

Janssen, Rolf

## **Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schulleitungen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)**

München : Deutsches Jugendinstitut 2011, 60 S. - (Ausbildung. WiFF Studien; 9)



Quellenangabe/ Reference:

Janssen, Rolf: Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen. Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schulleitungen. Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF). München : Deutsches Jugendinstitut 2011, 60 S. - (Ausbildung. WiFF Studien; 9) - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-285889 - DOI: 10.25656/01:28588

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-285889>

<https://doi.org/10.25656/01:28588>

in Kooperation mit / in cooperation with:



**Deutsches  
Jugendinstitut**

<https://www.dji.de>

### **Nutzungsbedingungen**

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen. Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### **Terms of use**

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### **Kontakt / Contact:**

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

Rolf Janssen

# Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen

Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schulleitungen



Die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) ist ein Projekt des Bundesministeriums für Bildung und Forschung und der Robert Bosch Stiftung in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Jugendinstitut e. V. Die drei Partner setzen sich dafür ein, im frühpädagogischen Weiterbildungssystem in Deutschland mehr Transparenz herzustellen, die Qualität der Angebote zu sichern und anschlussfähige Bildungswege zu fördern.

© 2011 Deutsches Jugendinstitut e. V.  
Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)  
Nockherstraße 2, 81541 München  
Telefon: +49 (0)89 62306-173  
E-Mail: [info@weiterbildungsinitiative.de](mailto:info@weiterbildungsinitiative.de)

Herausgeber: Deutsches Jugendinstitut e. V. (DJI)  
Koordination: Nina Rehbach  
Lektorat: Jürgen Barthelmes  
Gestaltung, Satz: Brandung, Leipzig  
Titelfoto: mark yuill © Fotolia.com  
Druck: Henrich Druck + Medien GmbH, Frankfurt a. M.

[www.weiterbildungsinitiative.de](http://www.weiterbildungsinitiative.de)

ISBN 978-3-935701-90-7

**Rolf Janssen**

# Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen

Ergebnisse einer qualitativen Befragung von Schulleitungen

**Eine Studie der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF)**



## Vorwort

Das Qualifizierungssystem Frühpädagogischer Fachkräfte hat sich in den letzten Jahren erheblich verändert. Die Auseinandersetzung über Stärken und Schwächen der Fachschulausbildung intensivierte sich durch die Ausweitung der Hochschulstudiengänge. Bisher gibt es wenig empirisch gestützte Erkenntnisse über dieses Arbeitsfeld sowie über Erfahrungen und Einschätzungen der Ausbildungsverantwortlichen.

Im Rahmen der Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) wurde diese Zielgruppe erstmals umfassend befragt. In 94 persönlich vor Ort durchgeführten Interviews haben Schul- und Abteilungsleitungen ihre Einschätzungen über die aktuellen Herausforderungen der Ausbildung skizziert; darüber hinaus wurden circa 1.200 Dozentinnen und Dozenten sowie 225 Schulleitungen telefonisch bzw. schriftlich befragt. Zu den persönlich vor Ort geführten Schulleitungsinterviews wurden Auswertungsberichte sowohl von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Projekts als auch von projektexternen Autorinnen und Autoren erstellt.

In dieser Publikation berichtet Rolf Janssen über Einschätzungen und Erfahrungen der Fachschulleitungen zu den Themen Breitbandqualifizierung und Profilbildung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern.

München, im Januar 2011



Angelika Diller  
Projektleitung WiFF



Hans Rudolf Leu  
Wissenschaftliche Leitung WiFF



# Inhalt

	<b>Methodische Vorbemerkungen</b>	<b>8</b>
<b>1</b>	<b>Breitbandausbildung und Profilbildung – Überlegungen zum Thema</b>	<b>12</b>
<b>2</b>	<b>Die Breitbandausbildung der Erzieherinnen und Erzieher</b>	<b>13</b>
2.1	Tradition und Rechtslage	13
2.1.1	Zusammenführung der Berufe und Neuordnung der Ausbildung	13
2.1.2	Problemstellungen einer Breitbandausbildung	14
2.1.3	Die Breitbandausbildung in der Vergangenheit	15
2.1.4	Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz	17
2.1.5	Regelung der Ausbildung durch die Länder	18
2.1.5.1	Die Lehrpläne der Länder	18
2.1.5.2	Die Arbeitsfelder in der praktischen Ausbildung der Länder	21
2.1.6	Die Breitbandausbildung: ein wenig greifbares Ausbildungskonzept	26
2.2	Die Breitbandausbildung aus Sicht der Schul- und Abteilungsleitungen	27
2.2.1	Breitbandausbildung in den Ausbildungsstätten	27
2.2.2	Pro und Kontra Breitbandausbildung	35
2.2.3	Argumente der Befürworter	35
2.2.4	Argumente der Gegner	37
2.2.5	Forderungen nach einer Reform der Breitbandausbildung	38
<b>3</b>	<b>Die Profilbildung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern</b>	<b>44</b>
3.1	Profilbildung durch Breitbandausbildung	44
3.2	Profilbildung – durch ergänzende, vertiefende oder erweiternde Ausbildungsangebote	45
3.3	Profilierung der Berufsqualifikation	52
<b>4</b>	<b>Ansatzpunkte für eine Ausbildungsreform</b>	<b>53</b>
<b>5</b>	<b>Literatur</b>	<b>56</b>
<b>6</b>	<b>Anhang</b>	<b>57</b>
6.1	Interviewleitfaden für Fachschulleitungen	57

## Methodische Vorbemerkungen

Katharina Stadler

*Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte*  
(WiFF)

Die Qualifizierung Frühpädagogischer Fachkräfte ist seit einigen Jahren Gegenstand umfangreicher fach- und bildungspolitischer Diskurse. Sowohl der bildungs- und familienpolitisch gestiegene Stellenwert der Kindertageseinrichtungen als auch die Ausbildungsgänge an Hochschulen haben den Blick auf die Qualifizierungslandschaft geschärft.

Dabei wird deutlich, dass über die Ausbildung an Fachschulen bzw. Fachakademien nur wenig empirisch fundiertes Datenmaterial zur Verfügung steht. Die *Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte* (WiFF) ermittelt durch verschiedene Erhebungen Basisdaten, die zur weiteren politischen und fachlichen Gestaltung der Qualifizierungslandschaft beitragen. Diese Aufgabe ist eingebettet in die Lektorientierung der Weiterbildungsinitiative, die Qualität, Transparenz und Anschlussfähigkeit des Aus-, Fort- und Weiterbildungssystems für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen verbessern will.

Der vorliegende Bericht „Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen“ von Rolf Janssen basiert auf einer themenspezifischen Auswertung der Interviews von Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen bzw. Fachakademien, mit der die Qualifizierungslandschaft erkundet und wesentliche Kennzeichen und Probleme der Ausbildung identifiziert werden sollen.

In den 80 leitfadengestützten und vor Ort durchgeführten Interviews mit Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik werden wesentliche Themen aus dem Arbeitsfeld der Frühpädagogik aufgegriffen und aktuelle sowie zukünftige Anforderungen der Qualifizierung von Fachkräften diskutiert.

Die Interviews bieten die Möglichkeit, erste Einschätzungen der Schul- und Abteilungsleitungen über die aktuelle Situation der Aus- und Weiterbildung von Erzieherinnen und Erziehern zu erhalten.

Die Befragung diene darüber hinaus der Vorbereitung und Komplementierung einer schriftlichen Vollerhebung an Fachschulen für Sozialpädagogik.

### *Zielgruppen und Stichprobenauswahl*

Bei den Interviewpartnern und Interviewpartnerinnen in den geführten 80 Interviews an Fachschulen handelt es sich sowohl um die jeweiligen Schulleitungen (35) als auch um Abteilungsleitungen bzw. Bildungsgangleitungen (32) (insbesondere bei Bundesschulen) sowie um zwölf Lehrkräfte.

Die Interviews wurden in der Regel als Einzelinterviews geführt, auf Wunsch auch als Gruppeninterviews.

### *Fachschulen für Sozialpädagogik*

Zur Zielgruppe zählen Schulleitungen bzw. Abteilungsleitungen von Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik. Die Grundgesamtheit stellen hierbei alle Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik in Deutschland dar, die Erzieherinnen und Erzieher ausbilden.

Aus dieser Gesamtheit von 423 Ausbildungsstätten<sup>1</sup>, wurden 80 Fachschulen geschichtet nach Ländern zufällig ausgewählt. Pro Land entspricht dies durchschnittlich etwa 20 Prozent der Fachschulen.

Tabelle 1 stellt die Länderverteilung der Fachschulen für Sozialpädagogik dar, an denen ein Interview geführt wurde.

Tabelle 2 zeigt die Trägerverteilung dieser Schulen.

---

1 WiFF: Eigene Recherche 2009.

**Tabelle 1:**  
**Länderverteilung der ausgewählten Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik**

Bundesland	Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Grundgesamtheit)		Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Stichprobe)	
	Anzahl	Spalten- prozent	Anzahl	Zeilenpro- zent
Baden-Württemberg	64	15,1	12	18,8
Bayern	39	9,2	7	18
Berlin	10	2,4	2	20
Brandenburg	21	5,0	4	19,1
Bremen	4	0,9	1	25
Hamburg	4	0,9	1	25
Hessen	29	6,9	6	20,7
Mecklenburg-Vorpommern	10	2,4	2	20
Niedersachsen	51	12,1	10	19,6
Nordrhein-Westfalen	107	25,3	20	18,7
Rheinland-Pfalz	18	4,3	3	16,7
Saarland	4	0,9	1	25
Sachsen	23	5,4	4	17,4
Sachsen-Anhalt	11	2,6	2	18,2
Schleswig-Holstein	13	3,1	2	15,4
Thüringen	15	3,5	3	20
Deutschland	423	100	80	18,9

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

**Tabelle 2:**  
**Trägerverteilung der ausgewählten Fachschulen/Fachakademien**

Träger	Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Grundgesamtheit)		Anzahl der Fachschulen/ Fachakademien (Stichprobe)	
	Anzahl	Spaltenprozent	Anzahl	Spaltenprozent
Öffentlich	242	57,2	46	57,5
Katholisch	77	18,2	12	15,0
Evangelisch	53	12,5	12	15,0
Sonstige	51	12,1	10	12,5
Deutschland	423	100	80	100

Quelle: WiFF – Fachschul-Basisbefragung 2009

Unter den ausgewählten Fachschulen boten zusätzlich zur Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher sechs Schulen das Sozialpädagogische Seminar an, an 22 Schulen gab es auch eine Berufsfachschule für Kinderpflege und an 39 Schulen eine Berufsfachschule für Sozialassistenten. An 18 Schulen wurde keiner dieser Bildungsgänge von einer Berufsfachschule zusätzlich angeboten.

### *Themen der Befragung*

Bei der Befragung der Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen handelt es sich um leitfadengestützte Experteninterviews zu unterschiedlichen Themenblöcken. Es wurde ein Leitfaden für die Interviews an Fachschulen und Fachakademien erstellt.<sup>2</sup>

Zunächst wurde nach Strukturdaten gefragt, wie etwa Träger und Größe der Schule, Einsatz der Lehrkräfte oder Schularten bei Bündelschulen.

Im Mittelpunkt der Interviews stehen die Einschätzungen der Schul- und Abteilungsleitungen. Wesentliche Fragestellungen der Interviews an den Fachschulen und Fachakademien für Sozialpädagogik beziehen sich auf

- die Entwicklung, Lage und Zukunft der Ausbildung angesichts wachsender Ansprüche an die Qualifikation der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen,
- die Positionierung der Fachschulausbildung zwischen Berufsfachschule und Hochschule im Spiegel der aktuellen Akademisierungsbestrebungen im frühpädagogischen Bereich,
- die Durchlässigkeit und Anschlussfähigkeit der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern an das Hochschul- und Weiterbildungssystem,
- den Stellenwert schulischer Fort- und Weiterbildung für die Höherqualifizierung der Fachkräfte.

Zusätzlich sind Empfehlungen der Schul- und Abteilungsleitungen für die weitere Arbeit von WiFF von Interesse. Durch eine offene Abschlussfrage wurde den Interviewten die Thematisierung weiterer Aspekte ermöglicht.

### *Durchführung der Interviews*

Nach Genehmigung der Befragung durch die zuständigen Länderministerien wurde mit den ausge-

wählten Schulen bzw. mit den zuständigen Schul-, Abteilungs- oder Bildungsgangleitern Kontakt aufgenommen. Diese wurden über das Projekt WiFF und die geplanten Befragungen sowie über die Wahrung des Datenschutzes und die Freiwilligkeit der Interviews informiert.

Die Interviews wurden im Zeitraum von Juni bis November 2009 von Referentinnen und Referenten der WiFF durchgeführt. Insgesamt wurden somit 80 Interviews an Fachschulen bzw. Fachakademien geführt.

Die Interviews dauerten durchschnittlich etwa 45 bis 60 Minuten. Da zu einem Interview keine Aufzeichnung vorliegt, wurden schließlich die Audioaufzeichnungen von 79 Interviews transkribiert. Diese Transkripte stellen den zu analysierenden Textkorpus dar.

### *Auswertung der Interviews*

Für die Auswertung wurden die 79 Interviewtranskripte anonymisiert und inhaltsanalytisch ausgewertet.

Die qualitative Inhaltsanalyse ist nach Mayring (2000) als systematische Analyse fixierter Kommunikation zu verstehen, die vier Grundkonzepten folgt: Einordnung in ein Kommunikationsmodell, Regelgeleitetheit, Kategorien im Zentrum, Gütekriterien.<sup>3</sup>

Die Auswertung der Interviews mit Schul- und Abteilungsleitungen orientiert sich an diesen Konzepten. Das Kommunikationsmodell wird sowohl durch Hintergrund und Ziel der Befragung beschrieben, sowie durch die Interpretation der Interviews und ihre Entstehung und Wirkung im Kontext der sozialpädagogischen Aus-, Fort- und Weiterbildungslandschaft.

Die Auswertung der Interviews folgt einem inhaltsanalytischen Ablaufmodell; das Kategorienschema stellt dabei die Grundlage für die systematische Analyse des Textmaterials dar. Hierbei wird das Material in Analyseeinheiten zerlegt, die in begründete Kategorien und Subkategorien gefasst werden.

Die Kodierung der Transkripte erfolgte computergestützt mittels MAXQDA durch projektexterne Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die im Zeitraum von November 2009 bis Februar 2010 die transkribierten Interviews nach dem vorgegebenen Kategoriensche-

<sup>2</sup> Leitfaden siehe Anhang.

<sup>3</sup> Vgl. Mayring 2000, Abs. 7, in: Mayring, Philipp (2000): Qualitative Inhaltsanalyse. Forum Qualitative Sozialforschung/Forum: Qualitative Social Research, Band 1, Nr. 2, Art. 20. <http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:0114-fqs0002204>

ma und nach den Kodierregeln kodierten. Die externen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter wurden in das Projekt und die Befragung eingearbeitet und während der Auswertungsarbeiten durch die Projektgruppe WiFF betreut.

Das anonymisierte und kodierte Interviewmaterial wurde nach Abschluss der Rekodierung sowohl an das Projekt WiFF als auch an die Autorinnen und Autoren für die Berichterstellung zur weiteren Auswertung nach bestimmten Fragestellungen weitergegeben.

Die Auswertungsberichte erscheinen in der Reihe *WiFF Studien* zu folgenden Themenbereichen:

- Aktuelle Anforderungen und Ausbildungsinhalte an Fachschulen (Autorin: Vera Deppe)
- Zugangsvoraussetzungen zur Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autor: Rolf Janssen)
- Anschlussfähige Bildungswege in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autorin: Brigitte Rudolph)
- Kooperationen zwischen Fachschulen und Praxisstätten (Autorin: Katja Flämig)
- Lernfeldorientierung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern (Autorin: Marina Mayer)
- Zukunft der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern und des Berufes als Erzieherin und Erzieher (Autorin: Brigitte Rudolph).

Weitere Berichte sind geplant. Nach Abschluss aller Auswertungen wird es einen zusammenfassenden Bericht dieser Befragung geben, der die Auswertungen der Schul- und Abteilungsleitungsinterviews aller Autorinnen und Autoren vereint.

Die folgenden Auswertungen von Rolf Janssen geben die Beschreibungen, Einschätzungen und Meinungen der befragten Schul- und Abteilungsleitungen von Fachschulen bzw. Fachakademien zu den Themen Breitbandausbildung und Profilbildung wieder.

# 1 Breitbandausbildung und Profilbildung – Überlegungen zum Thema

## *Die Breitbandausbildung*

Die Breitbandausbildung sozialpädagogischer Fachkräfte in Fachschulen und Fachakademien wurde 1967 mit dem neuen Berufsbild Erzieherin und Erzieher etabliert. Die Fachschülerinnen und Fachschüler sollten für diesen Beruf befähigt werden, nicht mehr nur in Kindergärten, Horten oder Heimen zu arbeiten, sondern auch „in verschiedenen sozialpädagogischen Bereichen tätig zu sein“.<sup>4</sup>

Breitbandausbildung ist für die breite Palette an Themen und Inhalten der Ausbildung zur Kurzformel geworden. In den staatlichen Vorgaben für die Ausbildung taucht der Begriff nicht auf, insofern ist er nicht verbindlich festgelegt.

Kontextbezogen und mit unterschiedlicher Akzentsetzung geht es in der Breitbandausbildung um

- die verschiedenen Arbeitsfelder und ihre Anforderungen,
- die verschiedenen Zielgruppen der Arbeit, ihre Bedürfnisse und Problemlagen,
- die unterschiedlichen Ziele, Aufgaben und Arbeitsansätze der Kinder- und Jugendhilfe, die mit den Arbeitsfeldern und Zielgruppen verbunden sind.

Die Breitbandausbildung ist ein komplexes Phänomen. Es gibt kein allseits eingeführtes und anerkanntes Ausbildungskonzept. Es gibt verschiedene Eckpunkte für die Inhalte und die Organisation, aber offensichtlich auch größere Gestaltungsspielräume. Sie geben Anlass zu unterschiedlichen Mutmaßungen über das Profil dieser Ausbildung.

Die Breitbandausbildung ist nach Ansicht der befragten Ausbildungsverantwortlichen wegen der Vielfältigkeit des Berufsfeldes sowie der unterschiedlichen

Anforderungen eine nicht leicht zu verwirklichende Aufgabe.

In einer einführenden Sachdarstellung werden die Anforderungen an eine Breitbandausbildung gemäß den Ausbildungsordnungen und Lehrplänen der dafür zuständigen Bundesländer sowie dem Hauptabnehmer ihrer Absolventinnen und Absolventen, nämlich der Kinder- und Jugendhilfe, beschrieben. Sie sind eine Grundlage, um die Darstellung und Bewertung der Breitbandausbildung durch die interviewten Schul- und Abteilungsleitungen verstehen und einordnen zu können.

Die Interviews selbst liefern reichhaltiges empirisches Material zur Realität der Breitbandausbildung an den Fachschulen.<sup>5</sup> Die befragten Ausbildungsverantwortlichen

- stellen ihre Breitbandausbildungen dar,
- kennzeichnen Stärken und Schwächen,
- beziehen deutlich Position zu Pro und Kontra,
- bringen ihre Wünsche an eine Weiterentwicklung bzw. Neuordnung zum Ausdruck.

## *Die Profilbildung*

Die Profilbildung ist neben der Breitbandausbildung ein weiteres Kennzeichen der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Profilbildung – in den Interviews bisweilen auch als *Schwerpunktbildung* bezeichnet – steht dem Anschein nach im *Spannungsverhältnis* zur Breitbandausbildung: Wie kann eine so breite Ausbildung Profil haben?

Die Auswertung der Interviews macht aber deutlich, dass die Ausgestaltung der Breitbandausbildung an den über 400 Ausbildungsstätten in Deutschland zu unterschiedlichen Ausbildungsprofilen geführt hat. Darüber hinaus gibt es weitere Möglichkeiten der Profilbildung durch die je nach Landesrecht eingeräumten Wahl-, Wahlpflicht- und Differenzierungsbereiche der Ausbildung.

Als Ergebnis der Befragung von Schul- und Abteilungsleitungen entsteht das Bild einer Berufsausbildung mit vielfältigen Profilen, das die Frage provoziert, ob von einem einheitlichen Qualifikations-

4 Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz über die Sozialpädagogischen Ausbildungsstätten, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16./17. März 1967 in der Fassung vom 06.02.1969.

5 Fachschulen heißen die Ausbildungsstätten für Erzieherinnen und Erzieher in 14 Bundesländern, Fachakademien in zwei Bundesländern. Im Folgenden wird zur leichteren Lesbarkeit einheitlich der Begriff „Fachschulen“ für „Fachschulen und Fachakademien“ verwendet.

profil der Erzieherinnen und Erzieher in Deutschland überhaupt die Rede sein kann. Das könnte Anlass sein, die Ausbildung zu überdenken. Die Auswertung gibt dafür eine Reihe von Ansatzpunkten.

## 2 Die Breitbandausbildung der Erzieherinnen und Erzieher

### 2.1 Tradition und Rechtslage

#### 2.1.1 Zusammenführung der Berufe und Neuordnung der Ausbildung

Die weiblichen Fachkräfte, die ab 1908 die erste staatliche Berufsausbildung für sozialpädagogische Fachkräfte absolvierten, hießen *Kindergärtnerinnen*. Ihre Berufsbezeichnung kennzeichnete ihr Arbeitsfeld. Aus Kindergärtnerinnen wurden *Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen*, als 1928 die beiden eigenständigen Ausbildungen zu einer gemeinsamen zusammengefasst wurden.

Seit der Rahmenvereinbarung der *Kultusministerkonferenz* (KMK) von 1967 (in der Fassung von 1969) sind alle sozialpädagogischen Fachkräfte, die auf der Ebene Fachschulen und Fachakademien ausgebildet werden, *Erzieherinnen* und *Erzieher* in einem neu geordneten Berufsbild, in das auch die vorher selbstständig ausgebildeten *Heimerzieherinnen* und *Heimerzieher* integriert wurden.<sup>6</sup> Damit war die fachliche Zersplitterung der sozialpädagogischen Ausbildungsgänge zugunsten einer breiten Ausbildung von sozialpädagogischen Fachkräften der Kinder- und Jugendhilfe aufgehoben (vgl. Tab. 3).

Ausschlaggebender Gesichtspunkt für die Neuordnung, die seinerzeit breit diskutiert wurde, war die Einschätzung der Mehrheit der Beteiligten, dass es mehr gemeinsame als trennende Anforderungen in den Arbeitsfeldern gäbe und eine gemeinsame Grundausbildung mit einer gewissen Ausdifferenzierung angebracht sei. Über die breite Ausbildung sollte ein breiter Einsatz und eine vielseitige Verwendbarkeit der Fachkräfte ermöglicht werden.<sup>7</sup>

<sup>6</sup> Rahmenvereinbarung für sozialpädagogische Ausbildungsstätten, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16./17. März 1967 in der Fassung vom 6. Februar 1969.

<sup>7</sup> Derschau von 1976, S. 127 ff.

Die Anreicherung und Erweiterung des Kompetenzprofils wurde seitdem in allen einschlägigen KMK-Rahmenvereinbarungen bekräftigt und durch die Wortwahl unterstrichen.

**Tabelle 3: Ziel der Ausbildung nach der KMK-Rahmenvereinbarung**

Rahmenvereinbarungen der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern		
16./17.03.1967 <sup>8</sup>	24.09.1982 <sup>9</sup>	28.01.2000 /07.11.2002 <sup>10</sup>
Ausbildungsziele		
Befähigung, in verschiedenen sozialpädagogischen Bereichen tätig zu sein	Befähigung, in sozialpädagogischen Bereichen als Erzieherin/Erzieher selbstständig tätig zu sein	Befähigung, Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsaufgaben zu übernehmen und in allen sozialpädagogischen Bereichen als Erzieherin oder Erzieher selbstständig und eigenverantwortlich tätig zu sein

Bei der Breitbandausbildung von Erzieherinnen und Erziehern blieb es auch, als sich die Möglichkeit einer Korrektur oder neuen Weichenstellung durch den Prozess der deutschen Einheit ergab. Bei der Zusammenführung der unterschiedlichen Ausbildungssysteme in Ost- und Westdeutschland auf Basis des Einigungsvertrags vom 03.11.1990 wurden die eigenständigen Fachkraftausbildungen in der DDR aufgelöst und durch die Ausbildung zur „Staatlich anerkannten Erzieherin“, zum „Staatlich anerkannten Erzieher“ nach westdeutschen Modalitäten ersetzt.<sup>11</sup>

In der DDR waren die entsprechenden Berufe des Sozialwesens an Fachschulen (in der Regel von drei Jahren) getrennt ausgebildet worden:

- Die *Krippenerzieherin* mit hohen pflegerischen und medizinischen Anteilen an medizinischen Fachschulen,

- die *Kindergärtnerin* mit großem pädagogischen Anteil an pädagogischen Fachschulen,
- die *Hortlerzieherin* bzw. spätere *Lehrerin für untere Klassen* an Fachschulen, angesiedelt an den Instituten für Lehrerbildung.

Im Vergleich dazu erscheint die (Ende der 1960er-Jahre in Westdeutschland eingeführte und nach der Wiedervereinigung der deutschen Teilstaaten beibehaltene) Breitbandausbildung der Erzieherinnen und Erzieher je nach Perspektive der Betrachtenden mutig oder gewagt. Auf jeden Fall steht sie unter Legitimationsdruck, ob es tatsächlich gelingen kann, Erzieherinnen und Erzieher mit Erfolg dafür auszubilden, Aufgaben der Erziehung, Bildung und Betreuung selbstständig und eigenverantwortlich in allen sozialpädagogischen Bereiche zu übernehmen.

### 2.1.2 Problemstellungen einer Breitbandausbildung

Die Ausbildung für alle sozialpädagogischen Bereiche ist ein schwer zu erreichendes Ausbildungsziel. Die Vielfalt und Differenziertheit der Arbeitsfelder des Berufs erfordern berufliche Qualifikationen, die breit genug angelegt sind, den beruflichen Einsatzmöglichkeiten gerecht zu werden. Sind aber erst einmal Qualifikationen identifiziert, die in allen Arbeitsfeldern in allgemeiner Form benötigt werden, so wird bei Betrachtung jedes einzelnen Arbeitsfeldes deutlich,

8 Rahmenvereinbarung für sozialpädagogische Ausbildungsstätten, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 16./17. März 1967 in der Fassung vom 06. Februar 1969.

9 Rahmenvereinbarung über die Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 24.09.1982.

10 Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 28.01.2000. Sie wird von der Rahmenvereinbarung über Fachschulen, Beschluss der Kultusministerkonferenz vom 07.11.2002 abgelöst. Der Vereinbarungstext bezogen auf die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern wird übernommen.

11 Rauschenbach u.a. 1995, S. 96 f.

dass die konkrete Berufsarbeit in einem Arbeitsfeld differenzierte Qualifikationen voraussetzt – so erfordert beispielsweise die Fähigkeit und Bereitschaft, Beziehungen zu Kindern und Jugendlichen aufbauen und gestalten zu können, in der Kindertagesbetreuung andere Kenntnisse und Fertigkeiten als im Arbeitsfeld Heimerziehung. Die Unterstützung von Bildung und Entwicklung ist in der Arbeit mit Krabbelkindern selbstverständlich etwas anderes als in der Arbeit mit Schulkindern in der Ganztagsbetreuung einer Schule.

Aufgrund solcher Sachverhalte muss ein Konzept der Breitbandausbildung nicht nur eine überzeugende Antwort auf die Frage nach der *Breite der Qualifikation* geben, sondern auch nach seiner *Tiefe*:

Ist die Ausbildung breit genug angelegt, um die wesentlichen Qualifikationen für eine Arbeit in den Arbeitsfeldern des Berufs zu vermitteln?

Geht sie genügend in die Tiefe, um auch die konkreten differenzierten Anforderungen der Arbeitsfelder zu berücksichtigen?

Für die Bestimmung der Breite der Ausbildung müssen die in den fraglichen Arbeitsfeldern benötigten Qualifikationen ermittelt werden. Das setzt den Diskurs zwischen Ausbildungsstätten, abnehmenden Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfe sowie der Fachwissenschaft voraus – und dies geht nicht ohne empirische Feldforschung.

Die Bestimmung der Tiefe der Ausbildung ist dagegen auch ein Problem der didaktischen Reduktion. Es ist offensichtlich, dass bei den gegebenen Zeitrahmen der Ausbildung nicht alle Arbeitsfelder gleichermaßen umfänglich in der Ausbildung berücksichtigt werden können. Das bedeutet, dass eine Auswahl getroffen werden muss, die sich nach folgenden Kriterien begründen lässt:

- Relevanz der Arbeitsfelder für die spätere Berufsarbeit,
- Eignung der Arbeitsfelder für den Aufbau der grundlegenden im Beruf erforderlichen Kompetenzen,
- Ergiebigkeit der Arbeitsfelder für den Aufbau von Kenntnissen und Fertigkeiten, die sich auf andere Arbeitsfelder übertragen lassen.

Unter Umständen ist es nötig, zwischen einer Grundausbildung, einer begrenzten Vertiefung sowie anschließenden Weiterbildungsmöglichkeiten zu unterscheiden.

Die Ausbildungstradition in der Bundesrepublik Deutschland war allerdings immer schon eine andere. Hier bestimmen die Arbeitsfelder der praktischen Ausbildung die Schwerpunkte und damit die Tiefe der Breitbandausbildung. Es sind die Arbeitsfelder der mehrwöchigen Praktika im ersten und zweiten Ausbildungsjahr, die die Ausbildung strukturieren und die Inhalte der fachtheoretischen Beiträge bestimmen. Die in diesem Sinne enge Verbindung von Theorie und Praxis ist nachgerade ein Markenzeichen der Ausbildung.

### 2.1.3 Die Breitbandausbildung in der Vergangenheit

#### *Von schulrechtlichen Vorgaben zur Ausbildung in Fächern*

Mit der ersten KMK-Rahmenvereinbarung im westlichen Nachkriegsdeutschland (1967) war kein Ausbildungskonzept für die neue Breitbandausbildung der Erzieherinnen und Erzieher verbunden. Grundlagen für eine neue Ausbildung wurden nicht entwickelt, die nach Vorstellungen der damaligen Neuordnungsdiskussion aus einer gemeinsamen Grundausbildung und einer gewissen Ausdifferenzierung für viele Einsatzmöglichkeiten im Beruf bestehen sollte. Doch es gab schulrechtliche Vorgaben der Bundesländer nach bekannter Art:

- Schulfächer repräsentierten die Ausbildungsbereiche.
- In Studentafeln waren die für die Fächer vorgesehenen Ausbildungszeiten festgeschrieben.
- In Lehrplänen wurden Lernziele und Fachinhalte der Fächer vorgegeben.
- Die Ausbildungs- und Prüfungsordnungen regelten Zulassungsvoraussetzungen, praktische Ausbildung, Versetzung und Prüfung.
- Fachlich-inhaltlich wurde die Ausbildung durch die in Fächern nach Lehrplan zu vermittelnden Kenntnisse und Fertigkeiten gesteuert.

Die Breite der Ausbildung wurde nicht einheitlich ermittelt. Fachlehrpläne repräsentierten unterschiedliche Erkenntnisstände über die notwendigen Ausbildungsinhalte. Eine systematische und in einem abgesicherten Verfahren ermittelte Feststellung der für alle sozialpädagogischen Bereiche notwendigen Berufsqualifikation gab es nicht. Die Tiefe der Aus-

bildung wurde durch landesunterschiedlich festgelegte Praktika in Arbeitsfeldern gelenkt, die von den Ausbildungsstätten vorzubereiten, zu begleiten und auszuwerten waren.

Die *Ausbildung in Fächern* hatte zur Folge, dass eher *fachsystematisch* als ausbildungssystematisch, eher *fachbezogen* als berufsbezogen, eher *wissensbezogen* als anwendungsbezogen gearbeitet wurde. Da auch die praktische Ausbildung in Arbeitsfeldern einem Fach vorbehalten war, dem Unterrichtsfach „Didaktik und Methodik der sozialpädagogischen Praxis“, war die Ausbildung nicht nur in Einzelfächern aufgeteilt, sondern auch in Theorie und Praxis unterteilt und wurde damit potenziell in Fächern nebeneinander betrieben.

Diese Vorgaben überließen es weitgehend den Fachschülerinnen und Fachschülern selbst, sich aus mehr oder weniger gegeneinander abgeschotteten Ausbildungsfächern das erforderliche Berufswissen und Berufskönnen anzueignen. Es sei denn die Ausbildungsstätten entwickelten in Zusammenarbeit der Lehrkräfte eine gemeinsame sinnstiftende Qualifizierungsarbeit.

### *Von der Fächer- und Fachorientierung über Entwicklungsaufgaben zum Aufbau beruflicher Handlungsfelder*

Inzwischen sind verschiedene Ausbildungskonzepte für die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher vorgelegt worden, die in Abkehr von der Fächer- und Fachorientierung die Ausbildung auf den Aufbau beruflicher Handlungskompetenz ausrichten. Das Problem der Breitbandausbildung von Erzieherinnen und Erziehern stand dabei nicht immer im Vordergrund.

Andreas Gruschka (in den 1970er- und 1980er-Jahren Mitarbeiter der wissenschaftlichen Begleitung des Kollegs Schulversuchs in Nordrhein-Westfalen) stellte in seiner Studie über den doppeltqualifizierenden Bildungsgang Erzieher/Erzieherin *Kompetenzentwicklung und fachliche Identitätsbildung* in den Mittelpunkt und beschrieb, wie aus Schülerinnen und Schülern über eine *Abfolge von Entwicklungsaufgaben*, die sich durch Ausbildung und Eigenanspruch der Fachschülerinnen und Fachschüler stellen, Erzieherinnen und Erzieher werden.<sup>12</sup>

Die Idee eines beruflichen Bildungsgangs, der durch Entwicklungsaufgaben der Fachschülerinnen und Fachschüler gesteuert wird, bestimmte in den 1980er- und 1990er-Jahren die Lehrplanentwicklung von *Nordrhein-Westfalen* und *Niedersachsen*. Eine untergeordnete Bedeutung hatte dabei die Frage, welche repräsentativen Arbeitsfelder des Berufs in welcher Tiefe durch die Ausbildung berücksichtigt werden müssen. Heute sind Entwicklungsaufgaben nur noch Teil von Lernfeldlehrplänen der genannten Länder. Sie kennzeichnen – so die Aussage der Lehrpläne – den persönlichen und beruflichen Entwicklungsprozess in der Ausbildung und sollen bei der Erarbeitung der Lernfelder beachtet werden.

Auch im aktuellen Lehrplan von *Hessen* werden die Entwicklungsaufgaben als eine Grundlage für die Bestimmung von Lernfeldern benannt. Trotzdem ist unbestritten, dass die Ableitung von Lernfeldern zunächst einmal über die *Handlungsfelder des Berufs* zu leisten ist, bevor didaktische Erwägungen für den bestmöglichen Aufbau der professionellen Identität ihren Platz haben.

### *Der Vorschlag eines tätigkeitsorientierten Ausbildungskonzeptes*

Das Autorenteam Beher, Hoffmann und Rauschenbach legte Ende der 1990er-Jahre eine Expertise zur Reform der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern vor, die als Konsequenz der gewandelten beruflichen Anforderungen in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe ein *tätigkeitsorientiertes* statt fächerorientiertes *Ausbildungskonzept* empfiehlt sowie eine Breitbandausbildung vorschlägt, die aus einem verbindlichen *Kerncurriculum* für alle Fachschülerinnen und Fachschüler besteht: „Dieser ‚Pflichtbereich‘ sollte zwar alle wichtigen inhaltlichen Bestandteile wenigstens einführend vermitteln, jedoch in seinem Umfang zugleich limitiert sein.“ Vorgeschlagen wird ein Ausbildungsanteil von etwa zwei Dritteln der Ausbildung. Das restliche Drittel sollte nach Auffassung des Autorenteam als Wahlpflichtbereich einer exemplarischen Vertiefung in einem Arbeitsfeld bzw. einem wichtigen Themenbereich der Kinder- und Jugendhilfe vorbehalten sein.<sup>13</sup> Als dritter Baustein der Ausbildung sollte es „eine systematische

<sup>12</sup> Gruschka 1985.

<sup>13</sup> Beher u.a. 1999, S. 145.

Anschlussfähigkeit der ErzieherInnenausbildung an weiterbildende Module im Sinne von ausbildungsrechtlich geregelten, festen und tarifrelevanten Ergänzungs- und Zusatzstudien nach Abschluss der ErzieherInnenausbildung“ geben.<sup>14</sup>

Der Vorschlag fand jedoch keinen Eingang in die staatliche Lehrplanentwicklung.

### *Die Orientierung an den beruflichen Handlungsfeldern*

Ab 2001 wurden die Länderlehrpläne der Fachschulen für Sozialpädagogik vom *Lernfeldkonzept* bestimmt, das Ende der 1990er-Jahre für die Rahmenlehrpläne der dualen Ausbildungsberufe entwickelt worden war. Der Berufsbezug wird als curriculares Leitkriterium in den Vordergrund gestellt. Die Fachschülerinnen und Fachschüler sollen komplexe *berufliche Aufgaben* bearbeiten und dabei *berufliche Handlungskompetenz* erwerben. Ausbildungsinhalte werden mit Blick auf die wesentlichen *Handlungsfelder des Berufs* ausgewählt.<sup>15</sup> Die neue didaktische Konzeption der Ausbildung setzt voraus, dass die beruflichen Aufgaben und die für ihre Bewältigung benötigten Kompetenzen sorgfältig ermittelt werden. Damit ist die Frage nach der Breite der benötigten Qualifikationen, die – wie weiter oben angeführt – für eine Breitbandausbildung zu beantworten ist, durch die *Lernfeldausbildung* in den Vordergrund gerückt. Die Frage nach der Tiefe der Ausbildung (Berücksichtigung der Arbeitsfelder des Berufs) bleibt untergeordnet.

### *Die Orientierung an Schlüsselsituationen und Schlüsselthemen*

Ausnahmen von dieser allgemeinen Entwicklung gibt es in *Mecklenburg-Vorpommern* und *Rheinland-Pfalz*:

Der Rahmenplan für die Ausbildung zum „Staatlich anerkannten Erzieher“ (Stand Juli 2008) des Landes *Mecklenburg-Vorpommern* stützt sich auf den dreijährigen Modellversuch *Weiterentwicklung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern unter besonderer Berücksichtigung von Reformbestrebungen und fachlichen Entwicklungen in der Praxis* (WERA) (01.04.1996 – 31.03.1999) der *Bund-Länder-Kommission* (BLK) aus Mitteln des *Bundesministeriums für Bildung*,

*Wissenschaft, Forschung und Technologie* (BMBWF) sowie des *Ministeriums für Bildung, Jugend und Sport des Landes Brandenburg* sowie des *Kultusministeriums des Landes Mecklenburg-Vorpommern*. Dieser Rahmenplan orientiert die Ausbildung an Schlüsselsituationen und Schlüsselthemen unter ausdrücklicher Berücksichtigung bestimmter Arbeitsfelder des Berufs.<sup>16</sup>

Der Lehrplan für die Fachschule des Sozialwesens Fachrichtung Sozialpädagogik des Landes *Rheinland-Pfalz* vom 18.06.2004 sieht 16 inhaltlich und zeitlich strukturierte Lernmodule vor, die auf die Tätigkeit in bestimmten Arbeitsfeldern ausgerichtet sind.

Auch heute kann also nicht davon ausgegangen werden, dass ein Konzept einer sinnstiftenden Breitbandausbildung unabhängig von den Bemühungen der einzelnen Ausbildungsstätte als selbstverständliche, eingeführte und erprobte Vorgabe existiert. Das ist weitgehend nicht der Fall, wie es im Folgenden anhand der aktuellen Rechtsvorgaben dargestellt wird.

## 2.1.4 Rahmenvereinbarung der Kultusministerkonferenz

In der aktuellen KMK-Rahmenvereinbarung vom 07.11.2002 wird die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher als *kompetenzorientierte Ausbildung* beschrieben, die sich auf ein Qualifikationsprofil stützt.<sup>17</sup> Über zehn Kompetenzen soll eine Fachkraft in der Arbeit mit „Kindern und Jugendlichen“ verfügen, beispielsweise über die im Beruf nahezu elementare Fähigkeit und Bereitschaft, Entwicklungsmöglichkeiten und Bedürfnisse in den verschiedenen Altersgruppen zu erkennen sowie entsprechende pädagogische Angebote zu planen, durchzuführen, zu dokumentieren und auszuwerten. Das ist viel mehr als das, was vorausgegangene KMK-Rahmenvereinbarungen geleistet haben:

1967 wurde der Inhalt der Ausbildung durch Auflistung der Ausbildungsfächer beschrieben.

<sup>16</sup> Krüger/Zimmer 2001.

<sup>17</sup> Die Rahmenvereinbarung über Fachschulen vom 07.11.2002 hat den Wortlaut der Rahmenvereinbarung zur Ausbildung und Prüfung von Erziehern/Erzieherinnen vom 28.01.2000 übernommen. Die Qualifikationsbeschreibungen gehen auf einen Beschluss der *Jugendministerkonferenz* (JMK) von 1998 zurück: *Weiterentwicklung der Struktur der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern*, Jugendministerkonferenz in Kassel am 25./26. Juni 1998.

<sup>14</sup> Ebd., S. 146.

<sup>15</sup> Zu Lernfeldlehrplänen vgl. Janssen 2010a, Kapitel A 1.4.3.

1982 wurde über die Benennung der Fächer hinausgehend der Hinweis gegeben, dass die Inhalte der Ausbildung den wesentlichen Anforderungen der sozialpädagogischen Bereiche entsprechen müssten.

Mit dem Qualifikationsprofil wird dagegen zum ersten Mal eine länderübergreifende inhaltliche Bestimmung der Berufsqualifikation beschlossen, allerdings nicht als sozialpädagogische Grundqualifikation mit Ausdifferenzierungsmöglichkeiten, sondern als umfassende Berufsqualifikation für alle Einsatzbereiche. Die Ausbildung soll sich gleichermaßen auf Kindertagesbetreuung, Hilfe zur Erziehung, Jugendarbeit u.a. beziehen, die entsprechende Altersgruppen und Problemlagen berücksichtigen sowie ein Repertoire an geeigneten Möglichkeiten pädagogischer Förderung und Intervention zur Verfügung stellen.

Das gesamte Berufsfeld ist angesprochen, alle Arbeitsfelder sind eingeschlossen und die praktische Ausbildung hat in verschiedenen sozialpädagogischen Tätigkeitsfeldern stattzufinden. Das sind in der Tat hohe Anforderungen und eine Enttäuschung für Ausbildungsverantwortliche, die sich nähere Auskünfte über das Pflicht- und das Kürprogramm einer Breitbandausbildung erhofft hatten.

Die Rahmenvereinbarung gibt auf die Frage nach einer Konzeption der Breitbandausbildung keine Antwort. Die „Ausbildungsbereiche“ heißen beispielsweise:

„Kommunikation und Gesellschaft“, „Sozialpädagogische Theorie und Praxis“, „Musisch-kreative Gestaltung“, „Ökologie und Gesundheit“, „Organisation, Recht und Verwaltung“.

Diese Bereiche stellen eine Abkehr von klassischen Unterrichtsfächern dar. Aber die Frage, wie in ihnen die Ausdifferenzierung in eine Ausbildung für die Krippe bis zum Jugendzentrum und zur betreuten Wohngruppe zu leisten ist, bleibt ausgeklammert.

„Didaktisch-methodische Grundsätze der Ausbildung“, die zum Teil an das Konzept der Kompetenzentwicklung durch die Bearbeitung von Entwicklungsaufgaben erinnern, fordern u.a. zur engen Verzahnung der Lernorte, zur Auseinandersetzung mit eigenen und fremden Erwartungen sowie zur Konzeptentwicklung auf und geben ein Anforderungsniveau vor, das ebenfalls für die gesamte Breite der auszubildenden Qualifikationen Geltung beansprucht.

## 2.1.5 Regelung der Ausbildung durch die Länder

### 2.1.5.1 Die Lehrpläne der Länder

Die KMK-Rahmenvereinbarungen haben die Aufgabe, Rahmen zu setzen, um im Bildungsföderalismus ein Mindestmaß an Vergleichbarkeit zu sichern. Dabei geht es um Grundsätze und Strukturelemente. Die Regelungen im Einzelnen bleiben den Ländern vorbehalten.

Die aktuellen *Länderlehrpläne* der Ausbildung sind mehrheitlich *Lernfeldlehrpläne*. Sie beschreiben zentrale Berufsaufgaben, für die in der Ausbildung die nötige berufliche Handlungskompetenz vermittelt werden soll. Das didaktische Prinzip der Ausbildung ist dementsprechend die *Handlungsorientierung*. Ausgebildet wird an beruflichen Aufgabenstellungen und Handlungsabläufen.

Ein Vergleich der Länderlehrpläne zeigt, dass sie alle unterschiedlich sind. Kein Lehrplan hat das länderübergreifende Qualifikationsprofil der Rahmenvorgaben übernommen. Es wird teilweise aufgegriffen, vielfach ergänzt, zum größeren Teil aber auch gar nicht erwähnt. Das erklärt sich nur zum Teil aus den neuen Entwicklungen in der Kinder- und Jugendhilfe, die im Qualifikationsprofil aus dem Jahre 1998 noch nicht berücksichtigt sind.

Nach PISA 2001 hat in allen Länderlehrplänen die Bildungsarbeit im frühpädagogischen Arbeitsfeld einen neuen Stellenwert bekommen. Die neuen Lernfelder heißen:

- „Förderung von Entwicklung und Bildung“ (*Baden-Württemberg 2004*)
- „Bildung und Bildungsprozesse“ (*Bayern 2003*)
- „Bilden und Erziehen“ (*Berlin 2008*)
- „Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsprozesse konzipieren, gestalten“ (*Thüringen 2007*).

Die Länderlehrpläne differenzieren zwischen der Bildungsarbeit mit Kindern und der mit Jugendlichen (*Baden-Württemberg*) oder sprechen unterschiedlos von Kindern und Jugendlichen, an die sich die Bildungsangebote richten sollen (Mehrheit der Lehrpläne).

Die aktuellen Länderlehrpläne unterscheiden sich aber nicht nur in Benennung und Zuschnitt dieser und anderer Lernfelder. In einigen Ländern beziehen sich Lernfelder auf größere komplexe Berufsaufga-

ben, in anderen auf viele ausdifferenzierte. Es gibt relativ offene Lehrpläne, die für die Ausgestaltung in den Ausbildungsstätten Raum lassen sowie relativ geschlossene Lehrpläne. Sie zeigen alle deutlich, dass Lehrpläne Ländersache sind. Die Inhalte sind nicht abgesprochen, vergleichbare Inhalte ergeben sich allenfalls ungeplant. Die aktuellen Lehrpläne gründen sich (wie auch schon die alten Lehrpläne) auf eigenständige Lehrplanentwicklungen im jeweiligen Bundesland.

Als eine ungeplante gemeinsame Schnittmenge aller Länderlehrpläne bei im Einzelnen unterschiedlichen inhaltlichen und zeitlichen Vorgaben lassen sich *sieben Qualifikationsbereiche* identifizieren, die in allen Ländern wiederzufinden sind (vgl. Tabelle 4).<sup>18</sup>

**Tabelle 4: Die Qualifizierungsbereiche der Ausbildung**

Qualifizierungsbereiche
<p><b>Berufliche Identität und Professionalität entwickeln</b> Berufsbild, Berufsentwicklung, Arbeitsrecht, Selbstmanagement, kritische Reflexivität ...</p>
<p><b>Kinder und Jugendliche in ihrer Lebenswelt verstehen</b> Kindheit und Jugend im Wandel, Pluralisierung von Lebensformen, Milieus und Kulturen ...</p>
<p><b>Beziehungen aufbauen und gestalten</b> Pädagogische Situation, Kommunikation, Interaktion, Intervention, Normen und Werte als Handlungsdeterminanten, Selbst- und Fremdwahrnehmung, Pädagogisches Verhältnis ...</p>
<p><b>Bildung und Entwicklung unterstützen und fördern</b> Welterfahrung, Umwelterfahrungen, Entwicklung und Entwicklungsbereiche, Transitionen, Beobachtung, Dokumentation, Sprache, Bewegung, Gesundheit, Ästhetische Erfahrungen, Musisch-kreative Gestaltung, Medien, Spiel, Gesundheit ...</p>
<p><b>Erziehung und Betreuung wahrnehmen und gestalten</b> Verhalten, Verhaltensänderung, Soziales Lernen, Werte und Normen, Gruppenpädagogik, Alltagsgestaltung, Projekte und Aktivitäten, Interkulturelle Arbeit, Jungen- und Mädchenarbeit, Trägervielfalt und Normative Orientierungen ...</p>
<p><b>Pädagogisch handeln in besonderen Handlungs- und Lebenssituationen</b> Integration/Inklusion, Resilienz, Verluste/Krankheit/Tod, Herausforderndes Verhalten, Konflikte, Ausgrenzungen ...</p>
<p><b>Professionell in sozialpädagogischen Einrichtungen arbeiten</b> Teamarbeit, Elternarbeit, Öffentlichkeitsarbeit, Konzeptarbeit, Qualitätsarbeit, Netzwerkarbeit ...</p>

<sup>18</sup> Vgl. Janssen 2010a, Kapitel A 1.4.3.

Die Zusammenstellung verdeutlicht das Konstruktionsprinzip der Länder-Lernfeldlehrpläne und das Problem einer Breitbandausbildung nach solchen Lehrplänen. Im Lehrplan stehen die Berufsaufgaben im Fokus, Inhalte sind zugeordnet, exemplarisch, arbeitsfeldneutral, erweiterbar. Die Steuerung der Ausbildung erfolgt nicht mehr über Fachinhalte, sondern über Kompetenzvorgaben. Das gilt selbst dort, wo die Lehrpläne einzelner Länder mehr fachliche Vorgaben enthalten.

Mit diesen Plänen wiederholt sich die Problemstellung, die aus der Rahmenvereinbarung bekannt ist. Die Berufsqualifikation wird als umfassender Kompetenzkatalog für das breite Berufsfeld beschrieben. Es gibt keine Eingrenzung. Es erfolgt auch keine Festlegung auf Grundqualifikationen im Unterschied zu erweiterten oder vertieften Qualifikationen oder eine Fokussierung auf ausgewählte Arbeitsfelder aus der Vielfalt der möglichen. Alle Qualifikationsanforderungen stehen für alle Zielgruppen der Arbeit an. Wenn Lehrpläne aber zentrale Reduktionsfragen ausklammern, sind sie Rahmenvorgaben, die den Ausbildungsstätten die Ausbildungskonzeption überlassen. Es ist dann deren Aufgabe, im Rahmen der Lehrplanvorgaben eine Ausbildung zu gestalten, die irgendwie die Breite der Qualifikationsanforderungen in den Arbeitsfeldern des Berufs in der vorgeschriebenen Auseinandersetzung mit konkreten beruflichen Aufgaben und Handlungsabläufen zu beachten versucht.

Nur drei Länder – *Mecklenburg-Vorpommern*, *Rheinland-Pfalz*, *Hessen* – beschränken sich nicht auf solche allgemeinen Rahmenvorgaben. Sie legen zumindest teilweise Lehrpläne vor, die konkrete Anhaltspunkte dafür geben, für welche Altersgruppen und Arbeitsfelder ausgebildet werden soll.

### *Mecklenburg-Vorpommern*

Im Rahmenplan (2008) von *Mecklenburg-Vorpommern* werden die drei Ausbildungsjahre der integrierten Ausbildung in fünf Module eingeteilt, denen auch die praktische Ausbildung zugeordnet ist:

- Modul 1: Erziehen – mein Beruf (10 Wochen)
- Modul 2: Erziehen im Kleinkind- und Vorschulalter (30 Wochen)
- Modul 3: Erziehen im jüngeren und mittleren Schulalter (20 Wochen)
- Modul 4: Erziehen im Jugendalter (30 Wochen)

- Modul 5: Spezialisierung Kindertagesbetreuung oder Spezialisierung Jugendarbeit (30 Wochen).

*Rheinland-Pfalz* sieht in einem modularisierten Lehrplan für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern vom 18.06.2004 drei Lernmodule vor, die sich auf die Arbeit in bestimmten Arbeitsfeldern beziehen und mit Zeitrichtwerten ausgestattet sind:

- Arbeiten im Bereich der Kindertagesstätten (Lernmodul 13: 240 Stunden)
- Arbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit sowie der Erziehungshilfe (Lernmodul 14: 240 Stunden)
- Arbeiten mit beeinträchtigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen (Lernmodul 15: 160 Stunden).

Dazu heißt es im Lehrplan: Die Praxisfelder der Erzieherinnen und Erzieher sind vor allem Kindertagesstätten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, der Erziehungshilfe und Einrichtungen für behinderte Menschen. Dafür werden die Lernmodule 13 bis 15 ausgewiesen. Die Inhalte der anderen Lernmodule werden hier arbeitsfeldbezogen eingebracht. Daher ist die Mitarbeit aller im Bildungsgang Lehrenden bei den Lernmodulen 13 bis 15 erforderlich.

### *Hessen*

In *Hessen* werden die allgemeinen Vorgaben durch die Festlegung eines Wahlpflichtangebotes im zweiten Jahr der Ausbildung konkretisiert. Die sozialpädagogischen Kompetenzen der Fachschülerinnen und Fachschüler sollen für bestimmte Arbeitsfelder vertieft und erweitert werden. Zur Verfügung stehen 240 Theoriestunden für die Vertiefung in zwei Arbeitsfeldern, die aus fünf ausgewählt werden können: Sozialpädagogische Arbeit mit Kindern, Sozialpädagogische Arbeit im außerschulischen Bereich, Sozialpädagogische Arbeit in der Erziehungshilfe, Sozialpädagogische Arbeit mit Menschen mit Behinderungen und Sozialpädagogische Arbeit im interkulturellen Bereich.

Die Fachschülerinnen und Fachschüler wählen zu Beginn des zweiten Ausbildungsjahres die Vertiefungsbereiche aus. Die fachtheoretische Vertiefung soll verbunden werden mit Praktika, für die im ersten und zweiten Jahr der Ausbildung insgesamt 460 Stunden zur Verfügung stehen. Sie sollen in mindestens zwei sozialpädagogischen Einrichtungen abgeleistet werden, die sich hinsichtlich der Konzeption und der

Zielgruppen unterscheiden. Das sind eingrenzende Handlungsanweisungen für eine Ausbildung, die ansonsten ihr Profil weitgehend selbst festzulegen hätte.

### 2.1.5.2 Die Arbeitsfelder in der praktischen Ausbildung der Länder

Die Vorgaben von *Hessen* zeigen, dass eine relativ geringfügige Steuerung des Ausbildungsangebots einen eingrenzenden Einfluss auf das Profil des Bildungsgangs hat. Hier werden die für die Ausbildung in Frage kommenden Arbeitsfelder benannt, zwei müssen gewählt werden. Die Vielfalt wird eingeschränkt.

Die Festlegung bzw. Benennung von Arbeitsfeldern der praktischen Ausbildung sind Bestandteil von Ausbildungsordnungen oder Lehrplänen. Tabelle 5 dokumentiert den Stand der Ländervorgaben als Überblick. Gefragt ist, ob in der praktischen Ausbildung Lernzeit für bestimmte Arbeitsfelder reserviert ist und dadurch die Breitbandausbildung inhaltlich gesteuert wird. Die Steuerung, so die Annahme, geschieht hier indirekt. Arbeitsfelder, in denen praktisch ausgebildet wird, fokussieren auch die Fachtheorie auf die Anforderungen in diesen Arbeitsfeldern und bewirken auf diesem Weg eine didaktische Eingrenzung.

In der Mehrheit der Länder gibt es keine Steuerung der Breitbandausbildung durch die Festlegung der Arbeitsfelder:

- Vier Länder fordern Praktika in „verschiedenen“ und „geeigneten“ Arbeitsfeldern und überlassen die Auswahl den Ausbildungsstätten.
- Sieben Länder benennen die Arbeitsfelder, die für die praktische Ausbildung in Frage kommen, in ihren Ausbildungsordnungen. Das sind mehrheitlich viele Arbeitsfelder, und der zeitliche Umfang der Ausbildung in den Arbeitsfeldern wird nicht festgelegt.
- Sieben Länder benennen die Arbeitsfelder, die Reihenfolge der Praktika und oft auch den zeitlichen Umfang der Praktika in der Art, dass z.B. das erste Pflichtpraktikum von vier Wochen in Tageseinrichtungen für Kinder stattfinden soll, das zweite von sechs Wochen in einem anderen festgelegten Arbeitsfeld, die nächsten sind aber freigestellt.
- Eine Reihe von Ländern, schreibt einen obligatorischen Wechsel der Praxisstellen/Arbeitsfelder im Verlauf der Ausbildung vor. Damit wird zwar eine gewisse Breite der Ausbildung in Arbeitsfeldern signalisiert, Angaben über das Wo, Wann, Wie lang jedoch fehlen.

Tabelle 5: Praktische Ausbildung in Arbeitsfeldern

Land	Rechtsgrundlagen der praktischen Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher	Ausbildung in Arbeitsfeldern
BW	Die Schülerinnen und Schüler sind nach einem Plan auszubilden, der zu Beginn der Ausbildung im Handlungsfeld sozialpädagogisches Handeln von der Schule mit der Einrichtung auf der Grundlage der Lehrpläne und der gemeinsamen Grundsätze des Kultusministeriums und des Sozialministeriums für die praktische Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher in der jeweils gültigen Fassung abgestimmt wird. (Schulversuchsbestimmungen vom 09.03.2004)	Ausbildung in geeigneten sozialpädagogischen Einrichtungen ohne Festlegung der Arbeitsfelder
BY	§ 10: Das Fach Sozialpädagogische Praxis wird in geeigneten außerschulischen Einrichtungen wie Tageseinrichtungen für Kinder, Heime sowie im Umfang von 40 bis 60 Stunden in der Grundschule durchgeführt; statt in der Grundschule können bis zu 20 Stunden auch in der Hauptschule durchgeführt werden. Die Auswahl der Praxisstätten erfolgt durch die Schule. (Schulordnung für die Fachakademien für Sozialpädagogik in der Fassung vom 23. Juli 2007)	Ausbildung in empfohlenen Arbeitsfeldern
BE	– 1. Jahr: 12 Wochen Pflichtpraktikum in Tageseinrichtungen für Kinder – 2. Jahr: 12 Wochen Wahlpflichtpraktikum in Heim- oder Jugendarbeit oder Jugendarbeit mit behinderten Kindern und Jugendlichen – 3. Jahr: 20 Wochen Anerkennungspraktikum, freie Wahl des Arbeitsfeldes (Ausführungsbestimmungen über die Ausbildung in den staatlichen Fachschulen für Sozialpädagogik in der Fassung vom 02.12.2003). In der APVO-Sozialpädagogik vom 11.02.2006: nur, noch nicht näher spezifizierte Praktika in geeigneten Einrichtungen.	Festlegung der Arbeitsfelder
BB	§ 38 Art und Dauer der praktischen Ausbildung in der Fachrichtung Sozialpädagogik (1) In der Vollzeitform umfasst die Ausbildung mindestens 1.200 Stunden Praxis in sozialpädagogischen Tätigkeitsfeldern. (2) Die praktische Ausbildung ist in mindestens drei verschiedenen Arbeitsfeldern gemäß Anlage 5 durchzuführen. Die Mindestdauer beträgt jeweils 200 Stunden. Anlage 5: Kindertagesbetreuung; Hilfen zur Erziehung; Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit; Arbeit mit Kindern und Jugendlichen außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe. (Verordnung über die Bildungsgänge für Sozialwesen in der Fachschule Fachschulverordnung Sozialwesen vom 24. April 2003)	Ausbildung in mindestens drei unterschiedlichen Arbeitsfeldern aus einer Auswahlliste
HB	§2 (2) Während der Ausbildung finden Praxisphasen in unterschiedlichen Organisationsformen und in verschiedenen Tätigkeitsfeldern im Gesamtumfang von mindestens 12 Wochen, höchstens 16 Wochen statt. Die Praxisphasen dienen der Vertiefung und Anwendung der im Unterricht erworbenen Kenntnisse und Fertigkeiten. Die Praxisphasen können geteilt werden. Die Schule entscheidet zu Beginn der Ausbildung über die Verteilung der Praxisphasen und Tätigkeitsfelder. (Verordnung über die Fachschule für Sozialpädagogik vom 21.05.2002)	Keine Festlegung der Arbeitsfelder
HH	(1) Die praktische Ausbildung wird in geeigneten sozial- oder heilpädagogischen Einrichtungen und in mindestens zwei unterschiedlichen sozial- oder heilpädagogischen Arbeitsbereichen durchgeführt. Die Schülerin oder der Schüler wählt die Praxisstelle mit Genehmigung der Schule. (Ausbildungs- und Prüfungsordnung vom 16. Juli 2002: §5 Praktische Ausbildung)	Ausbildung in geeigneten sozial- und heilpädagogischen Einrichtungen ohne Festlegung der Arbeitsfelder

Land	Rechtsgrundlagen der praktischen Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher	Ausbildung in Arbeitsfeldern
HE	<p>§ 6. 6: Die fachtheoretische Vertiefung soll verbunden werden mit Praktika, für die im ersten und zweiten Jahr der Ausbildung insgesamt 460 Stunden zur Verfügung stehen. Sie sollen in mindestens zwei sozialpädagogischen Einrichtungen abgeleistet werden, die sich hinsichtlich der Konzeption und der Zielgruppen unterscheiden. (Verordnung über die Ausbildung und Prüfung vom 10.02.1999)</p> <p>Die Studierenden wählen zu Beginn des zweiten Ausbildungsjahres Vertiefungsbereiche aus. Zur Verfügung stehen 240 Theoriestunden für die Vertiefung in zwei Arbeitsfeldern, die aus fünf ausgewählt werden können: Sozialpädagogische Arbeit mit Kindern, Sozialpädagogische Arbeit im außerschulischen Bereich, Sozialpädagogische Arbeit in der Erziehungshilfe, Sozialpädagogische Arbeit mit Menschen mit Behinderungen und Sozialpädagogische Arbeit im interkulturellen Bereich. Die Studierenden wählen zu Beginn des zweiten Ausbildungsjahres die Vertiefungsbereiche aus. Die Vertiefungsbereiche sollen mit Praxis verbunden werden.</p> <p>(Studentafel im Lehrplan vom 28.04.2004)</p>	Praktika in mindestens zwei unterschiedlichen Arbeitsfeldern aus einer Auswahlliste
MV	<p>Durch die Module der Ausbildung ist auch die praktische Ausbildung festgelegt:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Modul 1: Erziehen – mein Beruf (10 Wochen)</li> <li>– Modul 2: Erziehen im Kleinkind- und Vorschulalter (30 Wochen)</li> <li>– Modul 3: Erziehen im jüngeren und mittleren Schulalter (20 Wochen)</li> <li>– Modul 4: Erziehen im Jugendalter (30 Wochen)</li> <li>– Modul 5: Spezialisierung Kindertagesbetreuung oder Spezialisierung Jugendarbeit (30 Wochen).</li> </ul> <p>(Rahmenplan vom Juli 2008)</p>	Ausbildung in festgelegten Arbeitsfeldern
NI	<p>Während des Bildungsganges wird zusätzlich eine praktische Ausbildung in geeigneten sozialpädagogischen Einrichtungen durchgeführt. Die Dauer der praktischen Ausbildung beträgt 600 Zeitstunden. Ort und Zeitpunkt der praktischen Ausbildung regelt die Schule. Dabei ist sicherzustellen, dass die Schülerinnen und Schüler während der Schulferien sechs Wochen Urlaub pro Jahr erhalten.</p> <p>(Verordnung über Berufsbildende Schulen, Anlage 8, §2 vom 10.06.2009)</p>	Ausbildung in geeigneten sozialpädagogischen Einrichtungen ohne Festlegung der Arbeitsfelder
NW	<p>Erzieherinnen und Erzieher sind staatlich anerkannte sozialpädagogische Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe. Sie arbeiten in Tageseinrichtungen für Kinder, in der Schulkindbetreuung, in der Offenen Kinder- und Jugendarbeit, in Diensten und Einrichtungen der ambulanten und stationären erzieherischen Jugendhilfe, in Feldern der Jugendsozialarbeit, in der Jugendkulturarbeit sowie in Feldern der Freizeitpädagogik für Kinder und Jugendliche. Der zweijährige überwiegend fachtheoretische Ausbildungsabschnitt vermittelt einen Überblick über die Arbeitsfelder von Erzieherinnen und Erziehern in sozialpädagogischen Einrichtungen für Kinder und Jugendliche. Praxisfeld im Rahmen der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern sind die in der oben angegebenen Berufsbeschreibung genannten Arbeitsfelder. Eine Vertiefung erfolgt in mindestens zwei berufsspezifischen Arbeitsfeldern.</p> <p>(Lehrplan 2010)</p>	Ausbildung in mindestens zwei unterschiedlichen Arbeitsfeldern

Land	Rechtsgrundlagen der praktischen Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher	Ausbildung in Arbeitsfeldern
RP	<p>§4(5) Die Schülerinnen und Schüler haben im schulischen Ausbildungsabschnitt unter Anleitung der Fachschule mindestens zwei Praktika von insgesamt zwölf Wochen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern anerkannter Ausbildungsstätten nach Absatz 1 und § 9 Abs. 1 abzuleisten. Die Praktika sollen mindestens zu einem Drittel in den Ferien abgeleistet werden. (Fachschulverordnung 2005)</p> <p>Die Praxisfelder der Erzieherinnen und Erzieher sind vor allem Kindertagesstätten, Einrichtungen der Kinder- und Jugendarbeit, der Erziehungshilfe und Einrichtungen für behinderte Menschen. Dafür werden die Lernmodule 13 bis 15 ausgewiesen. Die Inhalte der anderen Lernmodule werden hier arbeitsfeldbezogen eingebracht. Daher ist die Mitarbeit aller im Bildungsgang Lehrenden bei den Lernmodulen 13 bis 15 erforderlich. (Lehrplan 2004)</p>	Ausbildung in mindestens zwei unterschiedlichen Arbeitsfeldern aus einer Auswahlliste
SL	<p>§10 Sozialpädagogisches Praktikum: (1) Der Unterricht im Fach Sozialpädagogische Bildungsarbeit im Rahmen der fachtheoretischen Ausbildung ist mit einem sozialpädagogischen Praktikum verbunden, dessen Umfang einem Zeitraum von in der Regel insgesamt zwölf Wochen entspricht. Das Praktikum wird unter Betreuung durch die Schule in geeigneten sozialpädagogischen Einrichtungen, insbesondere in Kindertageseinrichtungen und Heimen, sowohl unterrichtsbegleitend als auch in Blockform durchgeführt. (Verordnung über die Ausbildung und Prüfung vom 10.05.2004)</p>	Ausbildung in geeigneten sozialpädagogischen Einrichtungen mit empfohlenen Arbeitsfeldern
SN	<p>Berufspraktische Ausbildung: 1.560 Stunden Orientierungspraktikum 2 Wochen; Blockpraktikum (Kinderkrippe, Kindergarten oder Hort) 11 Wochen; Blockpraktikum (Tätigkeitsfelder von Erzieherinnen und Erziehern mit Ausnahme der Kindertageseinrichtungen) 12 Wochen; Blockpraktikum (Tätigkeitsfeld nach Wahl) 14 Wochen. (Lehrplan 2008)</p>	Ausbildung in Kindertageseinrichtungen und zusätzlichen, nicht festgelegten Arbeitsfeldern
ST	<p>Die Fachrichtungen Sozialpädagogik und Heilerziehungspflege umfassen mindestens 2.400 Unterrichtsstunden und mindestens 1.200 Stunden Praxis in sozialpädagogischen bzw. heilerziehungspflegerischen Tätigkeitsfeldern. An den zweijährigen Fachschulen des Fachbereichs Sozialwesen in Vollzeitform sind während der Ausbildung Praktika in geeigneten Praxiseinrichtungen durchzuführen. Die Schule übt die Aufsicht über die Durchführung dieser praktischen Ausbildung aus. (Verordnung über die Berufsbildenden Schulen, Anlage 9, §16 vom 28.07.2008)</p>	Ausbildung in geeigneten Einrichtungen ohne Festlegung der Arbeitsfelder

Land	Rechtsgrundlagen der praktischen Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher	Ausbildung in Arbeitsfeldern
SH	<p>Während der Ausbildung sind Praktika in unterschiedlichen Arbeitsfeldern zu absolvieren: Kindertageseinrichtungen, Hort und Betreute Grundschule, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen der Jugendhilfe, Einrichtungen der Behindertenhilfe, Einrichtungen der Gesundheitsförderung, Schulen und Schulsozialarbeit, Sonstige.</p> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ausbildungsjahr: 10 Wochen in einem Arbeitsfeld;</li> <li>2. Ausbildungsjahr 10 Wochen in einem anderen gewählten;</li> <li>3. Ausbildungsjahr: 20 Wochen vertieft in dem gewählten Arbeitsfeld.</li> </ol> <p>Die Praxiswochen ermöglichen einen Einblick in die unterschiedlichen Arbeitsfelder: In Frage kommen: Kindertageseinrichtungen im Elementarbereich (Krippe, Kindergarten), Hort, Betreute Grundschule und Eingangsstufe der Grundschule, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Einrichtungen der Jugendhilfe (ambulante Einrichtungen, Stationäre Einrichtungen, Heim, Betreutes Wohnen), Einrichtungen für Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit besonderen Bedürfnissen/Behinderungen (ambulante und stationäre Einrichtungen, Jugendaufbauwerke, Berufsbildungswerke u.a.), Einrichtungen der Gesundheitsförderung (Kinderkurheime, Mutter-Kind-Kurheime, Fachkliniken, Suchtberatung/Suchtprävention), Schulen und Schulsozialarbeit (an Förderschulen, Gesamtschulen u.a.), Sonstige (u.a. Verwaltung und Behörden). (Lehrplanentwurf vom. 01.01.2002)</p>	<p>Ausbildung in unterschiedlichen Arbeitsfeldern aus einer Auswahlliste</p>
TH	<ol style="list-style-type: none"> <li>(2) Die einzelnen Praktika finden im zweiten, dritten und vierten Ausbildungshalbjahr mit einer Dauer von jeweils sechs Wochen statt, davon mindestens jeweils eines in Einrichtungen der Kindertagesbetreuung und in Einrichtungen der Hilfen zur Erziehung</li> <li>(3) Das Berufspraktikum findet im letzten Schuljahr der Ausbildung vom 1. Februar bis 31. Juli in einer Ausbildungsstätte nach Wahl des Fachschülers statt; die Wahl bedarf der Zustimmung der ausbildenden Fachschule. (§ 46 Thüringer Fachschulverordnung vom 03.02.2004)</li> </ol> <ol style="list-style-type: none"> <li>1. Ausbildungsjahr: Hospitations- und Übungspraktikum 6 Wochen: „Ausprägung der Beobachtungs- und Dokumentationsfähigkeit“, Erstellen einer Bedingungs- und Situationsanalyse, Beobachten und Dokumentieren von Individualsituationen und Gruppenprozessen</li> <li>2. Ausbildungsjahr: Übungspraktikum 6 Wochen (Kindertagesbetreuung): „Ausprägung der Planungs-, Gestaltungs- und Reflexionsfähigkeit“: Erstellen einer Kind-Umfeld-Analyse, Planen und Gestalten von Spiel- und Lernangeboten zur ganzheitlichen Förderung der Kinder (insbesondere der Bewegungs- und Sprachkompetenz), Reflexion der eigenen erzieherischen Arbeit; Übungspraktikum 6 Wochen: „Ausprägung konzeptioneller und kooperativer Fähigkeiten“: Projektarbeit unter Nutzung der Eltern-, Team- und Öffentlichkeitsarbeit.</li> <li>3. Ausbildungsjahr: Berufspraktikum: „Entwurf eines individuellen Modells der Professionalisierung“ selbstständiges Konzipieren und Gestalten der Erziehungsarbeit, eigenverantwortliches Mitwirken im Team sowie Gestalten der Elternarbeit, Individualität als Erzieherpersönlichkeit weiter ausprägen (Lehrplan 2007)</li> </ol>	<p>Ausbildung mindestens im Arbeitsfeld Kindertagesbetreuung sowie im Arbeitsfeld Hilfen zur Erziehung</p>

BW Baden-Württemberg, BY Bayern, BE Berlin, BB Brandenburg, HB Bremen, HH Hamburg, HE Hessen, MV Mecklenburg-Vorpommern, NI Niedersachsen, NW Nordrhein-Westfalen, RP Rheinland-Pfalz, SL Saarland, SN Sachsen, ST Sachsen-Anhalt, SH Schleswig-Holstein, TH Thüringen

### 2.1.6 Die Breitbandausbildung: ein wenig greifbares Ausbildungskonzept

Die Regelungen für die Ausbildung geben den Ausbildungsstätten weiten Raum für die eigene Gestaltung der Breitbandausbildung. Die Breitbandausbildung erscheint als ein erstaunlich wenig greifbares Ausbildungskonzept. Die staatlichen Vorgaben fordern die breite Ausbildung für alle sozialpädagogischen Bereiche, verzichten aber weitgehend auf Festlegungen.

Die KMK-Rahmenvereinbarung beschreibt Qualifikationsprofil und Ausbildungsgrundsätze, die Konzeptionierung der Ausbildung bleibt jedoch den Regelungen der Länder überlassen.

Die Länder benennen arbeitsfeldübergreifende Qualifikationen, die zum Teil von der Rahmenvereinbarung abweichen, aber doch im Vergleich eine gemeinsame Schnittmenge der sozialpädagogischen Berufsqualifikation aufweisen. Aber auch sie halten sich aus der Konzeptionierung einer Breitbandausbildung mehrheitlich heraus.

Es bleibt letztlich den Ausbildungsstätten überlassen, selbst ein Konzept zu entwickeln und zu verantworten. Dafür gibt es die Anhaltspunkte, die bereits erwähnt wurden. Die Ausbildung soll insbesondere Folgendes einlösen:

- Qualifizierung für alle sozialpädagogischen Bereiche,
- Realisierung länderspezifischer Auflistungen beruflicher Handlungskompetenz für Kinder und Jugendliche aller Altersgruppen,
- Sicherstellung, dass in verschiedenen Arbeitsfeldern, die von den Ländern aber mehrheitlich nicht festgelegt werden, Fähigkeiten und Kenntnisse erworben werden.

Es liegt auf der Hand, dass es unter diesen Umständen *die* Breitbandausbildung nicht geben kann, sondern viele Breitbandausbildungen mit unterschiedlichen Profilen – möglicherweise die Breitbandausbildung jeder einzelnen Ausbildungsstätte. Unter diesen Umständen ist es nicht erstaunlich, dass die Breitbandausbildung ein so wenig greifbares Ausbildungskonzept ist.

Die Abnehmer der für alle sozialpädagogischen Bereiche ausgebildeten Fachkraft Erzieherin und Erzieher sind auf jeden Fall seit Jahren besorgt, ob diese Ausgebildeten tatsächlich dem Anspruch einer

Breitbandausbildung genügen. Die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher ist ein Thema, das den Hauptabnehmer, die Kinder- und Jugendhilfe in Gestalt der *Jugendministerkonferenz* (JMK) bzw. der heutigen *Jugend- und Familienministerkonferenz* (JFMK), immer wieder beschäftigt. Die *Fachministerkonferenz der Bundesländer*, die in regelmäßigem Turnus tagt und gemeinsame Positionen abspricht, hat wiederholt die breite Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher eingefordert. Sie sieht die Breitbandausbildung in Gefahr, weil einzelne Arbeitsfelder bevorzugt, andere benachteiligt würden und hat das in zwei Stellungnahmen erläutert sowie entsprechende Konsequenzen gefordert. In ihrer Stellungnahme zum „Lernort Praxis in der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher“ 2001 benennt sie die für die Ausbildung wichtigen Arbeitsfelder<sup>19</sup>, die sich zunächst als die klassischen Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe erweisen:

- Kindertagesbetreuung in Krippe, Kindergarten und Hort
- Hilfe zur Erziehung, wie Soziale Gruppenarbeit, Sozialpädagogische Familienhilfe, Erziehung in einer Tagesgruppe, Heimerziehung, sonstige betreute Wohnformen, Sozialpädagogische Einzelbetreuung, Inobhutnahme und Frühförderung
- Jugendarbeit in Jugendfreizeiteinrichtungen, Kinder- und Jugendprojekten, sozialpädagogisch betreute Spielplätze
- Jugendsozialarbeit in Form der Schulsozialarbeit, in berufspädagogischen Ausbildungsangeboten und Betreuungstätigkeiten in Jugend- und Lehrlingswohnheimen sowie für ausländische Jugendliche
- Erzieherischer Kinder- und Jugendschutz mit Maßnahmen zur Prävention vor Sucht und Gewalt, Verkehrserziehung, Medienschutz und Medienkompetenzvermittlung in Arbeitsfeldern wie Kindertageseinrichtungen.

Hinzu kommen Arbeitsbereiche/Einrichtungen außerhalb der Kinder- und Jugendhilfe wie Eingliederungshilfe nach Sozialgesetzbuch IX (Werkstätten für behinderte Menschen, Heime für geistig und/oder körperlich behinderte Jugendliche), Kinderkran-

<sup>19</sup> „Lernort Praxis“ in der Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, Empfehlung der Jugendministerkonferenz vom 17./18. Mai 2001 in Weimar.

kenhäuser, Förderschulen, Sonderschulinternate, Frauenhäuser.<sup>20</sup>

Angesichts der Breite des Einsatzbereiches von Erzieherinnen und Erziehern empfiehlt die JMK den Kultusministerien der Länder, in den Ausbildungs- und Prüfungsordnungen sicherzustellen, dass die Schülerinnen und Schüler während ihrer Ausbildung praktische Fähigkeiten (Kenntnisse und Fertigkeiten) in mindestens zwei der genannten klassischen Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe erwerben können. Das erscheint bei der Vielfalt der Arbeitsfelder als eine erstaunlich moderate Mindestanforderung an die Breite und Vergleichbarkeit der praktischen Ausbildung.

In einer weiteren Stellungnahme 2005 setzt sich die JMK kritisch mit dem Profil der Ausbildung auseinander. Sie mahnt an, dass die Ausbildung arbeitsfeldspezifischer Kenntnisse und Fähigkeiten in der Fachschule für Sozialpädagogik zu sehr auf das Arbeitsfeld der Kindertagesbetreuung ausgerichtet sei und die Arbeitsfelder „Hilfe zur Erziehung“ sowie „Jugendarbeit/Jugendsozialarbeit“ vernachlässigt.<sup>21</sup>

Auch hier drückt sich die Sorge um die Breite der Ausbildung aus. Die Befürchtung der JMK, dass in der Ausbildung andere Arbeitsfelder gegenüber der Kindertagesbetreuung zu kurz kommen könnten, erscheint in der Tat naheliegend. Ist doch dieses Arbeitsfeld allein schon deshalb in ganz vielen Ausbildungsstätten Gegenstand der praktischen Ausbildung, weil auch über 80 Prozent der Ausgebildeten später in Kindertageseinrichtungen arbeiten.<sup>22</sup> Doch es ist zu fragen, ob die Lagebeurteilung der JMK tatsächlich zutrifft.

Eine Breitbandausbildung, wie auch immer sie aussieht, ist zwar Vorgabe für alle Ausbildungsstätten in Deutschland, aber es gibt keinen Nachweis darüber, wie sie konkret aussieht, weder durch amtliche Schulstatistiken noch durch empirische Untersuchungen. Es gibt also kein gesichertes Wissen darüber, ob sich die Ausbildung praktischer Fähigkeiten auf ein Arbeits-

feld beschränkt oder mehrere Arbeitsfelder berücksichtigt und welche Arbeitsfelder das sind.

Wenn über das Profil dieser Ausbildung so wenig bekannt ist, kann auch wenig darüber ausgesagt werden, welche Qualifikation für welche Arbeitsfelder mit dem Berufsabschluss „Staatlich anerkannte Erzieherin“ und „Staatlich anerkannter Erzieher“ zertifiziert ist. Das aber ist eine Schlussfolgerung, die Anlass sein könnte, die Realität der Breitbandausbildung gründlich zu untersuchen und gegebenenfalls zu verändern.

Wer die Realität der Breitbandausbildung von Erzieherinnen und Erziehern kennenlernen möchte, muss an den Ausbildungsstätten nachforschen. Die Befragung der Schul- und Abteilungsleitungen für WiFF ermöglichen es, die Breitbandausbildung, so wie sie an Fachschulen in Deutschland umgesetzt wird, aus Sicht der Ausbildungsverantwortlichen aufzuklären.

## 2.2 Die Breitbandausbildung aus Sicht der Schul- und Abteilungsleitungen

### 2.2.1 Breitbandausbildung in den Ausbildungsstätten

*In den Ausbildungsstätten wird Breitbandbildung durchgeführt*

Folgt man den Darstellungen in den Interviews, dann wird in fast allen Ausbildungsstätten eine Breitbandausbildung durchgeführt. Kriterium für die Einstufung einer Ausbildung als Breitbandausbildung ist für die Schul- und Abteilungsleitungen in erster Linie die Berücksichtigung mehrerer Arbeitsfelder, verschiedener Altersstufen sowie unterschiedlicher Bedürfnisse der Zielgruppen des Berufs.

Eine Breitbandausbildung wird selbst dort durchgeführt, wo in den Interviews im Einzelnen eine kritische oder gar ablehnende Position gegenüber dem Ausbildungsziel besteht. Die Befragten halten sich an die rechtlichen Vorgaben.

In diesem Zusammenhang sei aber auf eine Besonderheit hingewiesen: Die im Vergleich zur Regelausbildung wenigen berufsbegleitenden Ausbildungsformen für Erzieherinnen und Erzieher, die in einigen Ländern eingerichtet wurden, stellen eine Ausnahme dar. Hier handelt es sich in der Regel um Ausbildungen in Teilzeitform, deren Teilnehmerinnen und Teilneh-

<sup>20</sup> Ebd., S. 5.

<sup>21</sup> Aufgabenprofile und Qualifikationserfordernisse in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, Beschluss der Jugendministerkonferenz vom 12./13. Mai 2005 in München.

<sup>22</sup> Behr 2006, S. 83.

mer bereits als Assistenzkräfte oder Hilfskräfte in sozialpädagogischen Einrichtungen angestellt sind und sich auf eigenen Wunsch oder Wunsch des Anstellungsträgers höher qualifizieren wollen. Da Praxisanteile der Ausbildung aufgrund der begleitenden Praxis im Beruf entfallen, sind diese Ausbildungen oft kürzer als die Regelausbildung. In den Interviews wird deutlich, dass hier meist ein eindeutiger Schwerpunkt in der Ausbildung gesetzt wird und von einer Breitbandausbildung kaum die Rede sein kann:

*„Die Teilzeitklasse wird den Schwerpunkt haben auf den Jugendhilfe-Einrichtungen und eine der Vollzeitklassen ganz extrem auf Elementarpädagogik. Und die anderen beiden werden eher die bunte Mischung abpassen. QW: Also, in der Teilzeitausbildung wurden wir von einem Träger angesprochen, ob wir für ihn ausbilden können und für eine Vollzeitklasse auch. Und die setzen dann inhaltlich auch ihre Schwerpunkte.“<sup>23</sup>*

*„Wir haben da absolut den Schwerpunkt auf der berufsbegleitenden Ausbildungsform. Also, unsere Zielgruppe sind die Beschäftigten in den Kitas, Kindergruppen, Krippen, dieser ganze Bereich sozusagen. (...) Die Zielgruppe, also die Personen, die in den Kitas arbeiten und in den Kindergruppen und noch keine entsprechende Qualifikation haben. Sie sind eine ganze Menge. Das wundert uns auch selber immer. Es gibt da eine kontinuierliche Nachfrage. Also, das ist unser Schwerpunkt. Das heißt aber auch, wir machen eine verkürzte Teilzeitausbildung, berufsbegleitend. Voraussetzung ist, dass alle in Kitas arbeiten.“<sup>24</sup>*

### Regelausbildung ist Breitbandausbildung

In der Regelausbildung praktizieren nach Auskunft der Schul- und Abteilungsleitungen alle Ausbildungsstätten eine Breitbandausbildung, die bisweilen zwei, meist aber mehrere Arbeitsfelder einschließt. Dabei werden folgende Arbeitsfelder benannt:

Kindertageseinrichtungen mit Krippe – Kindergarten und Hort – Arbeit in der Ganztagschule und in Kinderprojekten – Hilfe zur Erziehung mit sozialer Gruppenarbeit – Heimerziehung sowie andere betreute Wohnformen – Jugendarbeit in Jugendfreizeiteinrichtungen – Häuser der Offenen Tür – Kinder- und Jugendprojekte – Jugendsozialarbeit in berufspäda-

gogischen Projekten für Jugendliche mit besonderem Förderbedarf – Arbeit mit behinderten Kinder und Jugendlichen in heilpädagogischen Einrichtungen – Einrichtungen der Kinder- und Jugendpsychiatrie.

Viele Fachschulen führen eine Ausbildung durch, die im ersten Ausbildungsjahr der meist dreijährigen Fachschulausbildung mit dem frühpädagogischen Arbeitsfeld beginnt und dann die Ausbildung auf andere Arbeitsfelder ausweitet. Dieser Aufbau stellt sich nach Auswertung der Interviews als nachgerade klassisch für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in Deutschland dar. Er ist am meisten verbreitet und das nicht nur, weil sieben Bundesländer – Berlin, Brandenburg, Mecklenburg-Vorpommern, Sachsen, Sachsen-Anhalt, Schleswig-Holstein, Thüringen – die Arbeit in der Kindertagesbetreuung als ein Pflichtpraktikum benennen.<sup>25</sup>

Unterschiede zwischen den Ausbildungsstätten ergeben sich allerdings aus den für die theoretische und praktische Ausbildung in den Arbeitsfeldern reservierten Zeiträumen und aus der Anzahl der Arbeitsfelder, in denen ausgebildet wird:

*„Und im ersten Jahr ist ja sehr stark der Schwerpunkt auf dem frühpädagogischen Bereich, einschließlich Praktika in Kindertagesstätten usw. Und dann öffnet sich das. Also im ersten Jahr sind im Prinzip alle gezwungen, durch dieses Tor zu gehen. Und ab dem zweiten Ausbildungsjahr ist von Kindertagesstätten, über heilpädagogische Einrichtung, über Kinder- und Jugendpsychiatrie, Heime, Jugendsozialarbeit, Streetworker alles dabei.“<sup>26</sup>*

*„Na ja, wir machen es so, dass wir im ersten Jahr der Ausbildung immer in den Kindergarten oder in die Kita gehen (...) also im Sozialpädagogischen Seminar (SPS) ist es das gleiche wie später in der Hauptausbildung, das erste Jahr ist immer Kindergarten oder Kita, im SPSI und dann in der ersten Klasse der Hauptausbildung. Und das zweite Jahr ist dann dem anderen Spektrum gewidmet.“<sup>27</sup>*

*„Das erste Jahr ist schwerpunktmäßig der Elementarbereich von null bis zehn Jahren. Im zweiten Ausbildungsjahr kommt stärker dieser Jugendbereich, Jugendsozialarbeit und auch noch mal Menschen*

<sup>23</sup> Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 4.

<sup>24</sup> Abteilungsleitung, Privatschule, Interview 22.

<sup>25</sup> Vgl. Janssen 2010a, S. 39.

<sup>26</sup> Schulleitung, Privatschule, Interview 28.

<sup>27</sup> Schulleitung, Privatschule, Interview 19.

mit besonderen Bedürfnissen als besonderer Schwerpunkt hinzu. Also das ist sicherlich etwas, was uns auszeichnet.“<sup>28</sup>

„Wir haben im ersten Jahr den Schwerpunkt im klassischen Kindergarten. Im zweiten Jahr dann ältere Kinder, sie sind vielfach in Ganztagschulen untergebracht oder in der Heimerziehung.“<sup>29</sup>

„Im ersten Ausbildungsjahr nehmen wir das Kind von null bis sechs. Und im zweiten Ausbildungsjahr das Schulkind, Jugendliche. Im ersten Ausbildungsjahr gehen auch alle Studierenden während der Praktika in Tageseinrichtungen für Kinder. Und im zweiten Ausbildungsjahr alles andere, aber keine Tageseinrichtung für Kinder. Das kann also Offene Ganztagschule sein, Stationäre Erziehung, Offene Tür, was auch immer. Und das Berufspraktikum wählen die natürlich dann wieder frei.“<sup>30</sup>

„Wir haben es so gestaffelt, dass wir im Prinzip in der Unterstufe nur auf den Kindergarten vorbereiten und sagen, da lernen die Erzieherinnen oder die zukünftigen Erzieherinnen das Handwerkszeug, das sie brauchen. Und das Besondere ist, in der Oberstufe können die sich also spezialisieren und können sich für einen Arbeitsbereich dann noch entscheiden, ob sie in die Jugendhilfe wollen oder in die Offene Ganztagsgrundschule oder in die integrative Pädagogik.“<sup>31</sup>

„Wir haben eine ganz klare Regelung, dass wir sagen: erstes Jahr ist elementarpädagogisch ausgerichtet mit Grundkomponenten in den Bereichen, die da notwendig sind und zweites Jahr ist eher auch auf andere sozialpädagogische Arbeitsfelder ausgerichtet, insbesondere Felder der Jugendhilfe und der Freizeitorientierung und des Freizeitbereiches und auch der Betreuung in der Grundschule.“<sup>32</sup>

„Wir machen es so, dass wir zwei Fünf-Wochen-Praktika in den zwei Jahren machen: Einmal im Elementarbereich und auch in der Kinderkrippe und einmal im Jugendbereich. Und Zwei-Wochenpraktika machen wir in einem ganz anderen Bereich, nämlich in der Freizeitpädagogik. Da sollen die jungen Leute in den

Sommerferien an einer Ferienfreizeit, einer Stadtteilerholung teilnehmen.“<sup>33</sup>

### Die praktische Ausbildung: vom Säugling bis zum Jugendlichen

Der Aufbau der praktischen Ausbildung ausgehend vom Arbeitsfeld Tageseinrichtungen für Kinder wird häufig mit dem Argument begründet, dass damit in der Ausbildung der Entwicklung vom Säugling über das Kleinkind zum Schulkind und Jugendlichen gefolgt werden könne:

„Der Schwerpunkt liegt natürlich in der Handlungskompetenz als Erzieher ja, dass sie dann im Berufsleben, ich sage mal, in den Altersstrukturen, sagen wir mal jetzt, frühkindliche Erziehung, Vorschulalter, Schulalter, Jugendalter fit sind. Und da setzen wir die Schwerpunkte im Moment jeweils ein Drittel in den Altersbereichen. Und je nach dem Drittel werden sie entsprechend in den Jahren, die Ausbildung dauert ja drei Jahre, dann auch befähigt. Ja, also wir haben uns im ersten Jahr hauptsächlich der frühkindlichen Erziehung, also sprich Kleinkindalter, Vorschulalter auf die Fahne geschrieben, im zweiten Jahr das Schulalter und im dritten Jahr das Jugendalter. Ja, so haben wir das erst einmal von der Struktur aufgebaut.“<sup>34</sup>

„Das Ganze bezieht sich doch relativ stark auf das Alter der Kinder und Jugendlichen. Das heißt, im Erwachsenenbereich und im heilpädagogischen Bereich werden nicht gleichermaßen die Schwerpunkte gesetzt.“<sup>35</sup>

### Breitbandausbildung: Altersstufen und Arbeitsfelder

Die Breite der Ausbildung ist vielen Ausbildungsstätten wichtig, wobei die Schul- und Abteilungsleitungen die verschiedenen Altersstufen der Zielgruppen und die verschiedenen Arbeitsfelder des Berufs meinen:

„Ich halte diese Breitbandausbildung für sehr gut. Wir wollen, dass es eine ganzheitliche Ausbildung ist, weil wir ein ganzheitliches Menschenverständnis haben, ein humanistisches Menschenbild. Auch ein Kollege, der in der Frühpädagogik arbeitet, sollte über die Probleme der Pubertät und des Erwachsenwerdens Bescheid wissen und jemand der im Jugendbereich arbeitet, sollte Bescheid wissen, welche Anforderung,

28 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 32.

29 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 46.

30 Schulleitung, Privatschule, Interview 47.

31 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 53.

32 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 59.

33 Schulleitung, Privatschule, Interview 67.

34 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 3.

35 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 29.

*Problemlagen, Aufgaben sich in der Frühpädagogik ergeben. Das ist ein inhaltlicher Aspekt, der mir zentral wichtig ist, weil ich glaube, dass wir sonst Schmalspurspezialisten ausbilden würden, die natürlich auf der einen Seite einen kleinen Vorteil haben, weil sie vielleicht vertiefter eingestiegen sind in die Ausbildung. Aber ich glaube, in Gänze ist diese Qualifikation in der Breite besser.“<sup>36</sup>*

*„... dass wir Wert legen, für alle sozialpädagogischen Arbeitsfelder auszubilden. Also das heißt, dass unsere Absolventinnen und Absolventen von der Krippe bis zur Jugendarbeit, bis zur Arbeit an Menschen mit Behinderung eingesetzt werden können. Das ist uns wichtig diese thematische Breite, ist uns aber auch wichtig, dass die Studierenden diese Kompetenzen für die verschiedenen Bereiche haben, weil ihnen das natürlich auch berufliche Perspektiven viel mehr eröffnet und weitet.“<sup>37</sup>*

#### *Das ganzheitliche Wissen ist gefragt*

Erzieherinnen und Erzieher sollten sich „rundherum“ auskennen. Sie sollten aus einer ganzheitlichen Kenntnis der Entwicklung vom Säugling bis zum Erwachsenen handeln können.

*„Eine Erzieherin ist nicht eine Vorschulerzieherin, sie ist auch keine Horterzieherin und auch nicht eine Heimerzieherin allein, sondern sie sollte sich rundum auskennen. Und wenn wir davon ausgehen, dass die Breitbandausbildung von Null bis 18 geht, sollte sie sich mit der Entwicklung im frühen Kindesalter über Grundschule bis ins Jugendalter auskennen, um auch Perspektiven, um auch Bildungsprozesse in die Wege leiten zu können. Wenn ich mich nur auskenne mit der Entwicklung von Null bis Drei, aber nicht weiß, was passiert in den nächsten Jahren im Hinblick auf die Bewältigung von schulischen Lernprozessen, dann weiß ich zu wenig. Dann kann ich auch zu wenig herausfordern. Das war unser Ansatz. Wir haben aber immer wieder von Studierenden, vor allem von den Männern, die Aussage, ‚ich möchte ja mit Jugendlichen arbeiten, ich will ja nicht in den Kindergarten! Kann ich bei Ihnen nicht nur in die Jugendarbeit gehen?‘ Wir haben darüber nachgedacht, ob wir das tun sollen. Wir haben das aber bis jetzt verworfen, weil wir gesagt*

*haben: Wenn wir einen Schwerpunkt Jugendarbeit bilden, dann kommen wir nicht wieder zurück zu unseren Grundprinzipien. Wir können nicht sagen: Ja, die Jugendarbeit beginnt mit 14, und alles, was vorher gewesen ist, das können wir euch nicht nahebringen, das müsst ihr selbst erwerben. Also wenn ich über Entwicklung von Jugendlichen spreche, muss ich auch die kindliche Entwicklung dabei haben, muss ich kindliche Handlungsorientierung kennen, muss ich wissen, wie ein 14-, 15-, 16-jähriger Jugendlicher zu dem geworden ist, was er jetzt ist. Und dazu muss ich theoretisches Know-how haben. Und deswegen haben wir gesagt: Das können wir nicht anbieten, und wir wollen es auch nicht, weil wir glauben, dass ein Erzieher, eine Erzieherin nicht nur für einen bestimmten Adressatenkreis da ist.“<sup>38</sup>*

#### *Frühpädagogik: Erwerb von Basiskompetenzen*

Aufbau und Gestalt der Breitbandausbildung werden auch mit Gründen der Ausbildungsdidaktik und Ausbildungsmethodik erklärt. Das Arbeitsfeld der Frühpädagogik eignet sich beispielsweise aus Sicht vieler Schul- und Abteilungsleitungen in besonderem Maße dazu, Basiskompetenzen für den Beruf zu erwerben:

*„Es gibt noch einen zweiten Grund, warum sehr viel im Alter von Kita-Kindern behandelt wird. Es geht um die Frage, zum Beispiel die Grundfertigkeiten des Erziehers: Beobachten. Planen und so weiter. Kann ich im Prinzip in dieser relativ strukturierten Arbeit einer Kita mit Kindern, sage ich mal, die zum Teil noch relativ leicht zu begeistern sind, ganz gut üben. Wenn ich mir überlege, eine Heimgruppe von neun Verhaltensauffälligen, dann ist es eher schwierig, das als Berufsanfänger zu üben“<sup>39</sup>*

*„Ein Beispiel, wir haben einen Schwerpunkt im ersten Ausbildungsjahr im Rahmen der Kindertagesstättenarbeit, weil ja auch gewisse Basiskompetenzen vermittelt werden, und schließen in der Oberstufe daran an, dass wir ganz intensiv an vier verschiedenen Arbeitsfeldern arbeiten, also U3-Arbeit, Offene Kinder- und Jugendarbeit, Heimarbeit und Offene Ganztagsgrundschule.“<sup>40</sup>*

36 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 36.

37 Schulleitung, Privatschule, Interview 23.

38 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 48.

39 Schulleitung, Privatschule, Interview 5.

40 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 56.

„Das erste Praktikum sind immer Kindertageseinrichtungen und dort setzen wir auch den Schwerpunkt. Dort erwerben wir die ersten Kompetenzen, erlernen die ersten Inhalte und dann geht es weiter und das versuchen wir dann über die Arbeitsgemeinschaften aufzufangen, sodass wir beim zweiten Praktikum nicht sagen, ihr müsst jetzt in den Heimbereich beispielsweise, sondern dann haben die Schüler Kenntnisse aus verschiedenen Bereichen erworben und sagen selbst, ich möchte den Heimbereich kennenlernen, oder jemand anderes sagt, ‚kann ich mir überhaupt nicht vorstellen, ich möchte ein ganz anderes Feld kennenlernen‘. Und da versuchen wir dann schon zu splitten und die Gruppe aufzuteilen. Das machen wir in Form von Arbeitsgemeinschaften.“<sup>41</sup>

### Begründungen für die Breitbandausbildung

Oft wird auch auf die Tradition der Ausbildungsstätte, auf das Angebot an Praxisstellen in der Region sowie auf die Wünsche der Fachschülerinnen und Fachschüler hingewiesen, wenn die konkrete Ausgestaltung der Breitbandausbildung begründet wird:

„Das traditionelle Können unserer Fachschule liegt immer noch ganz stark in der Elementarpädagogik, also im Bereich von drei bis sechs, und vor allem da in der Gestaltung von Bildungsangeboten mit einer sehr ausgefeilten Methodik, Didaktik, die da gemacht wird. Es werden natürlich alle Bereiche der Erzieherausbildung auch durch Praktika abgedeckt. Die Schülerinnen können selber wählen. Also sie beginnen im Elementarbereich [der Interviewte betrachtet das einjährige Berufskolleg für Praktikantinnen als erstes Jahr der Fachschulausbildung], können sich dann in einem Orientierungspraktikum im zweiten Ausbildungsjahr orientieren und müssen dann in andere Bereiche, also in sozialpädagogische Bereiche wie Hort, Heim. Sie dürfen dann nicht mehr in den Elementarbereich, müssen einen Bereich kennen und im dritten Jahr können sie dann selber wählen, wo sie die Praktika machen. Und im vierten Jahr, im Anerkennungsjahr, suchen sie sich dann selbstständig eine Praktikumsstelle, in dem sie in der Regel dann in das Heim gehen.“<sup>42</sup>

„Aus der Geschichte ist natürlich die Elementarpädagogik ein Schwerpunkt und der zweite Schwerpunkt

die Arbeit mit behinderten Menschen. Wir haben in [Stadt A] und Umgebung relativ wenige Jugendeinrichtungen, sodass die Jugendarbeit ein Stück weit zurücksteht. Und Elementar- und Heilpädagogik sind Schwerpunkte in der Ausbildung, auch von den Praktika her, zwangsläufig, wenn es keine Jugendeinrichtungen gibt, haben wir da eben die meisten Praktikumsseinrichtungen auch in diesem Bereich. Und schauen natürlich, dass wir die Studierenden dann auch auf die Bereiche und die Praktika vorbereiten.“<sup>43</sup>

„In der Waldorf-Pädagogik, der Kindergartenarbeit sind wir traditionell stark. Das ist unsere Startrampe gewesen, von der aus das begonnen hat. Wir haben aber inzwischen auch ein ordentliches Standing in der Ausbildung unserer Leute, die sich für den Heimbereich entscheiden nach den ersten Jahren. Dass wir da relativ ordentlich sind, das hängt damit zusammen, dass wir einen festen Kreis von Partnern in der Praxis haben, mit denen wir einigermaßen intensiv zusammenarbeiten, um die jeweilige Beteiligung am Ausbildungsprozess zu vereinbaren, um eine Schrittigkeit auch immer wieder zu hinterfragen. Dadurch entsteht auch Erfolg.“<sup>44</sup>

„Also vor Jahren war es ja so, dass wir nur für den Kindergartenbereich ausgebildet haben. Das ist mittlerweile offen, wir versuchen sowohl für den Kindergarten, als auch für Heim- und Behinderteneinrichtungen auszubilden.“<sup>45</sup>

„Inhaltliche Schwerpunkte sind bei uns im Rahmen dieser Erzieherausbildung zum einen die frühkindliche Erziehung, also praktisch Altersgruppe null bis drei und auch dann die Erziehung und Betreuung der Vorschulkinder. Also der Schwerpunkt liegt eindeutig in dieser Ausbildung bei der Altersgruppe null bis sechs, wobei im letzten Drittel, also sprich im dritten Ausbildungsjahr, dann natürlich auch noch die Jugendlichen mit in diese Ausbildung einbezogen werden, also auch dieses Alter. Hintergrund der ganzen Geschichte ist der, dass die Mehrheit unserer angehenden Erzieherinnen weiblich ist, das bringt sicher der Beruf mit sich, und die Bewerberinnen auch schon bei der Aufnahme erklären, also sie wollen definitiv in einer klassischen

41 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 60.

42 Schulleitung, Privatschule, Interview 15.

43 Schulleitung, Privatschule, Interview 25.

44 Schulleitung, Privatschule, Interview 51.

45 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 74.

*Kindereinrichtung arbeiten, wo es sich halt um die Altersgruppe null bis sechs handelt.“<sup>46</sup>*

### **Breitbandausbildung – abhängig von Ausstattung und Lehrpersonal**

Die Wahl der Arbeitsfelder für die Breitbandausbildung ist nicht immer Angelegenheit einer fachlich begründeten Entscheidung für eine bestmögliche Ausbildung. Sie hängt auch von der Ausstattung der Fachschule mit entsprechend fachkundigen Lehrkräften ab. Viele Schulen sind zufriedenstellend ausgestattet. Es gibt jedoch auch Mangelsituationen:

*„Also ich habe fünf Sozialpädagogen und jeder vertritt einen Bereich: Elementarbereich, Hort, Heim, Jugendarbeit, Freizeitbereich. Und die Heilpädagogik haben wir auch noch speziell.“<sup>47</sup>*

*„Und ein weiterer Faktor, der mir gerade eingefallen ist, den ich als vorteilhaft sehe, ist, dass alle bei uns aus der Praxis kommen, das heißt die Lehrkräfte, die bei uns an der Schule unterrichten, sind überwiegend in Berufsfeldern vorher auch gewesen, also es kommen viele aus dem Erzieherbereich, haben eine klassische Erzieherausbildung gemacht und das kommt letztendlich, glaube ich auch den Schülern zu Gute, weil wir wissen dann, wovon wir erzählen.“<sup>48</sup>*

*„Die Leute, die bei uns arbeiten, kommen aus der Praxis, die haben dann studiert und sind jetzt Studienrätin oder Studienrat oder so, und kommen aus der Praxis und wissen, wovon sie reden und haben eben den wissenschaftlichen Background.“<sup>49</sup>*

*„Ich finde das utopisch, wenn jede Schule alles anbieten können soll auf hohem Niveau. Das ist einfach nicht machbar, man kann nicht auf allen Gebieten immer gut sein, sondern jede Schule muss ihre Spezialgebiete haben. Und dann sollte man die Möglichkeit haben, wegen der Vergleichbarkeit und sagen, ‚okay und dann gucken wir, ob wir da nicht für dich was finden, was du dort besuchen kannst, um deine Ausbildung entsprechend deinen Vorstellungen abzuschließen‘. Das wäre so meine Vorstellung“<sup>50</sup>*

46 Schulleitung, Privatschule, Interview 69.

47 Schulleitung, Privatschule, Interview 25.

48 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 39.

49 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 43.

50 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 2.

*„Ein bisschen Sorgen habe ich ja, dass die Qualifikation der Kollegen ausreicht, um die Erzieherausbildung in hoher Qualität fortzuführen. Wir bekommen nach 19 Jahren das erste Mal eine Referendarin. Nach 19 Jahren. Und wir haben Glück, dass es eine Referendarin gibt, die, ich sag mal, bei uns im Land [unserem Bundesland] ihr Referendariat macht und nicht dorthin geht, wo sie wesentlich mehr Geld bekommt.“<sup>51</sup>*

*„Ich denke mal, gerade in der Erzieherausbildung ist es schon eine Schwäche, dass wir wenig Experten für das Jugendalter haben. Also wir haben sehr viele unserer Lehrkräfte, die aus der Kita-Arbeit und Hortarbeit kommen, aber wenige, die schon mit Jugendlichen gearbeitet haben. Also wir bemühen uns, wenn wir da schon keine fest angestellte Lehrkraft haben, aber solche Lücken dann wieder durch Honorarkräfte wenigstens erst einmal zu füllen.“<sup>52</sup>*

*„Das Problem ist, dass wir keine Lehrkräfte mehr haben oder wenige Lehrkräfte haben, die einen beruflichen Hintergrund haben. Die sind über das Studium gelaufen und haben dann, wenn man Glück hatte, ehrenamtlich sich engagiert oder vielleicht ein bis zwei Jahre in einem Praxisbereich gearbeitet, aber wir haben nicht mehr die Lehrkräfte, die lange Jahre selbst Leitungserfahrung hatten und ich sage mal in der elementarpädagogischen Arbeit oder der Jugendhilfearbeit aus der direkten Praxis kommen.“<sup>53</sup>*

### **Länderregelungen zur Breitbandausbildung**

Bei der Darstellung der unterschiedlichen Länderregelungen zur Breitbandausbildung wurde auf die Vorgabe verbindlicher Arbeitsfelder in Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Rheinland-Pfalz hingewiesen.

Aus Hessen, wo zwei von vier festgeschriebenen Arbeitsfeldern vertieft werden können, wird berichtet, dass sich entsprechend den von den Fachschülerinnen und Fachschülern gewählten Schwerpunkten die Arbeitsfelder der Ausbildung von Ausbildungsstätte zu Ausbildungsstätte unterscheiden können:

*„Und das Ganze (die gesamte Ausbildung bei uns) bezieht sich doch relativ stark auf das Alter der Kinder und Jugendlichen. Das heißt so, im Erwachsenenbereich und im heilpädagogischen Bereich werden nicht*

51 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 2.

52 Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

53 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 59.

*gleichermaßen (aufgrund der Wahl der Studierenden) die Schwerpunkte gesetzt. Das ist meines Erachtens auch richtig.“<sup>54</sup>*

*„Im Moment sage ich: mit der Breitbandausbildung, so wie wir sie haben, decken wir zumindest (bei uns) die drei großen Bereiche Elementarbereich, Menschen mit Behinderung und Jugendsozialarbeit ab. Da sind sie ausreichend vorbereitet. Und können sich dann in ihrem Erwerbsleben in den jeweiligen Gebieten recht gut auch weiterqualifizieren.“<sup>55</sup>*

In Mecklenburg-Vorpommern sind Aufbau und Durchführung der Breitbandausbildung durch Ausbildungsordnung und Lehrplan ersichtlich verbindlicher als in den anderen Ländern festgelegt:

*„Wir haben ja die Ausbildung so strukturiert, dass wir der Entwicklung des Kindes folgen. Im zweiten Abschnitt haben wir dann den Bereich des Vorschulkindes und dort ist das Spiel das Schlüsselthema, Kinder spielen und das wird dann untersucht, beobachtet, es werden Angebote entwickelt, kleine Projekte, Spielprojekte entwickelt und auch durchgeführt in der Einrichtung. Und da präsentieren dann die Schüler ihre Planungen, ihre Ideen der Umsetzung und das ist ein riesiger Austausch von Ideen und methodischem Herangehen. Dann das nächste Schlüsselthema, da bewegen wir uns im Bereich des jüngeren Schulkindes. Da ist das Arbeitsfeld Hort. Und vielleicht wissen Sie ja, dass der Hort auch ein bisschen verkommen ist als die Hausaufgabenbude und hier muss natürlich auch die Freizeit eine Rolle spielen, die Schüler haben da auch wieder ein Projekt zu entwickeln, um es umzusetzen und darüber zu reflektieren. Das Gleiche ist dann noch mal im Jugendalter. Und das letzte Schlüsselthema, das hat etwas damit zu tun, dass wir angehalten sind, ja auch eine gewisse Spezialisierung der Schüler vorzubereiten. Im Abschlusspraktikum wählt der Schüler ja 16 Wochen lang ein Arbeitsfeld, das entweder im Bereich der Vorschulerziehung liegt oder im Jugendalter. Und da bereiten wir darauf vor.“<sup>56</sup>*

Rheinland-Pfalz gibt durch drei arbeitsfeldspezifische Lernmodule (Arbeiten im Bereich der Kindertagesein-

richtungen, Arbeiten im Bereich der Kinder- und Jugendarbeit und der Erziehungshilfe, Arbeiten mit beeinträchtigten Kindern, Jugendlichen und Erwachsenen) einen Rahmen für die Ausbildung mit bestimmten Zielgruppen des Berufs, aber es bleibt in diesem Rahmen Gestaltungsraum, beispielsweise durch die Wahl der Lernorte für die praktische Ausbildung, die laut Ausbildungs- und Prüfungsordnung insgesamt zwölf Wochen in unterschiedlichen Arbeitsfeldern betragen sollen:

*„Wir haben ja in unserer Erzieherausbildung Praktika. Das sind insgesamt zwölf Wochen in den zwei Jahren schulischer Ausbildung. Wir machen es so, dass wir zwei Fünf-Wochen-Praktika in den zwei Jahren machen. Einmal im Elementarbereich und auch in der Kinderkrippe. Und einmal im Jugendbereich. Und zwei Wochenpraktika machen wir in einem ganz anderen Bereich, nämlich in der Freizeitpädagogik. Da sollen die jungen Leute in den Sommerferien an einer Ferienfreizeit, einer Stadtteilerholung teilnehmen, um auch so etwas einmal zu erleben. Denn viele haben es noch nicht erlebt. Viele haben keine Ahnung, wie ein Zeltlager funktioniert.“<sup>57</sup>*

*„Wir haben das an unserer Schule eingeteilt, sie gehen drei Wochen in eine Kindertagesstätte und eine Woche anschließend noch in eine Grundschule, weil wir gesagt haben, das ist noch mal Schnittstelle zwischen Kindertagesstätte und Grundschule. Eine Erzieherin muss wissen, was fordert die Grundschule. Da reagieren die Schüler auch sehr positiv darauf und die umliegenden Grundschulen der Region waren da auch sehr erfreut. Dann gehen sie noch mal drei Wochen, vier Wochen in den Bereich der Erziehungshilfe. Also in den Heimbereich, Hortbereich, und noch mal vier Wochen in den Behindertenbereich, also Menschen mit Benachteiligung, Beeinträchtigung, Behinderung. Dass sie wirklich, in Führungsstrichen, gezwungen werden, in alle Bereiche herein zu schnuppern, zu schnuppern.“<sup>58</sup>*

Ein Sonderfall ist Niedersachsen durch eine Sozialassistentenausbildung des Landes, die als obligatorischer Zugangsweg für die Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern gilt und mit der Fachschule eine

54 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 29.

55 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 32.

56 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 35.

57 Schulleitung, Privatschule, Interview 67.

58 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 68.

konsequente Gesamtbildung herstellt.<sup>59</sup> In der Fachschulausbildung kann auf die vorangegangene Assistenzausbildung (Lernort Kindertageseinrichtungen) zurückgegriffen werden. Das erlaubt einen anderen Ausbildungsaufbau in der Fachschule. Allerdings gibt es auch hier Unterschiede zwischen den Ausbildungsstätten:

*„Das Besondere, das ist eben, dass wir die Ausbildung als vierjährigen Ausbildungsgang sehen. Dass wir also einsteigen mit der Berufsfachschule Sozialassistenten über zwei Jahre und dann weitergehen in die Fachschule Sozialpädagogik. Das Besondere ist eben, dass wir diese beiden Ausbildungsgänge hier vor Ort haben, dass wir so gesehen eben auch ein Konzept haben über vier Jahre. Also ein Konzept der Ausbildung, das also sehr dezidiert ist auf bestimmte Arbeitsfelder. Im ersten Jahr der Berufsfachschule Sozialassistenten fahren wir im dualen System. Das heißt, zwei Tage Einrichtung drei Tage Schule, und da ist verstärkt elementarpädagogischer Bereich, Krippe, Kita. Und im zweiten Jahr in der Berufsfachschule Sozialassistenten ist die Blockphase. Da steigen wir ein mit der Stuhlkreisführung, gehen weiter über die Freispielphase. Und dann haben wir die Möglichkeit in der Fachschule wieder, Arbeitsfelder spezifisch zu gestalten, dass wir sagen, im ersten Praktikum steigen wir ein im Bereich der Grundschulkinde- rder bzw., ja, Kinder mit Verhaltensauffälligkeiten, also wir sagen einfach Kinder im Heimbereich. Und dann im zweiten Praktikum haben wir den sonderpädagogischen Bereich und auch Freizeitbereich, also Freizeitpädagogik. Und im zweiten Jahr lassen wir die Schüler oder unsere Auszubildenden wählen. Dann dürfen sie noch mal ein Praxisfeld für sich wählen und sich dort noch mal austesten. Das insgesamt von vier Jahren, das ist genial.“<sup>60</sup>*

*„Wir haben jetzt unsere vier Jahre. Die sind jetzt so, dass in den ersten beiden Jahren Sozialassistenten vorwiegend im Kindergarten gearbeitet wird. Und da werden alle Planungsaspekte im Grunde genommen gelernt. In der FSP Unterstufe haben wir im dritten Jahr (der Gesamt-) Ausbildung nur mit Schulkindern oder Jugendlichen zu tun. Also Sicherheit im Umgang mit Schulkindern. In der FSP Oberstufe machen wir ausschließlich Kinder unter Drei, frühkindliche Pä-*

*dagogik, weil wir festgestellt haben in Vorstellungsgesprächen kriegen die dann ganz gut Stellen.“<sup>61</sup>*

### Fazit

Die Aussagen der Schul- und Abteilungsleitungen erlauben folgende Schlüsse:

- Die Breitbandausbildung der Ausbildungsstätten ist nach Darstellung der Schul- und Abteilungsleitungen eine Ausbildung, die sich auf mindestens zwei, in der Regel aber auf mehrere Arbeitsfelder und damit auch auf Zielgruppen des Berufs bezieht.
- Viele Ausbildungsstätten legen Wert darauf, mehrere Altersstufen der Adressaten der Berufsarbeit und mehrere Arbeitsfelder einzubeziehen.
- Mehrheitlich wird ein Aufbau der Ausbildung bevorzugt, der ausgehend von dem frühpädagogischen Arbeitsfeld weitere Arbeitsfelder einbezieht.
- Für die spezifische Ausgestaltung der Breitbandausbildung durch die Auswahl der Arbeitsfelder werden unterschiedliche Gründe genannt: Ausbildungsdidaktische Gesichtspunkte, Traditionen der Schule, Regionale Angebote an Praxisstellen, Ausstattung der Fachschule mit fachkundigen Lehrkräften, Wünsche der Fachschülerinnen und Fachschüler.
- In einigen Ausbildungsstätten wird die Abfolge der Arbeitsfelder dadurch bestimmt, dass zunächst im Elementarbereich Basiskompetenzen ausgebildet werden sollen, um diese dann in weiteren Arbeitsfeldern zu differenzieren.
- Ausbildungsstätten in Bundesländern, die einen bevorzugten beruflichen Zugangsweg zur Ausbildung anbieten, wie *Baden-Württemberg, Bremen, Saarland* mit einjährigen beruflichen Bildungsgängen oder *Niedersachsen* mit einer mit der Fachschule verbundenen Assistenzausbildung, haben teilweise Anteile der Breitbandausbildung in diese Bildungsgänge ausgelagert.<sup>62</sup>
- Selbst aus Bundesländern, die eine weitergehende Festlegung der Breitbandausbildung treffen (wie *Hessen, Mecklenburg-Vorpommern, Rheinland-Pfalz*), berichten Ausbildungsstätten von einer Variationsbreite in der Ausgestaltung dieser Ausbildung.

59 Vgl. Janssen 2010a, S. 32 und S. 34.

60 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 45.

61 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 42.

62 Zur Frage bevorzugter beruflicher Zugangswege in die Ausbildung vgl. auch Janssen 2010b.

Aus den Darstellungen der Ausbildungsverantwortlichen kann geschlossen werden, dass nahezu jede Ausbildungsstätte ein von vielen Faktoren beeinflusstes eigenes Ausbildungskonzept verfolgt. Es gibt in Deutschland keine repräsentative Breitbandausbildung, von der gesagt werden könnte, für welche Arbeitsfelder, in welcher Reihenfolge mit welchen Zeitanteilen ausgebildet wird. Darum sprechen auch alle Fachschulen von *ihrem Ausbildungsprofil*, wenn sie ihre Breitbandausbildung vorstellen.

## 2.2.2 Pro und Kontra Breitbandausbildung

Selbst wenn alle Ausbildungsstätten laut Interviews eine wie auch immer geartete Breitbandausbildung in der regulären Fachschulausbildung durchführen, teilen sich die Schul- und Abteilungsleitungen in eine Mehrheit von Befürwortern und in eine Minderheit von Gegnern. Dabei fällt auf, dass viele Befürworter zwar grundsätzlich diese Form der Ausbildung bejahen, aber im Detail Veränderungen anstreben.

## 2.2.3 Argumente der Befürworter

*Ausgangspunkt: ein ganzheitliches Menschenbild*  
Bereits bei der Darstellung der Breitbandausbildung wurde deutlich, dass diese Ausbildung als eine ganzheitliche Ausbildung wertgeschätzt und befürwortet wird. Die Breitbandausbildung, so die Argumentation, geht von einem ganzheitlichen Menschenbild aus. Erzieherinnen und Erzieher sollen aus einer ganzheitlichen Kenntnis der Entwicklung vom Säugling bis zum Erwachsenen handeln können. Auch eine Erzieherin, die nur in der Frühpädagogik arbeitet, muss über die Probleme der Pubertät und des Erwachsenwerdens Bescheid wissen, und wer mit der Entwicklung von Jugendlichen beschäftigt ist, soll auch die kindliche Entwicklung kennen. Über diesen inhaltlichen Aspekt hinaus wird sehr häufig von den Befürwortern der Arbeitsmarktvorteil einer Breitbandausbildung für die Fachschülerinnen und Fachschüler hervorgehoben.

*Breitbandausbildung: Zugang für viele Arbeitsfelder*  
Ein guter Teil der Attraktivität des Berufs beruht nach dieser Einschätzung darauf, dass die Ausbildung den Zugang für viele Arbeitsfelder öffnet. Der Berufsabschluss Erzieherin und Erzieher ist nach dem Urteil der Befragten ein Markenzeichen für eine breite be-

ruflische Einsetzbarkeit. Darum sei es auch kein Problem, das Arbeitsfeld im Laufe der Berufstätigkeit zu wechseln. Erzieherinnen und Erzieher sollten auch in Zukunft durch ihre Ausbildung in der Lage sein, in unterschiedlichen Arbeitsfeldern kompetent und qualifiziert zu arbeiten:

*„Es gab ja einmal einen Ausbildungsgang Heimerzieher. Der ist nicht besonders gut angekommen, weil natürlich ein Teil der Attraktivität des Erzieherberufs darin liegt, dass ich mich in verschiedenen Bereichen dann da auch erproben kann, dass ich in verschiedene Bereiche gehen kann, dass ich mich auch entwickeln kann, sagen kann, okay, jetzt sind's die Jugendlichen noch nicht, aber irgendwann bin ich dann an dem Punkt, da möchte ich halt eher mit Jugendlichen arbeiten oder so.“<sup>63</sup>*

*„Wir legen Wert, für alle sozialpädagogischen Arbeitsfelder auszubilden. Also das heißt, dass unsere Absolventinnen und Absolventen von der Krippe bis zur Jugendarbeit, bis zur Arbeit an Menschen mit Behinderung eingesetzt werden können. Das ist uns wichtig, diese thematische Breite. Es ist uns aber auch wichtig, dass die Studierenden diese Kompetenzen für die verschiedenen Bereiche haben, weil ihnen das natürlich auch berufliche Perspektiven viel mehr eröffnet und weitet.“<sup>64</sup>*

*„Ich halte diese Breitbandausbildung für sehr gut. Wir wollen unseren Absolventen auch ermöglichen, die Arbeitsfelder zu wechseln. Wenn man weiß, dass in Kindertageseinrichtungen, (bei uns) so gut wie keine Vollzeitstellen mehr besetzt werden, also das heißt nur 50% bis 75% der Stellen zur Verfügung stehen, wenn man weiß, was Erzieher verdienen, dann ist es klar, dass von diesem Gehalt ein allein lebender Mensch, geschweige denn einer, der eine Familie zu versorgen hat, nicht leben kann. Das heißt, diese Kollegen müssen auch die Möglichkeit haben, in andere Arbeitsbereiche zu wechseln, wo eben mehr bezahlt wird. Und oft ist es auch so, dass Kollegen, die jahrelang in einem Bereich gearbeitet haben, auch im Rahmen ihrer persönlichen, beruflichen Entwicklung das Arbeitsfeld dann einmal wechseln wollen und diese Möglichkeiten sollten sie auch haben.“<sup>65</sup>*

63 Schulleitung, Privatschule, Interview 1.

64 Schulleitung, Privatschule, Interview 23.

65 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 27.

„Die Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher ist ja immer noch eine Breitbandausbildung und das denke ich auch, dass dem schwer gerecht zu werden ist, dieser Anforderung. Andererseits mag ich mich auch nicht von diesem Anspruch verabschieden. Ich finde das eigentlich ganz gut, und ich mache auch die Erfahrung, dass die, die wir hier ausbilden, auf dem Arbeitsmarkt sehr gut landen können in den verschiedensten Bereichen, was mich immer wieder erstaunt, weil ich denke, oh, in dem Bereich sind die nicht ausreichend vorbereitet. Aber vielleicht ist dieser Aspekt der Persönlichkeitsentwicklung doch so gelungen, dass die deshalb in dieses Feld gehen können, obwohl ihnen, ich sage jetzt einmal, ein bestimmtes Wissen vielleicht noch fehlt.“<sup>66</sup>

„Ne, so paradox das klingen mag, aber wir bieten dadurch, dass wir die Breitbandausbildung haben, den Schülern unendlich viele Möglichkeiten hinterher zu arbeiten, und sich dann durch Fort- und Weiterbildungen, Studium, wie auch immer entsprechend spezifisch festzulegen. Zu sagen, also da würde ich hinterher arbeiten. Also ich glaube, dass viele unserer Schüler, sechzehn sind die Berufsfachschüler, achtzehn viele Fachschüler, die können sich noch gar nicht entscheiden. Die würden sich so festlegen. Wer weiß, ob er jetzt mit achtzehn, wo er gerne mit Kindern spielt, ob er das mit fünfunddreißig, oder fünfzig noch will?“<sup>67</sup>

„Ja, wir machen eine Breitbandausbildung. Und wir sind auch sicher, dass das richtig ist, weil wir glauben, dass eine Erzieherin im Laufe ihres Berufslebens auch in der Lage sein muss, in unterschiedlichen Arbeitsgebieten kompetent und qualifiziert zu arbeiten. Und eine Erzieherin ist nicht eine Vorschulerzieherin, sie ist auch keine Horterzieherin und auch nicht eine Heimerzieherin allein. Sondern sie sollte sich rundum auskennen.“<sup>68</sup>

### **Breitbandausbildung: Grundausbildung und Erwerb von Basiskompetenzen**

Viele Schul- und Abteilungsleitungen weisen darauf hin, dass erst die breit angelegte Ausbildung den Fachschülerinnen und Fachschülern die Möglichkeit gibt, sich in einem großen und komplexen Berufsfeld zu

orientieren und das Arbeitsfeld auszuwählen, das den persönlichen Neigungen und Fähigkeiten am besten entspricht. Das wird auch damit begründet, dass die Ausbildung Basiskompetenzen sowie eine Grundausbildung vermittele, mit der sich die Absolventinnen und Absolventen bei entsprechender Weiterbildung für jedes Arbeitsfeld des Berufs entscheiden könnten. In dieser Argumentation klingt bereits an, was weiter unten die Fraktion der Reformen unter den Breitbandbefürwortern fordern: der Grundausbildung sollten spezielle Ausbildungen folgen:

„Also, sie müssen mal merken, mit welchem Alter komme ich eigentlich besser klar? Sind das die Zweijährigen oder die Vierjährigen oder die Zehnjährigen oder die Sechzehn- und Achtzehnjährigen? Das wird sich zwar auch im Laufe eines Lebens verändern, aber das heißt, man muss so eine Berufsfelderfahrung auch immer bekommen.“<sup>69</sup>

„Wenn Breitbandausbildung in Zukunft bedeutet, dass wir für einen so riesigen Bereich ausbilden und immer spezifischer werden, dann kann man das nicht durchhalten. Wenn Breitbandausbildung bedeutet, eine Beobachtungsfähigkeit, die Grundbeobachtungsfähigkeit zu schulen, Kinder wahrzunehmen, Jugendliche wahrzunehmen, also wenn es um sozusagen absolute Berufskompetenzen geht, auf die man sich auch beschränken kann, dann ja. Dann macht Breitband Sinn, wenn man sich auf die fundamentalen pädagogischen Aufgaben richtet.“<sup>70</sup>

„Ich persönlich stehe hinter dieser Breitbandausbildung, denn, ich habe ja eben schon gesagt, es ist wichtig, dass man eine Grundausbildung bekommt. Weil das andere wäre mir zu speziell. Weil ich denke mal, es ist besser, man hat eine Grundausbildung, und dann, wenn man sich nachher im Laufe des Berufslebens für ein Arbeitsfeld entschieden hat, dass man sich darauf stärker noch einmal fokussiert und stärker weiterbildet.“<sup>71</sup>

„Wir haben das an unserer Schule eingeteilt, sie gehen drei Wochen in eine Kindertagesstätte und eine Woche anschließend noch in eine Grundschule, weil wir gesagt haben, das ist noch mal Schnittstelle zwischen Kindertagesstätte und Grundschule. Eine Erzieherin

66 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 36.

67 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 41.

68 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 48.

69 Schulleitung, Privatschule, Interview 13.

70 Schulleitung, Privatschule, Interview 15.

71 Schulleitung, Privatschule, Interview 67.

*muss wissen, was fordert die Grundschule. Da reagieren die Schüler auch sehr positiv darauf und die umliegenden Grundschulen der Region waren da auch sehr erfreut. Dann gehen sie noch mal drei Wochen, vier Wochen in den Bereich der Erziehungshilfe, also in den Heimbereich, Hortbereich. Und noch mal vier Wochen in den Behindertenbereich, also Menschen mit Benachteiligung, Beeinträchtigung, Behinderung. Dass sie wirklich, in Anführungsstrichen, gezwungen werden, in alle Bereiche hereinzuschnuppern. 95% der Schüler, die zu uns kommen, wollen nur Erzieher im Elementarbereich werden und nach diesem Praktikum oder diesen verschiedenen Praktika verändert sich das.“<sup>72</sup>*

Unter inhaltlichen Aspekten ist bemerkenswert, dass eine Breitbandausbildung in keinem Interview deshalb befürwortet wird, weil es, wie bei Einführung der Breitbandausbildung postuliert wurde, eine gemeinsame sozialpädagogische Grundqualifikation gäbe, die am besten in einer Breitbandausbildung auszubilden wäre.

#### 2.2.4 Argumente der Gegner

In wenigen Interviews wird die Breitbandausbildung rundweg abgelehnt und eine Unterteilung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in spezielle Fachausbildungen für Arbeitsfelder wie Frühpädagogik, Heimerziehung, Jugendarbeit gefordert. Dabei wird unterschiedlich argumentiert.

*Die Lernenden wünschen Schwerpunktausbildung*  
Aus einer Fachschule kommt die Einschätzung, dass die Fachschülerinnen und Fachschüler die Schwerpunktausbildung wünschen. Mit der Entscheidung für die Ausbildung hätten sie sich auch für das Arbeitsfeld Kindertageseinrichtungen entschieden.

*„Für mich macht der Breitbanderzieher überhaupt keinen Sinn. Und das ist auch nicht das Bedürfnis unserer Studierenden. Also die haben sich ganz klar entschieden für diese Einrichtung. Weil wir halt diesen Schwerpunkt haben in der Frühpädagogik. [Berichtet wird von einem Schulversuch]. Und ich kann es mir eigentlich nicht anders vorstellen, dass man halt*

*differenziert vielleicht Frühpädagogik, vielleicht sogar einen Schwerpunkt setzt in Hortpädagogik und Jugendarbeit. So und dann berufsbegleitend den Leuten die Schnittstellen eben nahe bringt. Oder andere Bereiche sozialpädagogischer Handlungsfelder nahe bringt. Aber das in der Ausbildung einfach nicht so stark zu gewichten.“<sup>73</sup>*

*„Es ist einfach zu viel!“ – Erzieherberuf eine Fehlkonstruktion?*

Die Ausbildung sei durch den Anspruch überfordert, für alle sozialpädagogischen Bereiche auszubilden, Ausbildungsstätten, die eine Breitbandausbildung ablehnen, fordern spezielle Fachausbildungen mit dem Hinweis auf die gestiegenen Anforderungen in den Arbeitsfeldern. Hier sollten nur wirklich sehr gut ausgebildete Fachkräfte arbeiten. Andere sind vorsichtiger und reden nur von notwendigen deutlicheren Schwerpunktsetzungen. Das lässt noch offen, ob der Monoerberuf zugunsten spezieller Berufe aufgegeben werden sollte. Vereinzelt wird auch an die eigenständigen Ausbildungsberufe für Kindergarten, Hort und Heim in der ehemaligen DDR erinnert. Die heutige Ausbildung sei ein Schnelldurchlauf, bei der die gesamte spezielle Didaktik und Methodik zu kurz käme.

*„Eigentlich ist der Erzieher ein Beruf, den man gar nicht ausbilden kann. Das ist eine Fehlkonstruktion. Ich sag es mal jetzt etwas zugespitzt. Denn ein Erzieher, der in einer dreijährigen Fachschulausbildung für das Alter null bis achtzehn ausgebildet werden soll, der in allen möglichen Inhaltsbereichen, insbesondere im Vorschulalter hat er ja ganz konkrete Bildungsaufträge zu lösen, der das alles können soll, fachlich und methodisch. Uns allen ist klar, dass die methodischen Anforderungen zum Beispiel im Vorschulalter ja nicht etwa geringer sind, sondern im Gegenteil höher, es müsste der am besten qualifizierte Methodiker sein, der auch ein hervorragender Fachmann ist, um mit Kindern im Vorschulalter sinnvoll Musik zu machen. Das kann ein Erzieher nicht. Und es geht in keinem Fall und insofern ist der Beruf des Erziehers, des staatlich anerkannten Erziehers, den wir an Fachschulen ja seit Jahrzehnten ausbilden in der Bundesrepublik, eine Fehlkonstruktion.“<sup>74</sup>*

72 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 68.

73 Lehrkraft, Privatschule, Interview 34.

74 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 35.

„Da sehe ich einen ganz großen Bedarf, die Ausbildung wirklich zu reformieren und weg von der Breitbandausbildung. Diese Schnapsidee, die jemand mal gehabt hatte, ist wirklich für mich völlig untragbar. Deswegen kommen wir auch zu den Diskussionen, dass wir sagen: Die Fachhochschulausbildung ist besser usw. Aber es ist einfach nicht zu vergleichen, weil wir eben eine Fachkraft, vergleichbar des Baugewerbes, ausbilden mit allen möglichen Untergruppierungen und das geht einfach nicht. Dafür sind diese Bereiche inzwischen viel zu speziell geworden, auch im Bereich der Jugendlichen. Die Problematiken haben sich verlagert. Ich muss einfach da stärker fokussieren können, und das geht nur, wenn ich da ein bisschen mehr die Möglichkeit habe. Es muss ja nicht sein, dass ich das generell alles ausschließe, aber es müsste so sein, dass ich über Module oder Schwerpunktsetzungen anschließend eine besondere Qualifikation bekommen kann. Kann ja heißen nach wie vor: Staatlich anerkannte Erzieherin, aber mit dem Schwerpunkt so und so. Also ich bin zum Beispiel Erzieher mit dem Schwerpunkt Jugend- und Heimerziehung. Das gibt es in Baden-Württemberg. Da haben wir eine Ausbildung gemacht und das ist einfach eine andere Nummer und dann kann ich auch anfangen zu vergleichen und da ist für mich eine ganz große Aufgabe, zu schauen, wie können wir diese Bereiche zusammenbringen und wie können wir auch wirklich die Ausbildung qualitativ verbessern.“<sup>75</sup>

„Eine Profilierung in bestimmten Schwerpunktbildungen für die Erzieherinnenausbildung, das, glaube ich, ist wichtig, weil ich glaube, dass die Anforderungen so hoch werden, und so Multitalente schaffen wir nicht in der Fachschule, und deswegen glaube ich, wenn wir Multitalente nicht schaffen aufgrund einer beschränkten Ausbildung, dann sollten wir eher zu dem kommen, zu sagen, dann bilde ich schwerpunktmäßig aus.“<sup>76</sup>

„(Die Fachschülerinnen und Fachschüler) würden auf jeden Fall gerne die Breitbandausbildung auch haben wegen des Arbeitsmarktes. Aber grundsätzlich wäre ein sehr viel geordneter, sinnvollerer Aufbau möglich, wenn zwei Jahre tatsächlich für einen Bereich zur Verfügung stünden.“<sup>77</sup>

75 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 43.

76 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 44.

77 Schulleitung, Privatschule, Interview 73.

„Also wir hatten ja früher die Krippenerzieherin die Kindergärtnerin, die Heimerzieher die Horterzieher, alle einzeln in der Ausbildung und jede Ausbildung dauerte drei Jahre. Sprich zwölf Jahre. Was wir früher in zwölf Jahren gemacht haben, reduzieren wir jetzt auf drei. Die praktischen Erfahrungen, die sie dabei sammeln können, sind natürlich dezimiert, das ist ganz klar. Und das ist so eine Art Schnellauf, Schnelldurchlauf, die ganze Methodik und Didaktik, was wir früher vermitteln konnten an, ich sag mal praktischen Dingen, die sind ja sehr viel runter gegangen.“<sup>78</sup>

„Im Grunde genommen ist dieser Abschluss ‚Staatlich anerkannte Erzieherin‘, ‚Staatlich anerkannter Erzieher‘ zu weit gefasst. Also es gibt ja so eine DDR-Tradition, also unser Fachbereichsleiter der Erzieherausbildung, der kommt daher auch aus dem Bereich, der sagt immer, ‚früher waren es vier Berufe, die wir da hatten: Krippenerzieher, Vorschulerzieher, Kita-Erzieher und Jugendarbeiter‘.“<sup>79</sup>

## 2.2.5 Forderungen nach einer Reform der Breitbandausbildung

Die meisten der interviewten Schul- und Abteilungsleitungen, die eine Breitbandausbildung der Erzieherinnen und Erzieher grundsätzlich befürworten, finden es schwierig, den Anforderungen einer Breitbandausbildung gerecht zu werden. In dieser Hinsicht gibt es Übereinstimmung mit den Gegnern der Breitbandausbildung. Allerdings werden andere Schlussfolgerungen gezogen.

*Die Ausbildung soll nicht durch spezielle Fachausbildungen ersetzt werden, sondern als breite Grundausbildung reformiert werden – Es bleiben aber Wünsche offen*

Zunächst wird auch hier festgestellt, dass die Ausbildungszeit nicht ausreicht, um für „alle“ sozialpädagogischen Arbeitsfelder ausbilden zu können. Hauptargument sind die gestiegenen Anforderungen in den Arbeitsfeldern. Verwiesen wird auf die neuen Aufgaben, die in den letzten Jahren dazugekommen sind: „Bildungspläne in der Frühpädagogik“, „Sprachförderung“, „Kinder unter 3 Jahren“, „Familienzen-

78 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 3.

79 Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

tren“, „Ganztagsschule“ u.a. In allen Bereichen fehle Ausbildungszeit für eine gründliche Ausbildung. Hierbei drückt sich ein Dilemma der Ausbildung aus, das auch vom Autorenteam Beher, Hoffmann und Rauschenbach beschrieben wird:

„Zum einen erfordert der Bezug zu allen, zumindest zu den wichtigsten sozialpädagogischen Bereichen eine vergleichsweise breite Ausbildung mit dem Risiko für die Fachschülerinnen und Fachschüler, für die jeweiligen Arbeitsfelder nur unzureichend ausgebildet zu sein. Zum anderen potenziert der inhaltliche und strukturelle Wandel der potentiellen Arbeitsfelder eine ähnlich Gefahr, erzwingt er doch (...) eher zusätzliche Kompetenzen, ohne dabei andere, überflüssig gewordene Qualifikationen entsprechend zu reduzieren.“<sup>80</sup> – wobei im Einzelnen zu bestimmen wäre, welche Qualifikationen wirklich überflüssig geworden sein könnten:

„Was schwierig ist, ist einfach dieses Breitbandberufsbild irgendwie inhaltlich intensiv abzudecken, das ist eine Schwäche, es gelingt uns auch nicht. Hinzu kommt jetzt die Spezialisierung, vielleicht auch noch im Krippenbereich und man müsste sich auch noch stärker orientieren: Was macht eine Erzieherin, wenn sie in einer Ganztagsschule jetzt begleitet? Also da, finde ich, sind wir manchmal überfordert und ich finde das schlichtweg einfach zu viel Inhalt. Also man kann in keinem Bereich eigentlich wirklich in die Tiefe gehen und jeder bräuchte es eigentlich. Man arbeitet eigentlich immer nur so ein bisschen an der Oberfläche und kann nicht in die Tiefe gehen und das ist eigentlich ein ganz allgemeines Problem in der Erzieherausbildung, weil sie viele Bereiche abdecken muss.“<sup>81</sup>

„Es gibt keinen Bereich, in der Schule oder sonst wo, der so ständig neue Aufgaben hat. Ja? Man will in diesem Bereich von null bis sechs Jahren alles erreichen, und es gibt einen Riesendruck aus unserer Sicht. Gute Sachen, aber auch unsinnige Sachen, ja? Ein anderes Beispiel: die Träger wollen unbedingt Qualitätsmanagement. Ob das in einer Grundausbildung, außer dass man darüber informiert, einen Sinn macht in einer pädagogischen Grundausbildung, ist das nicht eine Frage der Weiterbildung?“<sup>82</sup>

„Ja, ich glaube, dass die Herausforderungen, die jetzt im Gange sind, auch in den nächsten Jahren eine große sein wird: die Kinder unter Drei. Ich glaube, dass wir in didaktisch-methodischer Hinsicht, wenn man das so als das Zentrum der Erzieherausbildung sieht, sehr viel mehr über ganz bestimmte Entwicklungszeiträume hinaus denken müssen und sie integrativ denken müssen. Denn Kinder unter drei fordern die Erzieherin in einer ganz anderen Weise als Kinder zwischen drei und sechs. Und das Zusammenleben von Kindern von null bis sechs in einem Raum, in einer Einrichtung erfordert ein anderes didaktisch-methodisches Verständnis, vor allem erfordert es ein anderes Handlungskonzept von der Erzieherin. Ich glaube, da müssen wir ran gehen. Wir müssen sehr viel stärker in die Erzieherausbildung auch pflegerische Aspekte mit hinein nehmen. Kinder unter Drei brauchen auch noch klassische Pflege.“<sup>83</sup>

„Was mir fehlt, ganz klar, ist die Nähe zu Einrichtungen der Jugendpflege, stationäre und offene Jugendpflege. Und die Nähe zu dem integrativen Bereich. Das ist zu wenig, zu randständig und wird meiner Meinung nach dem gesamten Berufsbild nicht gerecht. Was mir da noch einfällt, wo du das sagst mit dem Differenzierungsbereich, wir haben sowohl das Fach Medien als auch im Differenzierungsbereich Medien oder Neue Medien, wie immer man das nennen will, und es ist immer noch zu wenig. Also es ist immer noch so, dass die Ausbildung nicht Schritt halten kann mit der rasanten gesellschaftlichen Entwicklung und die einfachsten Fragen so gerade von unseren Erziehern beantwortet werden können. Also da, wo es um Kriterien für gute Computerspiele geht oder so gerade die basalen Möglichkeiten, den Computer als Werkzeug zu benutzen, das geht so gerade, aber dann ist auch Schluss und das sprengt unsere Kapazität.“<sup>84</sup>

„Wir sollten noch gezielter in den Blick nehmen, die Kinder auf den Schulbesuch vorzubereiten und da eine Stabilität zu erzielen. Wir müssen auch den sozialen Bereich in den Blick nehmen. Kinder brauchen auch im Kindergarten ganz viel Sozialkompetenz schon. Das ist ganz, ganz wichtig. Also so, dass wir viele Kinder in den Blick nehmen, auch unter drei jetzt. Früher war immer Arbeitsbereich drei bis sechs. Davon müssen wir ganz weg. Wir haben heute von null bis sechs und gehen

80 Beher u.a. 1999, S. 132 f.

81 Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

82 Schulleitung, Privatschule, Interview 15.

83 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 42.

84 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 50.

dann noch darüber hinaus, Offene Ganztagschule, Heimbereich, Nachmittagsbetreuung in irgendwelchen Horten. Also wir nehmen andere Kinder in den Blick und andere Hintergründe von Kindern in den Blick. Und da müssen wir demnächst bei den Erzieherinnen auch Schwerpunkte noch gezielter setzen.“<sup>85</sup>  
 „Über Beobachtung wurde auch da (in früheren Zeiten) gesprochen, es war immer Bestandteil der Ausbildung, aber das findet auf einem ganz anderen Niveau statt. Also die Beobachtungsaufgaben, die wir vor zehn Jahren gestellt haben, sind nicht zu vergleichen mit dem, was wir jetzt vermitteln im Bereich Bildungs- und Lerngeschichten. Das findet auf einem ganz anderen Niveau statt. Man kann zwar sagen, okay, diese Schwerpunkte sind irgendwo gleich geblieben, aber das Niveau ist ein anderes.“<sup>86</sup>

„Und ansonsten würden wir gerne tiefer, wir könnten ja auch tiefergehend unterrichten, aber wir haben nicht die Zeit. Weil wir eben in der Breite aufgestellt sind und dann ist eben in zwei Jahren auch irgendwann mal Schluss, wenn wir die und die Themen alle in irgendeiner Form behandelt haben wollen.“<sup>87</sup>

„Ansonsten ist der Lehrplan auch überfrachtet, also wenn sie das alles lesen. Sie werden ihn ja vielleicht kennen. Dann ist die Frage, was macht man mit diesen vielen Sachen?“<sup>88</sup>

„Auf der anderen Seite muss man schon sehen, wenn ich mir das jetzt grade in (Land X) anschau, mit dem neuen Erziehungs- und Bildungsplan und diese, weiß ich nicht, Anforderungsexplosion oder Kompetenzexplosion oder wie man das dann nennen möchte plötzlich, für das Arbeitsfeld, jetzt grade im elementarpädagogischen Bereich, da denke ich mir, das geht gar nicht in so kurzer Zeit, also das auszubilden.“<sup>89</sup>

*Ist eine Breitbandausbildung überhaupt zu schaffen?*

Es kommt in vielen Interviews zum Ausdruck, dass die Breite der Ausbildung kaum zu schaffen ist, weil

- so viele verschiedene Arbeitsfelder zum beruflichen Einsatzbereich gehören;
- das Alter der Zielgruppen vom Säugling bis zum Erwachsenen reicht;
- so viele unterschiedliche Problemlagen bei den Zielgruppen zu berücksichtigen sind;
- die Fachschülerinnen und Fachschüler für das Arbeitsfeld ihrer Wahl eine Vertiefung und bessere Qualifizierung für die speziellen Aufgaben einfordern.

Die Verantwortlichen in den Ausbildungsstätten versuchen, den Anforderungen nachzukommen, aber sie sehen deutlich ihre Grenzen. In dieser misslichen Situation wird häufig argumentiert, dass es in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern ebenso wie in anderen Ausbildungen darum gehe, die Grundlagen zu vermitteln: Sie müssten dann von den Fachschülerinnen und Fachschülern selbst sowie in Eigenaktivität auch in neuen und anderen Arbeitszusammenhängen nutzbar gemacht und weiterentwickelt werden.

„Also Breitbandausbildung in drei Jahren ist schon ziemlich heftig, das sozialpädagogische Arbeitsfeld ist sehr breit, ist auch so kaum zu leisten, also ich denke gerade der Bereich Arbeit mit Kindern und Jugendlichen mit Behinderung ist ein Spezialbereich. Die Nachfrage ist auch bei den Studierenden nicht so hoch, da wo sie da ist, versuchen wir das auch noch mal vertiefend zu behandeln, aber es ist im normalen Curriculum so nur am Rande vorgesehen.“<sup>90</sup>

„Ein Problem ist die Ausweitung der Zielgruppe. Also, von null bis 18, sage ich jetzt, sowohl altersmäßig als auch der ganze Bereich Verhaltensauffälligkeit, unterschiedliche Zielgruppen, also auch Menschen mit Beeinträchtigung, Behinderung, dieses ganze riesige Feld. Also, dieser Anspruch, Erzieherinnenausbildung ist Breitbandausbildung. Ja, Sie haben noch gefragt, was im Augenblick etwas untergeht, gerade dieser Bereich Arbeit mit Schulkindern und Jugendlichen. Der verschwindet so ganz aus dem Blick, weil alles auf U3 guckt. Und viele Erzieherinnen bei uns in der

85 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 60.

86 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 36.

87 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 31.

88 Schulleitung, Privatschule, Interview 24.

89 Schulleitung, Privatschule, Interview 28.

90 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 1.

Ausbildung sind, also mindestens ein Drittel, die genau in diesem Bereich arbeiten möchten. Das ist immer so ein bisschen ein Dilemma. Und für die Ausbildung Jugend- und Heimerzieher gibt es bei uns in der Region nur eine Klasse, in [Großstadt A], die also darauf jetzt als Ausbildung spezialisiert ist. Da sehe ich ein gewisses Defizit. Aber es ist auch nicht leicht, jetzt das mehr so in diese Ausbildung mit rein zu nehmen.“<sup>91</sup>

„Also mehr Zeit oder mehr Möglichkeiten, wär auch schön, Jugendliche in besonderen Lebenssituationen, oder auch Kinder in besonderen Lebenssituationen. Auch Kinder haben Erlebnisse, die man nicht unbedingt als Kind als Erfahrung machen muss. Nehmen wir mal bloß die Scheidung von Eltern, Trennung von Eltern, der Tod eines wichtigen Menschen. Das sind alles Dinge, die irgendwo zu kurz kommen in der Ausbildung.“<sup>92</sup>

„Wenn wir uns auf spezielle Vertreter der Entwicklungspsychologie berufen, auf spezielle Vertreter der pädagogischen Richtungen, die wir uns dann genauer anschauen. Da wird's schon schwierig, wo ich dann sagen würde, ich würde noch lieber den und den und das miteinander vergleichen, auch um die Schüler stärker, auch theoretisch zu befähigen, sich mit Literatur auseinanderzusetzen, kritisch auseinanderzusetzen, mit dem was im Internet ist, das kommt teilweise zu kurz. Das heißt durch die Lernfeldarbeit arbeiten sie ja schon sehr viel selbstständig und werden angeleitet selbstständig zu arbeiten. Aber wir müssen sie rein aus organisatorischen Gründen sehr stark begrenzen auf bestimmte Autoren. Das ist in der Methodik das Gleiche, dass also bestimmte Methoden viel differenzierter vermittelt werden könnten, didaktisch besser aufbereitet werden könnten, wenn wir nicht so viele Berufe innerhalb von drei Jahren eigentlich vorbereiten müssten. Wir möchten sie ja auf alle Berufe auch vorbereiten und eben nicht nur auf den Kleinkinder- oder Vorschulbereich. Und das ist dann schon etwas kompliziert.“<sup>93</sup>

„Das Spektrum ist sehr groß. Viele Leute wissen nicht, wie groß dieses Spektrum des Berufs ist. Und die Erzieherausbildung kann natürlich nicht in alle diese Bereiche einführen innerhalb von drei Jahren, das

kann sie nicht. Aber hier gilt, auch wie für manches andere, man lernt ein gewisses Handwerkszeug und man muss es anwenden, auch auf anderen Gebieten. Das ist schwer, gerade für so junge Leute und so, aber das kennen wir vom Studium, das ist ja auch nicht anders.“<sup>94</sup>

„Schwierig ist es fachinhaltstechnisch immer da, wo man der Breitbandausbildung gerecht werden will. Also wir arbeiten natürlich mit den Profilstunden, die wir haben. Es gibt vertiefende Profilkurse und es gibt auch Projekte, sodass wir den Studierenden im Rahmen unserer Möglichkeiten der Einzigigkeit eben auch eine Wahlmöglichkeit und eine eigene Profilbildung da ermöglichen.“<sup>95</sup>

#### Dennoch: Bedarf an Vertiefung und Weiterbildung

Auch wenn nach dem Bekenntnis einer befragten Leitung niemand aus der Ausbildung entlassen wird, dem er nicht auch die eigenen Kinder anvertrauen könnte, werden Schwächen der Breitbandausbildung gesehen sowie ein Bedarf an Vertiefung und Weiterbildung:

„Wir entlassen also niemanden, wo wir jetzt nicht irgendwie, na ja gut, ab und zu mal, wo man nicht das Gefühl hätte, denen würde ich meine Kinder auch gerne mit gutem Gewissen anvertrauen können. Insofern finden wir unsere Ausbildung schon sinnvoll und gut, aber wir kennen auch durchaus die Schwächen und wissen wo Vertiefungen, wo Weiterentwicklungen möglich sind, die einfach im Rahmen von 2.400 Stunden in drei Jahren nicht machbar sind.“<sup>96</sup>

#### Wie steht es mit der Grundausbildung?

Viele Verantwortliche aus den Ausbildungsstätten kommen demnach zu dem Schluss, dass eine Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, die für alle sozialpädagogischen Arbeitsfelder ausbilden will, nur eine Grundausbildung liefern kann.

Aber was für eine Grundqualifikation soll das sein? Jede Ausbildungsstätte steht vor einem Katalog von Wünschenswertem für das breite Berufsfeld sowie für die begrenzten Möglichkeiten der Ausbildung:

Was ist das Wesentliche, was vermittelt werden sollte?

91 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 7.

92 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 3.

93 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 3.

94 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 13.

95 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 1.

96 Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

Was sind die zentralen beruflichen Kompetenzen, die gebraucht werden?

Welche Standards müssen von der (Grund-)Ausbildung unbedingt geliefert werden?

Welche Ausdifferenzierung bzw. Profilbildung soll darüber hinaus möglich sein?

Diese Punkte sind nach Einschätzung der Schul- und Abteilungsleitungen in den Länderlehrplänen eine ungelöste Frage:

*„Was ist das Wesentliche? Nicht auf jeden Zug aufspringen, wenn ich jetzt diesen Bildungsplan ankucke. Da zeigt es sich ja letztendlich auch schon: Wir haben sechzehn Bundesländer, wir haben sechzehn verschiedene Bildungspläne. Wir haben riesige Anforderungen, keine Kontrolle letztendlich, und es ist eine große Verunsicherung da. Also da mal vielleicht drei, vier Kernsätze zu haben, und das vernünftig umzusetzen, das wäre schon mal eine Maßnahme.“<sup>97</sup>*

*„Die Offenheit, die erlebe ich schon. Ist zum Teil zu groß, zu groß, weil es vielleicht schon gut wäre, wenn so eine Basis an Grundwissensinhalten irgendwo klar wäre. Und das ist so nicht. Da hat jede Schule ein bisschen so ein Grundkonzept entwickelt in der Region, was ich so mitkriege. Wobei das auch unterschiedlich je nach Lehrkraft auch an unserer Schule ist. Die Schwerpunkte sind einfach auch immer personenabhängig.“<sup>98</sup>*

*„Aber es gibt den pädagogischen Beruf. (...) Die müssen Musik können, sie müssen Mathe können, sie müssen das können, sie sind Allrounder. Das heißt also, sie müssen tatsächlich didaktische Grundkompetenzen können, Übertragungskompetenzen und die Frage ist, wie kann man die erzeugen? Kompetenz-ausbildung? Aber was sind die zentralen beruflichen Kompetenzen, was sind die zentralen Persönlichkeitskompetenzen?“<sup>99</sup>*

*„Können wir uns auf Standards einigen, die ein Kind braucht? Dann kann jeder individuell arbeiten, aber wir haben die gleichen Voraussetzungen. Also ich denke, ich persönlich würde von den Schulen ein Konzept verlangen, fordern als Staat und würde sagen, ‚gut, dieses Konzept wird genehmigt, das ist Ihr Schwerpunkt‘. Und da müssen bestimmte*

*Bereiche generell abgedeckt werden, aber in der Beweglichkeit.“<sup>100</sup>*

### Grundwissen und Spezialisierung

Die Breitbandausbildung soll nach dem Urteil der Reformbefürworter nicht zugunsten von Spezialisierungen auf eine breite Grundausrüstung als Erstausbildung verzichten. Darin muss weiter ihre Stärke liegen, weil damit ein gutes Fundament für ihre Absolventinnen und Absolventen gelegt ist, um zielgerichtet und lernkompetent darauf aufzubauen:

*„Also, ich wünsche mir schon, dass die wirklich ein breites Grundwissen haben, aber dann sich tatsächlich spezialisieren können, weil, wenn ich jetzt mehr den Fachkräftebedarf anschau hier in der Region, dann werden eben nicht nur Erzieher für den Elementarbereich gesucht, sondern zum Beispiel auch für die Heimerziehung. Und da wäre es toll, wenn man dem wirklich entsprechen könnte. Das schaffen wir in den drei Jahren nicht.“<sup>101</sup>*

*„Fachkräfte zu liefern, die sich in manchen Bereichen, ich sage bewusst in manchen, auch wirklich sicher sind, aber auch fortbildungsbereit sind, und sagen, ‚okay, das ist meine Erstausbildung und das ist nur die Grundlage und dann geht’s weiter‘. Und ich würde mir wünschen, dass es dann wirklich verschiedene Module gibt. Also es wär’ so meine Vorstellung, zu sagen, ich habe jetzt eine Erzieherausbildung als Grundlage, ein Weg führt zum Studium, ein anderer Weg führt zur Spezialisierung XY, der dritte Weg führt in die Kleinkindpädagogik von null bis drei, also wirklich so modulartig dann aufzubauen. Das wäre so meine Vision.“<sup>102</sup>*

*„Die Breitbandausbildung halten wir theoretisch für richtig. Sie ist dann eigentlich geeignet, dass man später da Weiterbildung macht. Also man muss ganz stark lernen, zu unterscheiden, was ist die Grundausbildung und was lässt sich in einer drei- bis fünfjährigen Grundausbildung machen und was ist Aufgabe von Spezifizierung einer Weiterbildung? Das muss einfach geklärt werden. Und da gibt es viele Bereiche. Zum Beispiel beim Qualitätsmanagement würden wir sofort sagen, das muss eine Schülerin gehört haben,*

97 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 41.

98 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 7.

99 Schulleitung, Privatschule, Interview 15.

100 Schulleitung, Privatschule, Interview 24.

101 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 4.

102 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 14.

*sie muss das kennen, aber sie muss nicht drei oder vier Qualitätssysteme kennen.“<sup>103</sup>*

### *Erzieherinnen und Erzieher: Fachkräfte mit einer Grundbefähigung für ihren Beruf*

Diese Forderung kommt in vielen Interviews zum Ausdruck. Obwohl eine Grundbefähigung Grundlagen für ein breites Einsatzfeld schafft, kann sie nicht alle speziellen Erfordernisse abdecken. Es müsste also nach der Ausbildung ein *System der Weiterbildung* vorhanden sein, sodass Vertiefungen und Spezialisierungen für bestimmte Arbeitsfelder und Anforderungen erfolgen könnten:

*„Ich halte diese Breitbandausbildung mit allen Schwächen, die sie auch wieder hat, aber insgesamt trotzdem für recht gut, weil dieses große Spektrum halt in so viele verschiedene Richtungen befähigt, aber dann muss halt etwas kommen und das wäre jetzt die Fort- und Weiterbildung, dass man halt dann, wenn man irgendwann einmal ein bestimmtes Fachgebiet für sich entdeckt hat, dass man halt da dann noch die Möglichkeiten hat, das zu vertiefen.“<sup>104</sup>*

*„Die Breitbandausbildung hat natürlich den Nachteil, also ich fange erst einmal mit dem Vorteil an ..., dass man in allen Bereichen einen Überblick hat, mal einsteigen kann, aber dann natürlich die Notwendigkeit sein wird, sich in die Einzelbereiche dann noch mal zu vertiefen. Also ich sage mal, wenn jemand dann wirklich im Jugendzentrum anfangen will, er hat mal bei uns was von Jugendarbeit gehört, hat vielleicht auch einen pädagogischen Schwerpunkt da gesetzt, aber das reicht sicher nicht, wenn ich mich dann mal für ein Arbeitsfeld entschieden habe. Das reicht sicher nicht aus und die Notwendigkeit wird da bleiben, sich in diesem Feld noch mal vertieft mit der Thematik auseinanderzusetzen. Ob das jetzt der Krippenbereich ist oder bis hin zur Jugendarbeit, die Notwendigkeit wird sicher da bleiben.“<sup>105</sup>*

*„Ich denke, wir sollten darüber nachdenken im Zusammenhang mit Praxiseinrichtungen über den Stand der Schüler, wenn sie hier fertig sind. Sie sind Erzieher mit einer Grundausbildung. Und das müssen wir auch einfach realisieren. Sie sind noch gar keine fertigen*

*Erzieher. Und dann ergeben sich natürlich Themen für Weiterbildung.“<sup>106</sup>*

*„Ich hatte es ja schon gesagt, dass es immer schwieriger wird, weil eben noch mehr Arbeitsfelder abgedeckt werden müssen und wenn das weitergeht, kann man eigentlich nur noch so was wie eine Grundausbildung hier anbieten, und es müsste dann eine Spezialisierung erfolgen. Oder es müsste gleich, so wie es auch schon mal war, während der Erzieherausbildung die Möglichkeit geben, sich zu spezialisieren auf einen Arbeitsbereich.“<sup>107</sup>*

*„Also ich denke, es gibt ja Aufbaubildungsgänge für die Erzieherausbildung. Musikalische Förderung, Sprachförderung, Bewegungserziehung. Ich denke, all das sind Bereiche, die wir hier, wie soll ich das sagen, natürlich bearbeiten. Aber nicht so intensiv, wie es eigentlich sinnvoll wäre. Und von daher finde ich, dass diese 600 Stunden Aufbaubildungsgänge eine hervorragende Geschichte sind, einfach auch um sich weiter fit zu halten, auch um im Stoff zu bleiben, um aktuelle Sachen auch zu erfahren. Ich meine, wir predigen ja eh lebenslanges Lernen. Und wir sehen uns auch so, dass wir eine Grundlage, eine möglichst breite Grundlage bieten. Möglichst alle Bereiche abdecken, aber nicht in der Tiefe, in der man alles abdecken kann.“<sup>108</sup>*

### *Fazit*

Die Forderungen nach einer Reform der Breitbandausbildung gehen von der Einschätzung aus, dass die Breitbandausbildung der Erzieherinnen und Erzieher eine angemessene, sinnvolle und nützliche erste Fachkraftausbildung für das sozialpädagogische Berufsfeld ist. Mit diesem Urteil, hinter dem die Mehrheit der Schul- und Abteilungsleitungen steht, unterscheiden sich die kritischen Befürworter der Breitbandausbildung grundlegend von den Gegnern dieser Ausbildung.

Als *Stärke* der Breitbandausbildung stellen sie heraus, dass durch diese Ausbildung die Möglichkeit gegeben ist, sich in einem komplexen Berufsfeld zu orientieren und im Verlauf der Ausbildung, das Arbeitsfeld zu wählen, das den persönlichen Neigungen und Fähigkeiten am besten entspricht. Die Ausbildung

103 Schulleitung, Privatschule, Interview 15.

104 Schulleitung, Privatschule, Interview 19.

105 Schulleitung, Privatschule, Interview 23.

106 Schulleitung, Privatschule, Interview 5.

107 Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

108 Schulleitung, Privatschule, Interview 47.

vermittelt nach ihrer Einschätzung eine breite Grundqualifikation, die den Zugang zu vielen Arbeitsfeldern öffnet und einen Wechsel des Arbeitsfeldes möglich macht.

Als *Schwäche* registrieren sie, dass die Ausbildung zunehmend unter den Druck der sich ausdifferenzierenden Arbeitsfelder mit speziellen und neuen Anforderungen gerät. Die Ausbildungszeit reicht nicht aus, so die Schlussfolgerung, die gestiegenen Ansprüche zu erfüllen und macht tendenziell beide, Ausbilder wie Auszubildende, unzufrieden.

Die Reformfraktion der Breitbandausbildung will jedoch stattdessen keine speziellen Fachausbildungen. Ihre Vertreter möchten, dass die breite Ausbildung für einen Berufseinstieg in einem breiten Berufsfeld bewahrt wird und die Schwächen der aktuell praktizierten Breitbandausbildung bearbeitet werden. Es werden Veränderungen gefordert, die insgesamt in die Richtung gehen, deutlich zu unterscheiden zwischen einer *ersten Grundausbildung für das Berufsfeld* mit Möglichkeiten der Ausdifferenzierung und einer *Weiterbildung für spezielle Aufgaben*.

## 3 Die Profilbildung in der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern

Profilbildung in der Ausbildung ist neben der Breitbandausbildung ein weiteres prägendes Kennzeichen der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Ein Profil schärft die Konturen. Das ist wichtig, um die charakteristischen Bestandteile der Ausbildung sowie die Berufsqualifikation der Fachschülerinnen und Fachschüler besser zu erkennen. Profilbildung in der Fachschulausbildung bedeutet aber auch, entsprechend den Aussagen, dass sich ein staatlich regulierter Fachschulbildungsgang mit einheitlichem Berufsabschluss aus näherer Sicht als eine Ausbildung mit vielen unterschiedlichen Profilen präsentiert.

Die Kontur der Ausbildung „Staatlich geprüfte Erzieherin“ und „Staatlich geprüfter Erzieher“ ist dann eher undeutlich. Die Ausbildung hat viele Profile und entsprechend unterschiedlich profiliert ist auch das Ergebnis der Ausbildung, nämlich die Berufsqualifikation der Absolventinnen und Absolventen.

Die Interviews zeigen Profilbildungen und Profile. Es gibt keine einheitliche Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern in Deutschland. Es gibt 16-fach unterschiedliche Ländervorgaben und zusätzliche Gestaltungsspielräume der Ausbildungsstätten. Daraus entsteht vor Ort unter Berücksichtigung der regionalen Gegebenheiten und der eigenen Möglichkeiten der Fachschulen das Ausbildungsprofil einer Ausbildungsstätte. Diesen Hintergrund gilt es im Kopf zu behalten, wenn die Ausbildungsverantwortlichen vom Ausbildungsprofil ihrer Ausbildungsstätte berichten und davon, warum sie auf welche Qualifikationen von Erzieherinnen und Erziehern Wert legen und wie sie diese durch Akzentuierungen sowie Schwerpunktbildung zu stärken versuchen.

### 3.1 Profilbildung durch Breitbandausbildung

Es erscheint nur auf den ersten Blick erstaunlich, wenn auch die Breitbandausbildung ausdrücklich als pro-

filbildendes Merkmal der Ausbildung angesprochen wird. Die Begriffe Profil und Breitband stehen zwar im Wortsinn eher im Spannungsverhältnis zueinander, die Auswertung der Interviews zeigt jedoch, dass unter Berücksichtigung der allgemeinen Vorgaben der Lehrpläne letztendlich die Ausbildungsstätten entscheiden, wie ihre Breitbandausbildung aussieht. Dabei unterscheiden sich die Arbeitsfelder der praktischen Ausbildung und die thematischen Schwerpunkte der Ausbildung.

Die Schul- und Abteilungsleitungen antworten auf die Frage nach dem Profil ihrer Ausbildung sehr oft mit der Beschreibung ihrer Breitbandausbildung und charakterisieren ihr Profil mit den Arbeitsfeldern, in denen in ihrer Ausbildung praktisch ausgebildet wird:

*„Also das Profil meiner Fachschule deckt sich sicherlich mit dem Profil bzw. mit dem Anspruch, den viele Fachschulen haben. Wir bilden, das ist ja in unserer Ausbildungsordnung extra noch mal betont, sehr praxisorientiert aus. Wir versuchen auf regionale Bedarfe einzugehen. Sie haben mich ja gefragt nach dem Profil meiner Fachschule. Ich denke, das würden jetzt viele sagen, Profil, das würde ich für mich jetzt in Anspruch nehmen. Ich könnte Ihnen ein Beispiel dazu sagen, wir haben ja seit Jahren schon einen Bedarf an Krippenplätzen und wir haben den Schwerpunkt im zweiten Jahr der Ausbildung, da können sich die Studierenden ja noch mal schwerpunktmäßig einwählen, schon seit Jahren auf Krippenpädagogik und Unter Dreijährige gesetzt. Damit fahren wir gut.“<sup>109</sup>*

*„Aus der Geschichte ist natürlich die Elementarpädagogik ein Schwerpunkt und der zweite Schwerpunkt die Arbeit mit behinderten Menschen. Wir haben in [Stadt A] und Umgebung relativ wenige Jugendeinrichtungen, sodass die Jugendarbeit ein Stück weit zurücksteht. Und Elementar- und Heilpädagogik sind Schwerpunkte in der Ausbildung, auch von den Praktika her, zwangsläufig, wenn es keine Jugendeinrichtungen gibt, haben wir da eben die meisten Praktikumseinrichtungen auch in diesem Bereich. Und schauen natürlich, dass wir die Studierenden dann auch auf die Bereiche und die Praktika vorbereiten.“<sup>110</sup>*

*„Wir haben als Schwerpunkte hier nicht den Elementarbereich, sondern wir haben einen sehr starken Anteil an*

*Erziehungshilfen, Jugendsozialarbeit und Menschen mit Behinderung. Also diesen Inklusionsgedanken haben wir durchgängig in allen Lernfeldern.“<sup>111</sup>*

*„Es haben sich einige Kolleginnen spezialisiert auf die Arbeit mit Kindern unter drei Jahren. Die haben auch Spezialausbildungen gemacht in Emmi Pikler und haben auch hospitiert in den Ferien. Ich denke, das ist eine Besonderheit. Wir haben auch die Hengstenberg-Geräte vor Ort, also wir haben die auch angeschafft in einem Projekt. Damit wird auch im Unterricht gearbeitet, also da werden die (Fachschülerinnen und Fachschüler) wirklich auch vorbereitet.“<sup>112</sup>*

*„Wir haben da keinen besonderen Schwerpunkt, weil wir in sozialpädagogischer Praxis für alle Bereiche ausbilden. Also ich habe fünf Sozialpädagogen und jeder vertritt einen Bereich von Elementar, Hort, Heim, Jugendarbeit, Freizeitbereich und die Heilpädagogik, die haben wir auch noch speziell. Also da haben wir einen Schwerpunkt, in Heilpädagogik haben wir mehr Unterricht als üblich.“<sup>113</sup>*

### 3.2 Profilbildung – durch ergänzende, vertiefende oder erweiternde Ausbildungsangebote

Neben der Möglichkeit, im Rahmen engerer und weitergefasster Lehrplanvorgaben Akzente und Schwerpunkte zu setzen, ergeben sich zusätzliche profilbildende Gestaltungsräume durch den Wahlbereich in der Ausbildung. Fachschulen bilden in der Regel nach Studentafeln aus, die einen Pflicht- und einen Wahlbereich vorsehen. Der Pflichtbereich richtet sich nach den Vorgaben der Lehrpläne, das Angebot im Wahlbereich ist freigestellt. Es umfasst ergänzende, vertiefende, oder erweiternde Ausbildungsangebote nach den Möglichkeiten der Ausbildungsstätte.

Nach Aussage eines Schulleiters ist das „die Kür im Unterschied zur Pflicht“. Viele Fachschulen nutzen den Wahlbereich, um besondere für ihre Ausbildung profilbildende Akzente zu setzen. Der Überblick zeigt, dass die Freiräume je nach Landesregelung unterschiedlich und begrenzt sind (vgl. Tabelle 6).

109 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 70.

110 Schulleitung, Privatschule, Interview 23.

111 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 32.

112 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 13.

113 Schulleitung, Privatschule, Interview 25.

**Ausbildungsangebote = Schwerpunkte**

Ergänzende, vertiefende oder erweiternde Ausbildungsangebote prägen auch in der Selbsteinschätzung der Ausbildungsstätten das Profil ihrer Ausbildung. Diese Angebote werden auch häufig Schwerpunkte genannt, auf jeden Fall aber als besondere Stärken der Ausbildung präsentiert:

*„Die Rahmenrichtlinien müssten meines Erachtens wirklich überarbeitet werden und zwar dahingehend, dass wir wirklich auch die Möglichkeit haben, Schwerpunkte zu setzen. Wirklich zu sagen, ich würde in den frühpädagogischen Bereich gehen, also kann ich meine Ausbildung auch drauf auslegen. Aber wenn ich wirklich sagen muss, ich muss alles abdecken, neben dem Kindergartenbereich noch alle anderen Bereiche, Sonderpädagogik usw., dann ist es einfach nur schwer möglich.“<sup>114</sup>*

**Tabelle 6: Zusätzliche Ausbildungsangebote gemäß Ausbildungsverordnungen**

Land	Wahlpflichtangebot/Wahlpflichtmodule/Wahlfächer/Differenzierungsbereich/Projektarbeit zur Ergänzung, Vertiefung und Erweiterung der Ausbildungsangebote
BW	Wahlpflichtbereich im Umfang von 160 Gesamtstunden
BY	Über die Stundentafel hinaus können pro Studienjahr bis zu zwei Wochenstunden zusätzlicher Unterricht in Pflichtfächern erteilt werden (ausgenommen in Fächern der schriftlichen Abschlussprüfung im Studienjahr der Abschlussprüfung). Außerdem kann Unterricht in Wahlfächern erteilt werden, der aber der Schulaufsicht gemeldet werden muss. Die Summe der Unterrichtsstunden aller Pflichtfächer in einer Woche darf 38 Unterrichtsstunden nicht überschreiten.
BE	Profilunterricht im Sinne eines verstärkenden Unterrichts im Umfang von 500 Gesamtstunden.
BB	Wahlbereich zum Erwerb der Fachhochschulreife ohne Hinweis, ob dieser Bereich für Studierende, die nicht die FHR erwerben wollen, anders gefüllt wird.
HB	Vertiefungskurse und Projekte. Während der Ausbildung ist mindestens ein Unterrichtsprojekt durchzuführen.
HH	Wahlpflichtbereich inklusive der für die Fachhochschulreife notwendigen Mathematik im Umfang von 660 Stunden: Der Wahlpflichtbereich besteht aus Kursen, die inhaltlich an die Unterrichtsfächer des Pflichtbereiches anschließen (außer Mathematik). Die Kurse werden im Rahmen des Ausbildungskonzeptes der Schule zu Vertiefungsbereichen zusammengefasst. Sie geben den Schülerinnen und Schülern die Möglichkeit, nach eigenem Vermögen und Interesse Lernerfahrungen aus dem Pflichtbereich und der Praxisausbildung zusammenzuführen, zu erweitern, zu ergänzen und zu vertiefen. Jede Schülerin und jeder Schüler wählt während der Ausbildung mindestens zwei und höchstens vier Vertiefungsbereiche. Die Leistungen, die eine Schülerin oder ein Schüler in einem Vertiefungsbereich erbringt, werden mit einer Note bewertet und im Zeugnis ausgewiesen.
HE	Unterschieden wird zwischen einem Wahlpflichtbereich von 240 Stunden und Wahlfächer im Umfang von 160 Stunden. Im Wahlpflichtbereich soll Projektunterricht mit vertiefter Auseinandersetzung in zwei der folgenden Schwerpunkte stattfinden: Sozialpädagogische Arbeit mit Kindern, mit Jugendlichen, in der Erziehungshilfe, mit behinderten Menschen, im interkulturellem Bereich. In Wahlfächern findet Unterricht zur Ergänzung und Vertiefung von Fächern statt.
MV	Nach Rahmenplan für die Ausbildung arbeiten die Studierenden in Kleingruppen an fünf Modulen: Erziehen – mein Beruf; Erziehen im Kleinkind- und Vorschulalter; Erziehen im jüngeren und mittlerem Schulalter; Erziehen im Jugendalter sowie einer sich anschließenden Möglichkeit der Spezialisierung für Kindertagesbetreuung oder Hilfe zur Erziehung, Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit. Diese werden von den Lehrkräften begleitet.

<sup>114</sup> Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 43.

Land	Wahlpflichtangebot/Wahlpflichtmodule/Wahlfächer/Differenzierungsbereich/Projektarbeit zur Ergänzung, Vertiefung und Erweiterung der Ausbildungsangebote
NI	Wahlpflichtangebot im Umfang von 360 Stunden. In diesem Rahmen sind optionale Lernangebote möglich, die auch zu einer Zusatzqualifikation mit einem Zertifikat führen können, z.B. in Freizeitpädagogik oder Naturerlebnis- und Umweltpädagogik.
NW	Differenzierungsbereich im Umfang von maximal 200 Stunden, der von den Fachschulen ausgefüllt werden kann und ein Unterrichtsfach Projektarbeit im Umfang von 160 bis 320 Stunden. In der Projektarbeit sollen erworbene Kompetenzen bei der Durchführung eines umfassenden berufsrelevanten Projektes angewandt und weiterentwickelt werden. Für den Lernbereich Projektarbeit werden keine inhaltlichen Vorgaben gemacht. Die Projekte ermöglichen eine Vertiefung und Schwerpunktbildung in der Ausbildung und werden im Abschlusszeugnis ausgewiesen.
RP	Unterschieden wird zwischen Pflichtmodulen und Wahlpflichtmodulen im Umfang von 80 Stunden. Bei den Wahlpflichtmodulen kann es sich um ein regionalspezifisches Lernmodul handeln oder um ein Zusatzqualifizierendes Lernmodul.
SL	Kein Wahlunterricht vorgesehen.
SN	Wahlpflichtbereich zur fachlichen Vertiefung gemäß aktueller Entwicklungen in den Tätigkeitsfeldern im Umfang von 200 Stunden eingerichtet.
ST	Wahlpflichtangebote im Umfang von 160 Stunden.
SH	Wahlpflichtbereich im Umfang von 320 Stunden für Unterrichtsangebote zur Vertiefung der Lernbereiche oder für Religionspädagogik oder für lernbereichsübergreifende Projekte.
TH	Wahlbereich für fachrichtungsspezifische Lerngebiete, Kurse und Projekte.

BW Baden-Württemberg, BY Bayern, BE Berlin, BB Brandenburg, HB Bremen, HH Hamburg, HE Hessen, MV Mecklenburg-Vorpommern, NI Niedersachsen, NW Nordrhein-Westfalen, RP Rheinland-Pfalz, SL Saarland, SN Sachsen, ST Sachsen-Anhalt, SH Schleswig-Holstein, TH Thüringen

„Schwerpunkte, oder ich sage einmal, ergänzende Angebote, die uns ein Profil geben. Ein Beispiel wäre die Erlebnispädagogik. Wir haben ausgebildete Zusatzausgebildete Lehrkräfte in Erlebnispädagogik. Das wäre ein besonderes Angebot, etwas, was uns das Profil gibt.“<sup>115</sup>

„Also es gibt einen schon traditionell verankerten und immer wieder aber neu ausgebauten Schwerpunkt im Bereich der musisch-ästhetischen Erziehung. Und der ist in den letzten Jahren noch mal ausgebaut worden, indem wir ein Wahlpflichtfach eingeführt haben, Musisch-ästhetische Erziehung, auch mit in Reaktion auf den Rückgang des Anteils an musisch-ästhetischer Erziehung in den Lehrplänen.“<sup>116</sup>

„Also wir sind gerade dabei, das ein bisschen noch umzustellen. Es ist so, dass wir schon versuchen, sehr viel auch über diesen Wahlpflichtbereich abzudecken. Das heißt inzwischen optionale Lernangebote. Und da versuchen wir schon Schwerpunkte zu setzen,

auch wieder was das Regionale betrifft. Also da habe ich beispielsweise etwas angeboten zum Thema Freizeitpädagogik, Bewegung und Sport. Also etwas, wo die Schüler und Schülerinnen sich mit dem Bereich Freizeitpädagogik beschäftigen, weil wir hier, wieder Stichwort ‚ländlicher Raum‘ eben sind, wo nicht so viel angeboten wird und wo natürlich die Jugendlichen auch schnell Langeweile haben und rumhängen in den Institutionen und im Jugendzentrum.“<sup>117</sup>

„Schwerpunkte, die uns kennzeichnen und ausmachen. Also Herr [X] hat eben eines erwähnt, also das sind die künstlerischen Fächer, wie man sagen könnte, die bei uns noch mal einen anderen Schwerpunktwert haben vielleicht als drüben im benachbarten Berufskolleg. Kunst ist bei uns nicht so sehr nur als Ort, das Basteln von Kindern professionell anzulegen, sondern Kunst auch als ein Persönlichkeitsentwicklungsprozess, denn der Duktus einer künstlerischen Tätigkeit führt einen immer auch an sehr individuelle Grenzen ran. Wenn man da jetzt noch jemanden hat, der darauf

115 Schulleitung, Privatschule, Interview 23.

116 Schulleitung, Privatschule, Interview 13.

117 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 13.

aufmerksam macht und so einen Prozess begleitet, sei es im musikalischen, sei es im bildnerisch-plastischen, sei es im malerischen und so weiter, dann hat das einen hohen Ausbildungswert, auf den legen wir mehr Wert.“<sup>118</sup>

„Das ist erst einmal hier an unserer Schule der Schwerpunkt Freizeitpädagogik. Das heißt also, das ist unser Aushängeschild. In Kooperation auch hier mit der Fachschule für Tourismuswirtschaft, die auch hier in der Schule angesiedelt ist. Die sich auch dahingehend weiterentwickeln soll, dass wir auch freizeitpädagogische Module anbieten zur Vorbereitung der künftigen Erzieherin und Erzieher. Wir leben hier an der Nordseeküste, das ist eben ein touristischer Bereich, und können unseren Schwerpunkt auch sehr gut mit den regionalen, wirtschaftlichen Interessen in Einklang bringen.“<sup>119</sup>

### Die Bedeutung der Ästhetischen Bildung

Oft bieten Ausbildungsstätten zusätzliche Ausbildungsangebote im Bereich der Ästhetischen Bildung an. Hier erscheint der Bedarf an speziellen Kenntnissen und Fähigkeiten besonders groß. In einigen Interviews wird dazu angemerkt, dass die Ausbildung im Pflichtbereich durch Aufhebung von Einzelfächern wie Kunst, Gestalten, Musik, Musikalisch-rhythmische Erziehung und die Anbindung dieser Ausbildungsbereiche an Lernfelder, geschwächt sei:

„Jetzt ist noch dieses Lernfeld, also Theaterpädagogik, Spielpädagogik, Musik, Kunst, Bewegungserziehung und auch noch dieser naturwissenschaftliche Experimentierbereich reingekommen. Da sind 260 Stunden oder so was dafür vorgesehen, das ist lachhaft. Also diese ganzen Gebiete damit abdecken zu wollen, ja? (...) Ich denke mal, das ist nicht jetzt nur unsere Schwäche, sondern das ist eine Schwäche der Ausbildung insgesamt.“<sup>120</sup>

„Der ganze ästhetisch-musische Bereich, der früher nach dem Motto, das Pendel geht jetzt in die andere Richtung. Früher hat man gesagt: ach die basteln ja nur. Heute wären wir mal froh, wenn man mal wieder eine Säge in die Hand kriegte. Und natürlich der naturwissenschaftlich-technische Bereich. Ja gut, da

gibt's ja gerade was mit den Kleinen Forschern und dem, was [Verband A] macht, Angebote. Kleine Forscher bilden wir im Hause aus. Wir haben zumindest die Leute ausgebildet. Das ist gut, aber nach meiner Einschätzung noch nicht nachhaltig. Das kann noch verbessert werden.“<sup>121</sup>

„Also da gibt es eben, (den) musisch-ästhetischen Bereich. Das ist etwas, was sozusagen eigentlich zu kurz kommt, ja? Also was jetzt so im Vordergrund steht, ist eben, Kindergarten soll bilden, also im Sinne von Lernen und Vorbereiten auf die Schule. Das ist ja alles auch richtig. Aber man hat natürlich jetzt das Problem, dass eigentlich dann der Bildungsplan, wenn ich es jetzt so nenne, für den Kindergarten einfach zu voll ist und dann gibt man eben auch in der Ausbildung von der Erzieherin etwas raus, was ja für Persönlichkeitsentwicklung durchaus auch als etwas Wertvolles zu entdecken ist.“<sup>122</sup>

„Ich muss Methoden haben, ich muss Möglichkeiten haben, mich da auszuprobieren. Und das muss ich in der Ausbildung irgendwo haben, und wir können wie gesagt, immer nur hier und dort etwas anbieten, hier die ganzen Kinderlieder in den verschiedenen Altersgruppen oder kreative Aktivitäten oder auch, Sport haben wir gar nicht mehr, bedauern unsere Schüler sehr, dass sie keinen Sportunterricht mehr haben oder auch da keine so differenzierte Methodik bekommen im Umgang mit den Kindern. Also da ist sicherlich noch einiges offen.“<sup>123</sup>

„Was unbedingt reingehört, aber das, glaube ich, ist bekannt, ist Rhythmik, Musik, Bewegungserziehung. Das kommt ein bisschen kurz zurzeit. Ja, wo jeder Kulturstatssekretär das wacker auf seine Fahnen geschrieben hat, aber in der Praxis geschieht das eher wenig.“<sup>124</sup>

„Also Musik ist ein großer Punkt. Die lernen ein Instrument sowieso. Aber wir haben auch diese ganzen Stunden für Musik aufgestockt, weil die im elementarpädagogischen Bereich ja doch sehr wichtig ist. Und darüber hinaus gibt es auch eine Schülerband, und wir haben wirklich sehr, sehr viel Geld investiert

118 Schulleitung, Privatschule, Interview 51.

119 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 38.

120 Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

121 Schulleitung, Privatschule, Interview 17.

122 Schulleitung, Privatschule, Interview 12.

123 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 2.

124 Schulleitung, Privatschule, Interview 17.

*in Musikinstrumente und es kommt auch immer ein Musiklehrer dazu.“<sup>125</sup>*

*„Unser besonderes Profil ist ein Schwerpunkt im musikalisch-rhythmischen Bereich, ein Schwerpunkt im kreativen Bereich, also im musisch-künstlerischen Bereich, Theater. Das sind so Zusatzangebote, die wir besonders ausgebaut haben.“<sup>126</sup>*

*„Also wir haben sicherlich einen Schwerpunkt im Bereich Musik, schon seit Jahren. Und den werden wir auch weiterverfolgen. Das hängt natürlich auch immer an einzelnen Kollegen, die sich dort ganz besonders engagieren. Aber das ist ein Bereich auch, in dem wir dafür sorgen, dass wir zunehmend unsere Kompetenzen da erweitern. Und als Beispiel haben wir in dem Bereich auch eine Fortbildung für Erzieherinnen, also nicht nur für diejenigen, die hier die Ausbildung machen, sondern wir bieten auch für die Erzieherinnen aus den Praxisstellen eine eigenständige Fortbildung an.“<sup>127</sup>*

*„Wir haben jetzt kein gezieltes Profil im Blick auf Fächer, aber es ist sozusagen dieser künstlerische Bereich, auf den legen wir sehr viel Wert. Also es gibt eine Theater-AG hier, die jährlich eine große Aufführung macht, da ist eine Kollegin, die ganz viel Wert auf diesen Bereich legt.“<sup>128</sup>*

*„Die Arbeit in dem musischen Bereich, also die Fächer, ja, Medienfächer und musische Fächer, Spiel usw., also dass wir da auch sagen, es gibt unterschiedliche Interessen und Bedürfnisse in dem Bereich, unterschiedliche Begabungen und Fähigkeiten und dass wir da ein Kurssystem anbieten. Sodass dann da auch die Möglichkeit besteht, dass sich diejenigen, die zum Beispiel auch gerne was mit Musik machen, dann auch da sich so einen Kurs wählen können und andere, die zum Beispiel mehr im Bewegungsbereich tätig sind, also, wir haben da so ein Kurssystem.“<sup>129</sup>*

### **Bewegungs- und Gesundheitserziehung – notwendige Kompetenzen für die Ausbildung**

Profilbildende Zusatzangebote werden auch häufig im Bereich der Bewegungs- und Gesundheitserziehung

gemacht. Hier geht es beispielsweise um die Arbeit im Bewegungskindergarten, um die Zusatzqualifikation *Bewegungserzieherin/Bewegungserzieher* in Zusammenarbeit mit dem Sportbund, um Mitarbeit im Landesprogramm *Gesunde Schule*, um kindgemäße Ernährung:

*„Also wir haben einen Schwerpunkt auf Bewegung gelegt. Da gibt es unterschiedliche Konzepte, die von zwei Kolleginnen durchgeführt werden und das ist ein Angebot an Schüler, dass sie eine Zusatzqualifikation machen können, sodass sie dann später in diesen sogenannten Bewegungskindergärten auch arbeiten können, und zwar für beide Bereiche. Es gibt da zwei Konzepte: Einmal für den Schulkinderbereich und für den Elementarbereich. Also beide Konzepte bieten wir an. Das ist ein Angebot, nicht verpflichtend, aber diese Module werden angeboten, sodass die dann eine Qualifikation über das normale Examen hinaus bekommen.“<sup>130</sup>*

*„Also ich zum Beispiel, habe den Schwerpunkt Bewegung, der bei uns eigentlich durch alle Fächer durchgeht und dieser Schwerpunkt Bewegung in Kooperation mit dem Kreissport- und Landessportbund. Da machen wir halt so Projekte, die können bei uns den Bewegungserzieher erwerben. Unser ganz großer Schwerpunkt ist Primarstufenerzieher. Den können sie erwerben, also die haben bei uns ganz viele Möglichkeiten im Bereich der Bewegung.“<sup>131</sup>*

*„Wir haben Schwerpunkte in der Bewegungserziehung, das setzen wir schon seit Jahren in Kooperation mit dem Landessportbund um, sodass wir auch Zertifikate hier vergeben können. Bewegungskindergärten. Wir haben auch eine Kooperation mit dem [Landkreis A], was musikalische Ausbildung angeht. Oder Projekte. Wir haben eine Musikpädagogin, die speziell diese Wege geht.“<sup>132</sup>*

*„Wir sind im Landesprogramm gute gesunde Schule. Und diese Referenten von dem Landesprogramm kamen dann auf die Idee, uns zu vernetzen mit dem Angebot *Kitas in Bewegung*. Also Sie wissen ja vielleicht, dass gerade in Berlin der Gesundheitszustand von Kindern zum Teil besorgniserregend ist, gerade in Problembezirken. Die sind übergewichtig, die haben*

125 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 4.

126 Schulleitung, Privatschule, Interview 8.

127 Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 36.

128 Schulleitung, Privatschule, Interview 12.

129 Lehrkraft, Privatschule, Interview 40.

130 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 58.

131 Lehrkraft, Privatschule, Interview 63.

132 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 46.

*schlechte Zähne, die sind in ihrer Bewegungsmöglichkeit stark eingeschränkt, können nicht mehr rückwärts laufen und das hat natürlich gravierende Probleme für die Entwicklung dieser Kinder überhaupt. Also müssen Kitas da speziell darauf achten, Angebote machen, räumlich so gestaltet werden. Und da war eben die Idee, könnte man nicht in die Erzieherinnenausbildung so etwas einbauen, dass die neben dem üblichen Unterricht im Lernbereich Gesundheit und Ökologie ein spezielles Auge darauf werfen können, ihr Praktikum in diesen Kitas zu absolvieren und dann auch diesen Prozess ein Stück zu begleiten. Das war also die Idee, dass sozusagen unsere Erzieherinnen in der Ausbildung als Multiplikatorinnen in die Kitas gehen und dann so diesen Gesundheitsgedanken fördern.“<sup>133</sup>*

*„Wir bieten im Wahlpflichtbereich Kochen mit Kindern an, weil unsere Schule als hauswirtschaftlich-sozialpädagogisch-pflegerische Schule hat ja in anderen Schularten auch Ernährung im Vordergrund und das Thema Ernährung ist für uns nichts Neues. Es wird ja draußen diskutiert, wie wichtig es ist, die Ernährung im frühkindlichen Bereich und da müssen wir unsere zukünftigen Erzieherinnen so ausbilden, dass sie wissen, was Kind gerechte Ernährung ist. Aber es hat auch noch einen anderen Effekt, den man auch nicht unterschätzen darf, viele unserer Schülerinnen wissen selber nicht mehr, was sinnvolle Ernährung heißt.“<sup>134</sup>*

#### **Vielfältige Wahlangebote – Optionale Lernangebote**

Neben den genannten zusätzlichen Ausbildungsangeboten, die sehr häufig an Fachschulen angeboten werden, fällt die thematische Breite und Vielfalt auf: Wahlangebote zu einzelnen Arbeitsfeldern, Wahlangebote in Verbindung mit Auslandspraktika, Wahlangebote zur naturwissenschaftlichen Bildung, zur Mädchenerziehung, zur Sprachförderung, zur Gewalt- und Suchtprävention, zur Reggio-Pädagogik, zur Erlebnispädagogik, zur Interkulturellen Erziehung, zur Naturerkundung:

*„Denn es gibt ja in der Erzieherausbildung den Bereich des Wahlfaches, des Wahlpflichtbereiches. Und wir haben uns dafür entschlossen, zwei Richtungen anzubieten. Zum einen den Bereich der basalen Bildung. Das hat in [Stadt A] schon seit vielen Jahren Tradition.*

<sup>133</sup> Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 20.

<sup>134</sup> Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 16.

*Und zum anderen wollen wir uns im Bereich der Jugendarbeit profilieren, weil wir auch auf die Eignungsprüfungen im Gespräch mit den Schülern festgestellt haben, dass in diesem Bereich großes Interesse besteht. Und das wollen wir dann auch noch ein bisschen mit Hortarbeit koppeln, denn die Stadt [Stadt A] ist sehr interessiert daran, dass wir uns auch in dem Bereich etwas stärker hervortun, weil wir in diesem Bereich auch einen großen Bedarf haben. Das wäre so die Profilierung über das Wahlfach.“<sup>135</sup>*

*„Wir haben noch ein anderes profilbildendes Merkmal, das ist, dass wir über das Leonardo-Projekt der EU gefördert Auslandspraktika anbieten nach [Land A]. Also im zweiten Ausbildungsjahr haben unsere Erzieherinnen die Möglichkeit, für drei Wochen nach [Land A] zu gehen.“<sup>136</sup>*

*„Wir wollen mit dem Schwerpunkt naturwissenschaftliche Bildung mit einer Tagesstätte und mit dem [Projekt A], das ist eine Initiative, die interkulturelle Erziehung in [Großstadt A] macht, auch viel Elternarbeit organisiert, noch mal eine Lernwerkstatt mit dem Schwerpunkt naturwissenschaftliche Bildung aufbauen.“<sup>137</sup>*

*„Wir haben auch als Besonderheit, dass wir einen Schwerpunkt haben, naturwissenschaftlich-propädeutische Arbeit zu machen, das heißt, wir haben Projekte in dem Bereich. Wir haben auch eine Kooperation mit dem [Institut A], wo wir im Grunde frühe naturwissenschaftliche Bildung unterstützen und transportieren, sodass hier auch einfach ein besonderer Akzent liegt.“<sup>138</sup>*

*„Die Schwerpunkte unserer Arbeit liegen halt auf der Mädchenerziehung und wir sind auch stolz darauf, dass wir die Sprachentwicklung, Förderungsprogramme zur Sprachentwicklung vermitteln. Wobei hier die [Großstadt A] in allen ihren Kindertagesstätten der städtischen, der öffentlich rechtlichen Kindertagesstätten ein Sprachentwicklungskonzept von [Person A] fördert oder umsetzt.“<sup>139</sup>*

<sup>135</sup> Abteilungsleitung, Privatschule, Interview 78.

<sup>136</sup> Schulleitung, Privatschule, Interview 6.

<sup>137</sup> Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 30.

<sup>138</sup> Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 59.

<sup>139</sup> Schulleitung, öffentliche Schule, Interview 33.

„Wir haben ein Profil, die heißen ja jetzt nicht mehr Wahlpflichtangebote, sondern optionale Lernangebote. Wir haben so eine Zeitleiste. Jeden Freitag finden diese Wahlpflichtangebote statt. Da haben wir einmal Reggio-Pädagogik, Erlebnispädagogik, Interkulturelle Erziehung. Wir haben seit 1990/1991 einen Austausch mit einer Partnerschule in [Land B] und Schüler dieses Wahlpflichtkurses, die bereite ich gerade vor, die fahren nach [Land B], besuchen da die Kindergärten und arbeiten mit in den Kindergärten und hier im Herbst kommen Jugendliche von der Schule hierher und arbeiten in den Großbetrieben und die angehenden Erzieherinnen organisieren das Ferien- und Freizeitprogramm für diese Jugendlichen. Das ist beispielsweise ein Schwerpunkt. Dann haben wir Gitarre, Schwerpunkt Musik/Tanz. Das sind so Highlights.“<sup>140</sup>

„Wir haben vier Profile, die interdisziplinär aufgebaut sind. Das eine ist Erlebnispädagogik und Naturerfahren, das zweite ist Musik und Darstellendes Spiel, das dritte ist Gestalten und Medien und das vierte ist Bewegung und Sprache. Diese Profile haben ein Gesamtvolumen von 380 Stunden über drei Semester, das heißt, im Semester ergibt das immer einen ganzen Profiltag, wo die Kollegen nur innerhalb dieses Profils zu diesen Themen unterrichten Die Schüler wählen am Ende des zweiten Semesters ein Profil, was sie dann bis zum Ende der Ausbildung belegen.“<sup>141</sup>

„Weil wir hier natürlich im [Region A] sind und weil wir direkt an den Nationalpark angrenzen, haben wir auch einen Schwerpunkt in Richtung Naturwissenschaften oder überhaupt Natur, Schöpfungspädagogik, wenn man es jetzt von der religionspädagogischen Seite her sieht, das ist einer unserer Schwerpunkte.“<sup>142</sup>

#### Wie steht es um das Stundenkontingent?

Für Umfang und Vielfalt des Ausbildungsangebots spielen auch die Größe der Fachschule und das zur Verfügung stehende Stundenkontingent eine wichtige Rolle:

„Wir würden gerne zum Beispiel einen naturwissenschaftlichen Bereich einfach ausbauen. Geht nicht, weil wir einzülig sind und den Rahmenrichtlinien folgen, dann gibt es dafür einfach nicht solche Stun-

den, wie wir sie gerne noch anbieten würden. Wenn wir jetzt irgendwann einmal mehrzünftig sind, könnte man Schwerpunktklassen anbieten, das ist vielleicht so eine Vision auch für später, aber das, denke ich, ist im Moment unsere Schwäche, dass wir nicht alles bedienen können, was, glaub ich, auch eine Qualität der Ausbildung in Zukunft bringen müsste.“<sup>143</sup>

„Diese Managementdinge, betriebswirtschaftlichen Dinge, die müssten noch intensiver gemacht werden, um auch diesem Anspruch zu genügen, eine Kita zu führen und zu verwalten. Das ist ganz problematisch. Da muss man sich eine ganze Menge aneignen, und da würde ich gerne noch mehr Basis schaffen. Es sei denn, man würde den Schulen da einfach auch so ein Kontingent zugestehen, dann wäre das gar keine Frage, das könnten wir ja leisten. Nur so haben wir einfach keine Stunden dafür. Ja, das sieht der Kanon einfach nicht vor.“<sup>144</sup>

#### Die Trägerschaften setzen die Schwerpunkte

Schwerpunkte der Ausbildung sind zum Teil eng verbunden mit speziellen Trägerschaften bei Ausbildungsstätten. Fachschulen in kirchlicher Trägerschaft legen beispielsweise besonderen Wert auf die Vermittlung religiöser Werte sowie auf eine religionspädagogische Professionalisierung. Das wird durch Zusatzangebote unterstützt:

„Also ich denke unser spezielles Profil ergibt sich zunächst mal ja auch durch die Trägerschaft, dass wir also, was alle sozialpädagogischen Inhalte angeht auch, ja, eine bestimmte Wertevermittlung beabsichtigen, eine natürlich auch religiöse Richtung, und da auch so unser spezielles Profil suchen.“<sup>145</sup>

„Also ich denke, wir sind eine private Schule, wir sind eine evangelische Ausbildungsstätte, das ist so der eine Teil, wo wir auch Wert drauf legen, die Werterhaltung also des diakonischen Auftrages, um das deutlich zu machen.“<sup>146</sup>

„Ein zweiter Schwerpunkt, der sicherlich genannt werden kann, ist die Religionspädagogik. Das heißt also, als bischöfliche Schule ist uns die Religionspädagogik sehr wichtig. Im dritten Jahr der Ausbildung, im Beruf-

140 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 42.

141 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 27.

142 Schulleitung, Privatschule, Interview 19.

143 Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 44.

144 Abteilungsleitung, öffentliche Schule 45.

145 Schulleitung, Privatschule, Interview 64.

146 Lehrkraft, Privatschule, Interview 66.

*spraktikum, bieten wir ausgewählten Studierenden, die Möglichkeit, einer sogenannten religionspädagogischen Professionalisierung an, durch das Bistum, also die darin mündet, dass unsere Studierenden ein Zertifikat bekommen und ihre Fähigkeiten, Fertigkeiten, Kenntnisse im Bereich der Religionspädagogik durch das Bistum auch zertifiziert werden.“<sup>147</sup>*

### 3.3 Profilierung der Berufsqualifikation

Die Profilbildung in der Ausbildung bezeichnet einerseits die Profilierung der Ausbildung durch die Ausbildungsstätte, sie bedeutet andererseits aber auch die Profilierung der Berufsqualifikation der Fachschülerinnen und Fachschüler. Die Einstellungschancen vergrößern sich, wenn Erzieherinnen und Erzieher neben ihrem allgemeinen Befähigungsnachweis als „Staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher“ ein besonderes Profil ihres Berufsabschlusses nachweisen können. Das gilt für den Nachweis der Arbeitsfelder der praktischen Ausbildung ebenso wie für den Nachweis besonderer Fähigkeiten und Kenntnisse von Fachmethoden und Fachkonzepten. Die Fachschülerinnen und Fachschüler sind sich der Profile ihrer Breitbandausbildung bewusst und benennen es in ihren Bewerbungsunterlagen als ihr persönliches Qualifikationsprofil.

Die Schul- und Abteilungsleitungen weisen beispielsweise darauf hin, dass Absolventinnen und Absolventen ihre Ausbildungspraktika mit Praxisbeurteilung in die Bewerbungsunterlagen aufnehmen. Auslandspraktika gelten als besondere Leistungsnachweise. Besondere Qualifikationsnachweise sind aber vor allem auch die Berufspraktika, mit denen die staatliche Anerkennung des Berufsabschlusses am Ende der Ausbildung erworben wird. Sie sind ein Ausweis der vertieften Einarbeitung und professionellen Bewährung in einem Arbeitsfeld.

Einzelne Bundesländer zertifizieren die besonderen, über den Pflichtbereich hinausgehenden Ausbildungsangebote. *Nordrhein-Westfalen* sieht die Erstellung eines umfangreichen berufsrelevanten Projektes vor, das im Abschlusszeugnis ausgewiesen wird.

*Niedersachsen* zertifiziert Wahlpflichtangebote wie Sprachförderung, Freizeitpädagogik, Umweltpädagogik.

*Mecklenburg-Vorpommern* weist staatlich anerkannte Erzieherinnen und Erzieher mit der Spezifizierung der vertieften Ausbildung in Kindertagesbetreuung, Hilfe zur Erziehung sowie Jugendarbeit und Jugendsozialarbeit aus.

In vielen Interviews wird gefordert, dass die Zertifizierung zusätzlich gewählter Ausbildungsangebote und persönlich gesetzter Schwerpunkte zur Regel werden sollte. Der Berufsabschluss müsse aussagekräftig ausweisen, mit welcher Qualifikation sich jemand um eine Anstellung bewirbt:

*„Da muss man irgendwie zu einer Ausbildung kommen, noch stärker, die dem Einzelnen ermöglicht, auch zu einer individuellen Profilbildung zu gelangen, dass der sich dann möglicherweise noch stärker in spezifische Wahlfächer oder Wahlpflichtfächer einwählen kann, die da seinen Erkenntnisinteressen noch stärker irgendwie gerecht werden.“<sup>148</sup>*

*„Ich persönlich denke, dass noch irgendein Instrument gefunden werden muss, womit Erzieherinnen, die von einer bestimmten Schule kommen, außer mit ihrem Zeugnis, noch mit anderen Sachen nachweisen können, was sie wirklich können. Es gibt Schulen, die sind sehr gut in bestimmten Bereichen, die haben verschiedene Schwerpunkte oder sie haben ein ganz breit gefächertes Angebot, sodass den Schülerinnen kaum etwas begegnen kann, wovon sie noch nie etwas gehört haben. Das ist so unterschiedlich, und die müssen einfach eine andere Gelegenheit kriegen, was anderes zeigen zu können, als dieses Zeugnis, wo dann irgendwie eine Zwei, Drei, Vier und Eins oder so drauf steht.“<sup>149</sup>*

*„Und da wir viele zusätzliche Angebote haben, zum Beispiel [Projekt A], musikalisch-rhythmische Ausbildung, können die Erzieherinnen und Sozialassistentinnen ein zusätzliches Zertifikat machen. [Person C] bietet, Bewegung an, Sprache, sodass wir auch wirklich ein prall gefülltes Bewerbungsmäppchen am Ende haben und auch aus der Masse dann herausstechen, also [Stadt A] ist gekennzeichnet muss man sagen, wir haben Konkurrenz durch die katholische Fachschule*

<sup>147</sup> Abteilungsleitung, Privatschule, Interview 65.

<sup>148</sup> Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 29.

<sup>149</sup> Lehrkraft, öffentliche Schule, Interview 37.

und das beeinflusst natürlich auch unsere Arbeit und das, würde ich sagen, ist auf jeden Fall unser Standortvorteil, dass wir da so vielseitig von den Kolleginnen sind und das auch so vielseitig anbieten können.“<sup>150</sup>

„Mehr Profilbildung innerhalb der Ausbildung. Also dass sie quasi trotzdem in diesen zwei Jahren ihre Breitbandausbildung bekommen, aber durch Wahlpflichtgeschichten oder Aufbaugeschichten eben trotzdem die Möglichkeit haben, zu sagen, da will ich mich aber noch mal trotzdem spezialisieren, auch schon in meiner Ausbildung, weil das mein Schwerpunkt ist. Da will ich hin. Also so quasi wie das auch ein bisschen an der Uni möglich ist. Alle haben ja am Ende den gleichen Abschluss, aber trotzdem kann man ja innerhalb seines Studiums da einen Schwerpunkt bilden und den können Sie ja auch verfolgen und das würde ich mir bei Erzieherinnen auch wünschen. Sie haben die gleiche Ausbildung, aber durch Ressourcen wäre möglich, dann eben spezielle Schwerpunkte noch zu vertiefen, weil einer eben unheimlich begabt in Sprache ist oder so.“<sup>151</sup>

## 4 Ansatzpunkte für eine Ausbildungsreform

Aus Sicht der Schul- und Abteilungsleitungen ergeben sich folgende Ergebnisse bzw. Sachverhalte, die eine Ausbildungsreform erfordern.

### *Unübersichtliche Ausbildungslandschaft für Erzieherinnen und Erzieher*

Die Breitbandausbildung wird durch 16 unterschiedliche Länderlehrpläne und Ausbildungsordnungen gesteuert, wobei sich die Länder mehrheitlich aus der Konzeptionierung dieser Ausbildung heraushalten. Gearbeitet wird mit Rahmenvorgaben, die von den Ausbildungsstätten zu konkretisieren sind und dazu führen, dass jede Ausbildungsstätte letztendlich nach einem mehr oder minder weitgehenden eigenen Ausbildungskonzept verfährt. Infolge dieser Situation wird die Gestaltung der eigenen Breitbandausbildung auch von den Ausbildungsverantwortlichen zu Recht als profilbildendes Merkmal ihrer Ausbildung herausgestellt.

### *Profilbildung: ergänzende, vertiefende, erweiternde Angebote der Ausbildung*

Weitere profilbildende Merkmale der Ausbildung ergeben sich nach den Darstellung der Schul- und Abteilungsleitungen aus ergänzenden, vertiefenden und erweiternden Ausbildungsangeboten im Wahlbereich der Ausbildung. Auch diese Angebote wie Sprachförderung, Musikerziehung, Gewalt- und Suchtprävention, Naturerfahrung prägen in der Einschätzung der Ausbildungsstätten das Profil ihrer Ausbildung. Infolge der vielen profilbildenden Unterschiede der Ausbildung fordern Ausbilder sowie Fachschülerinnen und Fachschüler, die Unterschiede nun auch konsequent im Berufsabschluss zu zertifizieren.

### *Fehlen einer einheitlichen staatlichen Abschlussprüfung*

Das ist in der Tat eine etwas verwirrende Situation. Wir registrieren eine Vielfalt profilbildender Unterschiede in einer Ausbildung, die zu einem einheitlichen Berufsabschluss „Staatlich anerkannte Erzieherin“ und „Staatlich anerkannter Erzieher“ führen soll, und es

150 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 39.

151 Abteilungsleitung, öffentliche Schule, Interview 39.

erscheinen Zweifel berechtigt, ob diese Ausbildung zu einer vergleichbaren Berufsqualifikation führen kann. Im Übrigen fehlt ja auch eine einheitliche und kompetenzorientierte staatliche Abschlussprüfung, die die Funktion einer Qualitätssicherung für die Ausbildung übernehmen könnte. Die aktuellen unterschiedlichen Länderprüfungen sind mehrheitlich noch Prüfungen in Unterrichtsfächern der Ausbildung.<sup>152</sup>

Insgesamt ist also dringender Handlungsbedarf gegeben, die Ausbildung vergleichbarer zu gestalten und neu zu ordnen. Für eine notwendige Ausbildungsreform liefern die Interviews Ansatzpunkte.

#### *Plädoyer für die Beibehaltung der Breitbandausbildung*

Die interviewten Schul- und Abteilungsleitungen plädieren bis auf wenige Ausnahmen für eine Beibehaltung der Breitbandausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Fast alle Beteiligten sehen Vorzüge in einer breiten Berufsqualifikation für die Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe im Vergleich zu einer Spezialisierung der Berufsabschlüsse. Die breite Ausbildung, so die Argumente, schlägt eine Brücke zu einem breiten beruflichen Betätigungsfeld, sie ermöglicht eine Orientierung in einem komplexen Berufsfeld, sie erlaubt den ganzheitlichen Blick auf die Entwicklung sowie die Entwicklungsbedingungen von Kindern und Jugendlichen in unserer Gesellschaft, sie fühlt sich den Aufgaben der Kinder- und Jugendhilfe verpflichtet, macht mit ihren Einrichtungen und Diensten sowie ihren Beratungs-, Förder- und Hilfeangeboten vertraut und erlaubt den Wechsel des Arbeitsfeldes im Laufe der Berufstätigkeit.

#### *Breitbandausbildung – eine schwierige Aufgabe*

Die Auswertung der Interviews zeigt aber auch, dass die Breitbandausbildung von Erzieherinnen und Erziehern eine schwierige Aufgabe ist. Die Ausbildungszeit reicht nicht aus, um für alle sozialpädagogischen Bereiche ausbilden zu können. Die Anforderungen in den Arbeitsfeldern steigen. Die Altersspanne der Zielgruppen reicht vom Säugling bis zum Erwachsenen, ihre Problemlagen sind vielfältig und unterschiedlich.

Mit dieser Einschätzung der Berufsanforderungen stehen die Ausbildungsverantwortlichen nicht alleine. Die *Jugendministerkonferenz (JMK)* weist bereits 1998

in ihrem Beschluss „Weiterentwicklung der Struktur der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern“ auf Veränderungen der Lebenswelten, der Familienstrukturen, der sozialen Rahmenbedingungen und auf gesteigerte Erwartungen an Erziehung, Bildung und Betreuung hin, die zur Ausweitung und Ausdifferenzierung der Einrichtung und Dienste der Kinder- und Jugendhilfe führen. Die Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe sind vielgestaltiger und differenzierter geworden, die Anforderungen an Erzieherinnen und Erzieher entsprechend gestiegen. Die JMK fordert deshalb eine neue Bestimmung der Breite und Tiefe der Ausbildung.<sup>153</sup>

Das Autorenteam Beher, Hoffmann und Rauschenbach (1999) hat ebenfalls die veränderten beruflichen Anforderungen in den klassischen Bereichen der Kinder- und Jugendhilfe im Einzelnen untersucht. Es stellt fest, dass Erzieherinnen und Erzieher im Arbeitsfeld Kindertagesbetreuung nur unzureichend auf die erweiterten Aufgabenstellungen vorbereitet sind. Im Bereich der Hilfen für Erziehung und der Jugendarbeit übersteigen die Anforderungen sogar deutlich die Berufsqualifikation.<sup>154</sup> Auch in dieser Studie wird eine neue Bestimmung der Breite und Tiefe der Ausbildung gefordert.

#### *Grundausbildung und Grundbefähigung – nach wie vor unabdingbar*

Die Mehrheit der Ausbildungsverantwortlichen schlägt in den Interviews vor, die Breitbandausbildung von der Fülle der Anforderungen und Zumutungen zu entlasten und sie ausdrücklich als Grundausbildung und Grundbefähigung für das Berufsfeld auszuweisen. Die Ausbildung für spezielle Aufgaben müsse dann von einem institutionalisierten und gut ausgebauten System der Weiterbildung übernommen werden.

Damit ist ein Ausbildungskonzept der Breitbandausbildung gefordert, das Ausbildungsvorgaben voraussetzt, in denen die Breite und Tiefe der Ausbildung eindeutig bestimmt wird. Neben der notwendigen Orientierung über den gesamten potenziellen beruflichen Einsatzbereich wäre in einer Grundausbildung

<sup>153</sup> Weiterentwicklung der Struktur der Ausbildung von Erzieherinnen und Erziehern, Jugendministerkonferenz in Kassel am 25./26. Juni 1998.

<sup>154</sup> Beher u.a. 1999, S. 124 f.

<sup>152</sup> Vgl. Janssen 2010a, S. 79 ff.

exemplarisch an ausgewählten Arbeitsfeldern eine berufliche Handlungskompetenz zu vermitteln, auf die in allen Arbeitsfeldern des Berufs aufgebaut und speziellen Anforderungen durch Weiterbildung entsprochen werden könnte.

Zu diesem Zweck müssen die gemeinsamen Anforderungen in den Arbeitsfeldern des Berufs identifiziert werden. Bei der Neuordnung des Berufsbildes 1967 ist das nicht geschehen. Inzwischen aber ist die Kompetenzorientierung der Ausbildung fortgeschritten. Es gibt ein Qualifikationsprofil der JMK 1998 als Bestandteil der KMK-Rahmenvereinbarung 2000, und es gibt in den Länderlehrplänen eine länderübergreifende gemeinsame Schnittmenge der für notwendig erachteten Qualifikationsbereiche der Ausbildung. Das sind Ansatzpunkte für ein Qualifikationsprofil des Berufs, das am besten in einem nachvollziehbaren und abgesicherten länderübergreifenden Verfahren zusammen mit den Abnehmern der Ausbildung ermittelt und ins Zentrum der Ausbildung gestellt werden sollte.

### *Berufsqualifikation: Vielfältige Anforderungen vonseiten der Berufsfelder*

Eine dergestalt ermittelte Berufsqualifikation bezieht sich notwendig auf die Breite der Anforderungen des Berufs. Die Anforderungen an die berufliche Handlungskompetenz werden also für die Grundausbildung reduziert werden müssen. Dabei sind verschiedene Verfahren möglich:

Das Autorenteam Beher, Hoffmann und Rauschenbach schlägt ein verbindliches Kerncurriculum für alle Fachschülerinnen und Fachschüler vor:

„Dieser ‚Pflichtbereich‘ sollte alle wichtigen inhaltlichen Bestandteile wenigstens einführend vermitteln und in seinem Umfang zugleich limitiert sein.“

Vorgeschlagen wird ein Ausbildungsanteil von etwa zwei Dritteln der Ausbildung. Das restliche Drittel sollte nach Auffassung des Autorenteam als Wahlpflichtbereich einer exemplarischen Vertiefung in einem Arbeitsfeld bzw. einem wichtigen Themenbereich der Kinder- und Jugendhilfe vorbehalten sein.<sup>155</sup>

*Mecklenburg-Vorpommern* hat auf der Grundlage des BLK-Modellversuchs *Weiterentwicklung der Ausbildung von Erzieherinnen und Erzieher unter besonderer Berücksichtigung von Reformbestrebungen und*

*fachlichen Entwicklungen in der Praxis* (WERA) die Ausbildung in Module eingeteilt, die sich jeweils mit spezifischen Qualifikationsanforderungen an Erzieherinnen und Erzieher beschäftigen. Für jedes Modul wurden Ziele und Aufgaben formuliert. In den Modulen sollen die Fachschülerinnen und Fachschüler die Bedingungen planvollen erzieherischen Handelns in verschiedenen Arbeitsfeldern kennenlernen. Sie sollen sich die dafür notwendigen fachlichen, methodischen und individuellen Voraussetzungen aneignen. Die Ausbildung besteht aus Unterricht, Fachpraktika, Arbeit am Schlüsselthema des Moduls und praktischer Ausbildung. Darüber hinaus erwerben die Fachschülerinnen und Fachschüler erweiterte Kenntnisse und Fähigkeiten in den Bereichen Kindertagesbetreuung oder Jugendarbeit. Diese Spezialisierung am Ende der Ausbildung soll den Übergang in die Berufstätigkeit vorbereiten.<sup>156</sup>

*Rheinland-Pfalz* hat die Ausbildung in 16 Pflichtmodule gegliedert, die durch Handlungsziele, Lerninhalte und Unterrichtszeiten konkretisiert sind und projektorientiert unterrichtet werden sollen. Dabei beziehen sich berufliche Handlungsziele wie „Erziehungssituationen gestalten“, „Bildungsprozesse anregen und unterstützen“, „Gruppenpädagogisch arbeiten“ auf ausgewählte Arbeitsfelder.<sup>157</sup>

Bereits die Festlegung der theoretischen und praktischen Ausbildung auf eingegrenzte Arbeitsfelder, wie sie z.B. *Hessen* vorsieht, führt zu einer Reduzierung der Anforderungsfülle.

Auf jeden Fall scheint eine deutliche Unterscheidung von Grund- oder Kernausbildung in ausgewählten exemplarischen Arbeitsfeldern und möglichen Vertiefungsangeboten erforderlich. Ein Wahlbereich, reserviert für eine exemplarische Vertiefung der Ausbildung, würde dem Wunsch der interviewten Schul- und Abteilungsleitungen entsprechen, eine persönliche Profilbildung der Fachschülerinnen und Fachschüler zuzulassen und diese dann im Abschlusszeugnis zu zertifizieren. Dafür gibt es bereits Beispiele in Bundesländern, auf die in Tabelle 6 hingewiesen wird.

<sup>156</sup> Ministerium für Bildung, Wissenschaft und Kultur Mecklenburg-Vorpommern: Rahmenplan für die Ausbildung zum „Staatlich anerkannten Erzieher“ Stand Juli 2008.

<sup>157</sup> Vgl. S. 17 und S. 20

<sup>155</sup> Ebd. S. 145.

Profilbildung oder Schwerpunktsetzung im dargestellten Sinne entsprechen auch der Auffassung der JMK. Sie stellt in ihrem Beschluss „Aufgabenprofile und Qualifikationsanforderungen in den Arbeitsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe“ 2005 fest, dass den sozialpädagogischen Ausbildungen, die auf allen Ebenen der Ausbildungspyramide als Breitbandausbildungen konzipiert sind, die Vermittlung arbeitsfeldspezifischer Kompetenzen für die Arbeitsfelder der Kinder- und Jugendhilfe nur bedingt gelingt. Die Problemlösung sieht sie nicht in einer Spezialisierung der Berufsabschlüsse, sondern in der Entwicklung von Studienschwerpunkten im Rahmen einer Breitbandausbildung, die in die Abschlusszeugnisse aufgenommen werden sollten.

Es versteht sich, dass eine solche Breitbandausbildung mit exemplarischen Vertiefungen keine Breitbandausbildung „für alle sozialpädagogische Bereiche“ mehr sein kann. Folgt man den Darstellungen der Schul- und Abteilungsleitungen, so ist diese Etikettierung ohnehin nur schöner Schein, weil nicht sein kann, was nicht sein darf. Wenn aber eine Breitbandausbildung realistischer Art nicht sicherstellen kann, dass die Absolventinnen und Absolventen allen spezifischen Anforderungen bestimmter Zielgruppen und Einrichtungen entsprechen, müssen Weiterbildungsmöglichkeiten nach der Ausbildung hinzukommen, wie sie ja auch die Schul- und Abteilungsleitungen fordern. Das wäre dann neben der Grundausbildung und dem Wahlpflichtbereich der dritte Baustein der Ausbildung. Nach der Auffassung des Autorenteams Beher, Hoffmann und Rauschenbach sollte es „eine systematische Anschlussfähigkeit der ErzieherInnen- und Erzieherinnenbildung an weiterbildende Module im Sinne von ausbildungsrechtlich geregelten, festen und tarifrelevanten Ergänzungs- und Zusatzstudien nach Abschluss der ErzieherInnen- und Erzieherinnenbildung“ geben.<sup>158</sup>

## 5 Literatur

- Beher, Karin (2006): Die Fachkräfte: Aufgabenprofile und Tätigkeitsanforderungen. In: Diller, Angelika/Rauschenbach, Thomas (Hrsg.): Reform oder Ende der Erzieherinnenausbildung? Beiträge zu einer kontroversen Fachdebatte. München
- Beher, Karin/Hoffmann, Hilmar/Rauschenbach, Thomas (1999): Das Berufsbild der Erzieherin. Vom fächerorientierten zum tätigkeitsorientierten Ausbildungskonzept, Neuwied/Berlin
- Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) (Hrsg.) (2007): Bildungsforschung. Band 1: Zur Entwicklung nationaler Bildungsstandards. Expertise. Bonn/Berlin
- Derschau, Dietrich von (1976): Die Ausbildung der Erzieher für Kindergarten, Heimerziehung und Jugendarbeit an Fachschulen/Fachakademien für Sozialpädagogik. Entwicklung, Bestandsaufnahme, Reformvorschläge. Dissertation Marburg. Gersthofen
- Gruschka, Andreas (1985): Wie Schüler Erzieher werden. Studie zur Kompetenzentwicklung und fachlichen Identitätsbildung in einem doppeltqualifizierenden Bildungsgang des Kollegs Schulversuch NW. Wetzlar
- Janssen, Rolf (2010a): Die Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte an Berufsfachschulen und Fachakademien. Eine Analyse im Ländervergleich. WiFF Expertisen, Band 1. München
- Janssen, Rolf (2010b): Die Zugangsvoraussetzungen zur sozialpädagogischen Fachschulausbildung von Erzieherinnen und Erziehern. Qualitative Befragung von Schulleitungen. WiFF Studien, Band 8. München
- Krüger, Angelika/Zimmer, Jürgen (2001): Die Ausbildung der Erzieherinnen neu erfinden. Neuwied/Berlin
- Rauschenbach, Thomas/Beher, Karin/Knauer, Detlef (1995): Die Erzieherin. Ausbildung und Arbeitsmarkt. Weinheim/München

<sup>158</sup> Beher u.a. 1999, S. 146.

## 6 Anhang

### 6.1 Interviewleitfaden für Fachschulleitungen

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		<b>Einstiegsfrage</b>	
1.	<i>Profil der Fachschule</i>	<p>Was ist das Besondere Ihrer Fachschule?</p> <p>Bei Schulen, die zugleich Kinderpflege/ Sozialassistenten anbieten, lautet die Frage: Was ist das Besondere der sozialpädagogischen Ausbildungen an Ihrer Schule?</p>	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche inhaltlichen Schwerpunkte hat die Schule?</li> <li>– Wie ist die Nachfrage aufseiten der BewerberInnen?</li> <li>– Gibt es ein besonderes Verfahren bei der Auswahl der BewerberInnen?</li> </ul>
		<b>Erzieherinnenausbildung</b>	
2.	<i>Bewertung der regulären Ausbildung</i>	<p>Wie bewerten Sie die derzeitige Erzieherinnenausbildung an Ihrer Schule?</p> <p>Wo sehen Sie Stärken, wo Schwächen?</p>	<p>Im Hinblick auf [bitte unbedingt in positiver und negativer/problemorientierter Variante nachfragen]:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– die Ausbildungsinhalte</li> <li>– den Bereich „Vermittlung und Didaktik“ (Lernfeldorientierung)</li> <li>– die Zugangsvoraussetzungen (Bezug zur Kinderpflege/Sozialassistenten/SPS herstellen)</li> <li>– das Theorie-Praxis-Verhältnis</li> </ul> <p>Optionale Nachfrage:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– die vermittelten Kompetenzen</li> </ul>
3.	<i>Sonstige Ausbildungsmodelle</i>	<p>Neben der regulären ErzieherInnen-ausbildung gibt es auch andere Ausbildungsformen. Zum Beispiel die berufsbegleitende Ausbildung in Teilzeitform, Externenprüfung oder andere Modelle, wie etwa verkürzte Ausbildungsgänge für bestimmte Zielgruppen.</p> <p>Spielen derartige Ausbildungsformen an Ihrer Schule eine Rolle?</p>	<p><i>Ausbildungsgänge vorhanden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?</li> <li>– Wie sieht es im Hinblick auf die Nachfrage aus?</li> </ul> <p><i>Ausbildungsgänge nicht vorhanden:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Aus welchen Gründen werden derartige Ausbildungsformen von Ihrer Schule nicht angeboten? Gibt es Ihrer Einschätzung nach einen Bedarf für solche Angebote?</li> </ul>

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		<b>Akademisierung</b>	
4.	<i>Positionierung des Erzieherberufs</i>	Wie schätzen Sie angesichts der derzeitigen Akademisierungsbestrebungen im frühpädagogischen Bereich die zukünftige Bedeutung der ErzieherInnenausbildung ein?	<p><i>Wichtige Nachfrage:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Für welche Tätigkeiten, Aufgaben (Leitung, Gruppenleitung, Zweitkraft) sollte auf dem Niveau der Berufsfachschule, der Fachschule, der Hochschule jeweils qualifiziert werden? [ggf. jeweils nachhaken: Und wie sieht das mit der KinderpflegerInnenausbildung ... etc. aus?]</li> <li>– Angesichts des drohenden Fachkräftemangels wird zum Teil gefordert, die KiTas stärker für andere Berufsgruppen oder Seiteneinsteiger zu öffnen. Wie beurteilen Sie diese Intentionen?</li> </ul>
5.	<i>Kooperation mit Hochschulen</i>	Kooperiert Ihre Schule mit einer Fachhochschule oder Universität?	<p><i>Schule kooperiert bereits:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Wie sieht diese Kooperation aus?</li> <li>– Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht?</li> <li>– Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich?</li> </ul> <p><i>Schule kooperiert nicht:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Fachhochschulen oder Universitäten in Zukunft denkbar?</li> </ul>
6.	<i>Anschlussfähigkeit und Durchlässigkeit</i>	Wie bewerten Sie die Anschlussfähigkeit der ErzieherInnenausbildung an das Hochschulsystem?	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Auf welchen Wegen könnte eine höhere Durchlässigkeit erreicht werden?</li> <li>– Welche Hindernisse stehen einem Mehr an Durchlässigkeit entgegen?</li> <li>– Welche Anrechnungsverfahren sind denkbar?</li> </ul>
		<b>Fort- und Weiterbildung</b>	
7.	<i>Relation zwischen Aus-, Fort- und Weiterbildung: inhaltliche Aufgabenteilung</i>	Gibt es aus Ihrer Sicht Aufgabenbereiche und Themengebiete, die nicht in der ErzieherInnenausbildung aufgegriffen werden können und (im Sinne einer Arbeitsteilung) durch Fort- und Weiterbildungsangebote für die berufstätigen Fachkräfte abgedeckt werden sollten?	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Welche Aufgabenbereiche und Themen betrifft dies?</li> </ul>

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
8.	<i>Schulische Fort- und Weiterbildungsangebote (Aufbau- bildungsgänge)</i>	Bieten Sie selbst an Ihrer Fachschule Fort- und Weiterbildungen für pädagogische Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen an?	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Um welche Angebote handelt es sich?</li> <li>– Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?</li> <li>– Wie ist die Nachfrage?</li> <li>– Ist das Fort- und Weiterbildungsangebot ausreichend? Gibt es Lücken?</li> <li>– Wie bewerten Sie das bestehende Angebot?</li> </ul>
9.	<i>Kooperation mit Weiterbildungsanbietern</i>	Bestehen Formen der Zusammenarbeit zwischen Ihrer Schule und einzelnen Weiterbildungsanbietern?	<p><i>Schule kooperiert bereits:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Wie sieht diese Zusammenarbeit aus?</li> <li>– Welche Erfahrungen haben Sie dabei bisher gemacht?</li> <li>– Welche Voraussetzungen sind für eine erfolgreiche Kooperation erforderlich?</li> </ul> <p><i>Schule kooperiert nicht:</i></p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– Ist eine Kooperation zwischen Ihrer Schule und Weiterbildungsanbietern in Zukunft denkbar?</li> </ul>
10.	<i>Fort- und Weiterbildung der Lehrkräfte</i>	Wenn wir jetzt die Ebene der pädagogischen Fachkräfte verlassen und uns den Lehrkräften in der ErzieherInnenausbildung zuwenden: Wie zufrieden sind Sie mit dem derzeitigen Fort- und Weiterbildungsangebot für die Gruppe der Fachschullehrerinnen und -lehrer?	
		<b>Kompetenzorientierung</b>	
11.	<i>DQR Bezug zu Fachschulen</i>	Ist die aktuelle Diskussion über den Europäischen bzw. den Deutschen Qualifikationsrahmen bereits ein Thema für die sozialpädagogischen Ausbildungen an der Schule?	<ul style="list-style-type: none"> <li>– (ggf. Verweis auf AG Qualifikationsrahmen Fachschule)</li> </ul>
12.	<i>Konsequenzen</i>	<p>In der Fachöffentlichkeit wird bereits seit längerem über eine stärkere Berufsfeldorientierung der Ausbildung diskutiert. Im Vordergrund stehen die zu vermittelnden Handlungskompetenzen für die Tätigkeit in Kindertageseinrichtungen.</p> <p>Welche Konsequenzen hat eine stärkere Kompetenzorientierung für die ErzieherInnenausbildung?</p>	<p>Zum Beispiel im Hinblick auf:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>– die didaktischen Ansätze (wie das Konzept der Lernfeldorientierung)?</li> <li>– den Aufbau und die Organisation (Modularisierung)?</li> <li>– die Gestaltung von Prüfungen?</li> </ul>

Thematik		Inhalte/Fragen	Stichworte/Nachfragen
		<b>Weiterentwicklung und Abschluss</b>	
13.	<i>Zukünftige Aufgaben und Herausforderungen</i>	Was sind für Sie alles in allem die wichtigsten Entwicklungsaufgaben und Herausforderungen im Hinblick auf die Qualifizierung der Fachkräfte in Kindertageseinrichtungen in den nächsten Jahren (System der Aus- und Weiterbildung)?	<ul style="list-style-type: none"> <li>– Und speziell mit Blick auf die ErzieherInnenausbildung: Sehen Sie dort auf inhaltlicher oder struktureller Ebene Weiterentwicklungsbedarfe?</li> <li>– [Wenn noch Zeit vorhanden ist:] Sehen Sie angesichts der wachsenden Ansprüche an das Aufgabenspektrum von Erzieherinnen/Erziehern Weiterentwicklungsbedarf beim Qualifikationsprofil? Zum Beispiel: Von der breit qualifizierenden sozialpädagogischen Ausbildung für alle Felder der Kinder- und Jugendhilfe hin zur Fachkraft für Kindertageseinrichtungen?</li> </ul>
14.	<i>WiFF: Empfehlungen</i>	Welche Empfehlungen würden Sie WiFF mit auf den Weg geben?	<ul style="list-style-type: none"> <li>– In welcher Form könnte WiFF aus Ihrer Perspektive für die Weiterqualifizierung der Fachkräfte hilfreich sein?</li> </ul>
15.	<i>Offene Abschlussfrage</i>	Von unserer Seite wäre es das dann. Gibt es von Ihnen noch etwas, das Ihnen wichtig ist und das im Interview bislang noch nicht zur Sprache gekommen ist?	



## Zum Autor



### **Rolf Janssen**

(geb. 1944) ist Diplom Sozialwissenschaftler und Lehrer für die berufliche Fachrichtung Sozialpädagogik und Deutsch in NRW mit verschiedenen Funktionen im Laufe der Berufstätigkeit: Fachleiter in der Lehrerausbildung, Pädagogischer Mitarbeiter im Kultusministerium der Landes, Schulleiter eines Berufskollegs der Fachrichtung Sozial- und Gesundheitswesen, Mitarbeit in der Lehrplanarbeit des Landes und bei Schulversuchen für sozialpädagogische Ausbildungen.

---

Die Weiterbildungsinitiative Frühpädagogische Fachkräfte (WiFF) stellt alle Ergebnisse in Form von Print- und Online-Publikationen zur Verfügung.

Alle Publikationen sind erhältlich unter: [www.weiterbildungsinitiative.de](http://www.weiterbildungsinitiative.de)

WiFF Expertisen	WiFF Studien	WiFF Wegweiser Weiterbildung	WiFF Kooperationen
<p>Wissenschaftliche Analysen und Berichte zu aktuellen Fachdiskussionen, offenen Fragestellungen und verwandten Themen von WiFF</p>	<p>Ergebnisberichte der WiFF-eigenen Forschungen und Erhebungen zur Vermessung der Aus- und Weiterbildungslandschaft in der Frühpädagogik</p>	<p>Exemplarisches Praxismaterial als Orientierungshilfe für die Konzeption und den Vergleich von kompetenzorientierten Weiterbildungsangeboten</p>	<p>Produkte und Ergebnisberichte aus der Zusammenarbeit mit unterschiedlichen Partnern und Initiativen im Feld der Frühpädagogik</p>
			
<p><b>Band 7:</b> Stefanie Pietsch/Sonja Ziesemer/Klaus Fröhlich-Gildhoff: Zusammenarbeit mit Eltern in Kindertageseinrichtungen – Internationale Perspektiven</p>	<p><b>Band 9:</b> Rolf Janssen: Das Profil sozialpädagogischer Fachschulen</p>	<p><b>Wegweiser Weiterbildung</b> erscheinen ab 2011.</p>	<p><b>Band 1:</b> Autorengruppe Fachschulwesen: Qualifikationsprofil „Frühpädagogik“ – Fachschule/Fachakademie</p>
<p><b>Bisher erschienen:</b></p> <p><b>Band 6:</b> Barbara Zollinger: Sprachverstehen</p> <p><b>Band 5:</b> Annedore Prengel: Inklusion in der Frühpädagogik</p> <p><b>Band 4:</b> Anna von Behr: Kinder in den ersten drei Jahren</p> <p><b>Band 3:</b> Aiga von Hippel/Rita Grimm: Qualitätsentwicklungskonzepte in der Weiterbildung Frühpädagogischer Fachkräfte</p> <p><b>Band 2:</b> Gudula List: Frühpädagogik als Sprachförderung</p> <p><b>Band 1:</b> Rolf Janssen: Die Ausbildung Frühpädagogischer Fachkräfte an Berufsfachschulen und Fachschulen</p>	<p><b>Zuletzt erschienen:</b></p> <p><b>Band 8:</b> Rolf Janssen: Die Zugangsvoraussetzungen zur sozialpädagogischen Fachschulausbildung von Erzieherinnen und Erziehern</p> <p><b>Band 7:</b> Katja Flämig: Kooperation zwischen Fachschulen/Berufsfachschulen und Praxisstätten</p> <p><b>Band 6:</b> Karin Beher/Michael Walter: Zehn Fragen – Zehn Antworten zur Fort- und Weiterbildungslandschaft für frühpädagogische Fachkräfte</p> <p><b>Band 5:</b> Jutta Helm: Das Bachelorstudium Frühpädagogik Zugangswege – Studienzufriedenheit – Berufserwartungen</p>	<p><b>Wegweiser Weiterbildung</b> erscheinen ab 2011.</p>	<p>Stand: Januar 2011</p>

GEFÖRDERT VOM



Bundesministerium  
für Bildung  
und Forschung



EUROPÄISCHE UNION

Robert Bosch **Stiftung**



Deutsches  
Jugendinstitut

Fachschulen für Sozialpädagogik sollen angehende Erzieherinnen und Erzieher zur Übernahme von Erziehungs-, Bildungs- und Betreuungsaufgaben sowie zur selbstständigen und eigenverantwortlichen Tätigkeit in allen sozialpädagogischen Bereichen befähigen. In dieser Zielvorgabe spiegelt sich das Konzept eines breit angelegten Berufsbildes, das im Jahr 1967 von der Kultusministerkonferenz der Länder etabliert wurde. Rolf Janssen setzt sich auf der Grundlage von Interviews mit Fachschul- und Abteilungsleitungen mit der heutigen Einschätzung des Konzepts der „Breitbandausbildung“ und seiner Zukunftstauglichkeit sowie mit der Frage der Profilbildung in der Erzieherinnenausbildung auseinander. Hieraus lassen sich Ansatzpunkte für eine Ausbildungsreform ableiten.